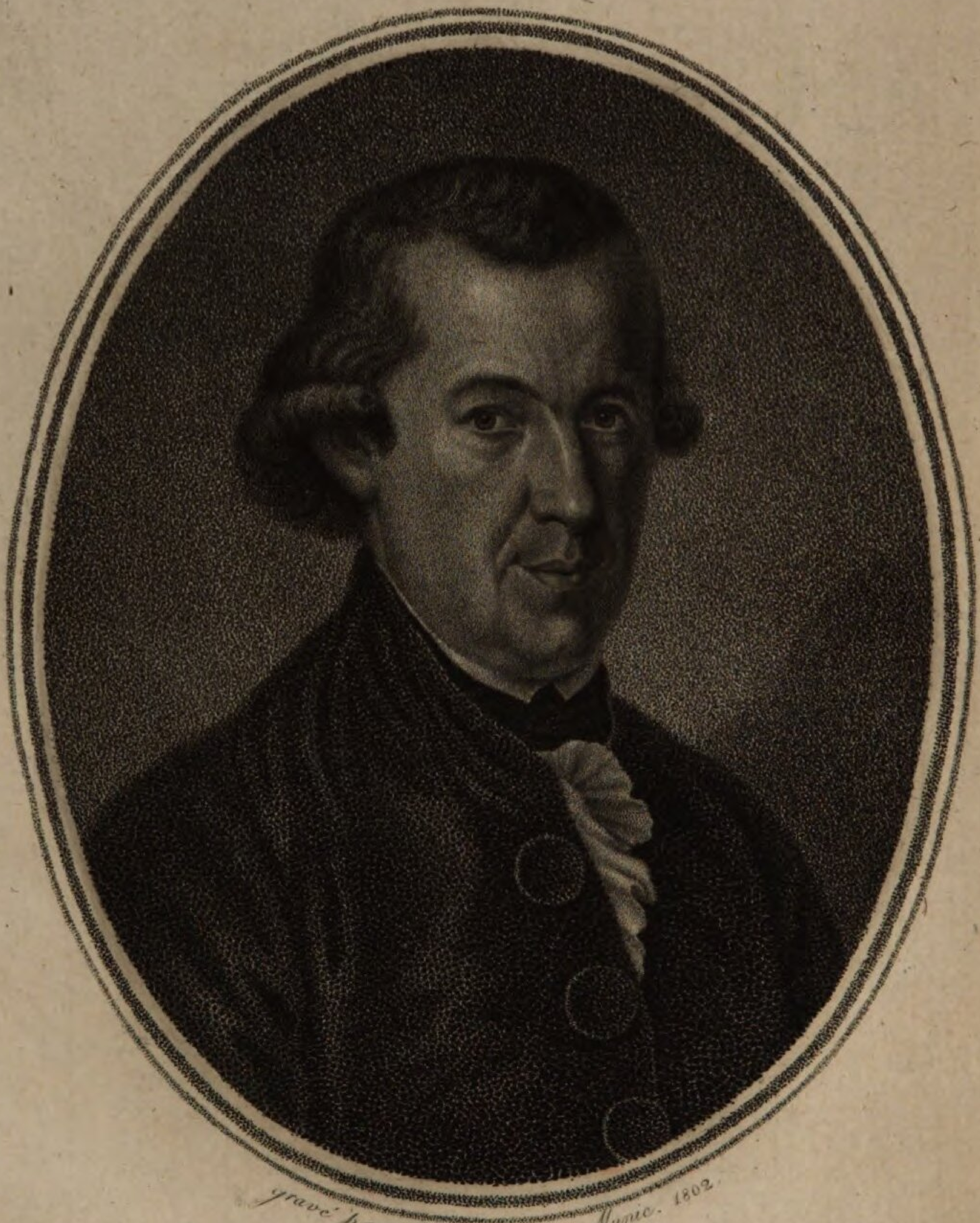
<36604884190017

<36604884190017

Bayer. Staatsbibliothek

1941 Bibl. Mont



gravé par Schramm à Munic. 1802.

SEBASTIAN MUTSCHELLE.

Mutschelle's Leben.

Entworfen
von
Kajetan Weiller.

Mit dem Bildniße des Verblichenen.

München 1803.
bey Joseph Lentner.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung

Die Achtung für unsern Unvergeßlichen hat sich nun in einem öffentlichen Denkmahle dargestellt. Das Schulhaus, gebaut zu seinem Andenken von der Liebe und Ehrfurcht seiner Freunde, steht vollendet da, und nennt dem Fremden und dem Eingebohrnen, dem Zeitgenossen und dem Nachkommen — — den Edeln, und unsere Verehrung für ihn.

Wir feyern jetzt die Vollendung dieses Ausdrucks unserer Gefühle. Ich fasse also den Kranz *), den ich in der bangen Eile des ersten Schmerzens nur lose auf den frischen Grabhügel

)(hin-

*) Die paar Bogen: „Zum Andenken an unsern unvergeßlichen Mutschelle," welche ich nach dem feyerlichen Todtenamte den 11. Dezember 1800 auf dem Bethsahle der Studierenden vorlas.

hinlegte, wieder auf, um ihn stärker anzuziehen, und für unser Fest mit einigen neuen Blumen zu vermehren.

Was kann ich Passenders zur Vermehrung unserer Feyer beytragen? Die öffentliche Achtung hat dieses Mahl den Charakter des Geachteten selbst angenommen. Sie setzt die Wohlthätigkeit seines Lebens auf eine ungewohnte Art in dem bloßen Andenken an dasselbe noch fort, und setzt sie gerade in demjenigen Fache fort, in welchem es das Leben selbst gethan haben würde, wenn es so lange gedauert hätte. — Das Denkmahl für den Lehrer ist selbst eine Lehranstalt. — Was daher in die allgemeine Stimmung passen soll, muß wieder wohlthätig, muß belehrend seyn. Was ist es mehr als das Leben des Weisen?

Das Leben des Weisen ist ein Heiligthum, in welchem uns wirkliche Wahrheiten, und Tugenden ungleich lauter, und nachdrücklicher ansprechen, als

als ihre Sinnbilder in den Tempeln von Stein und Gold. Und so ein — an kraftvoller Lehre reiches — Leben war deines, du Verehrter! — Ich wende mich also hier am Denkzeichen unserer Achtung für dich — an die schönen Tage deines Daseyns unter uns, und rufe aus ihnen den Geist zurück, der sie so schön machte. Ich rufe die Einsicht, und die Thätigkeit, und die Klarheit, und die Liebe, mit der du unter uns wandeltest, zurück, und stelle sie als die lebendigsten Bürgen unserer Ehrfurcht, und als die lebendigsten Lehren zum Guten auf. Ich rufe damit aber unsern ersten Schmerz über deinen Verlust wieder zurück. Ach! Nun muß dich immer auch unser Schmerz ehren, und nun muß immer auch unser Schmerz statt deiner Person lehren. Könnte uns dein Verlust noch so gegenwärtig seyn, wenn er nicht so groß wäre? Und — wie viel wichtiges predigt die Trauer um einen Edeln?

Man kann das Leben eines Edeln nicht durchgehen, ohne auf jene Gegner der guten Sache zu

stossen,

stossen, mit welchen jeder Bessere zu kämpfen hat. Ich werde daher auch hier manches solche Gefäß der Unehre berühren müssen. Es ist möglich, daß sich alsdann das eine oder andere Wesen dieser Art wieder, wie neuerlich ein Mahl getroffen fühlt. Das ist mir lieb. Das wollte ich. Es ist aber eben nicht immer unumgänglich nothwendig, daß auch das größere Publikum das getroffene kenne. Das würde so einem Wesen gar zu unlieb seyn. Das wollte ich nicht. Ich wollte schonen. Alsdann soll aber das getroffene Ding auch so klug seyn, und nicht selbst vor den Entwurf hinstehen, und laut aufrufen: „Jesus! Maria! das bin ja ich?" — — Wer sollte es glauben, das man so Etwas Leuten, die übrigens manches Mahl doch zimlich schlau sind, in Erinnerung bringen müsse? Und doch muß man es. Wie viele von ihnen machten nicht erst vor Kurzem unter uns auf diese Art — die Kolporteur's ihrer eigenen Schande?

Sebastian Mutschelle wurde zu Allertshausen Gerichts Krandsberg im Jahre 1749 den 18. Jäner gebohren. Sein Vater besaß da eine Mülle.

Die erste Erziehung, welche er erhielt, war, wie sie in diesen Klassen unter verständigen, und guten Menschen zu seyn pflegt, — einfach, wie die Ahnung, von der sie ausgeht. Die elterliche Liebe sorgt hier für die Befriedigung der ihr bekanntern Bedürfnisse ihres Sprößlings und überläßt die Befriedigung der übrigen — der Natur. Diese große gemeinschaftliche Erzieherinn entfaltet alsdann mit unausgesetzter Thätigkeit tausend verborgene Anlagen. Und wirft ihr schon manches Mahl einer ihrer Zufälle ein Hinderniß in den Weg, und ist überdieß ihre Arbeit am Ende selten so vollständig, und ausgedehnt, als es zu wünschen wäre, so war es im Ganzen bisher gewöhnlich doch noch das Glücklichste, was geschehen konnte, — bloß in ihre Hände zu gerathen. Der widrigen Zufälle sind ja da, wo sie von den Thorheiten und Lastern nicht vervielfältigt werden, gewöhnlich nicht sehr viele, und der Mangel an Ausdehnung einer Kraft kann durch den Reichthum an innerm Gehalt ersetzt werden. Unserm Mutschelle wurde dieses

Glück zu Theil. Er genoß unter dem Schutze seiner schlichten Eltern die wohlthätige Pflege der Natur in einem reichen Maaße. Die Segnungen dieser allgemeinen Mutter zeigten sich an ihm bald auf ihre gewöhnliche sehr deutliche Art.

Sein Körper, welcher anfangs etwas schwach gewesen war, nahm an Gesundheit und Kraft zu, und gründete jene dauernde Selbstständigkeit des Lebens, welche durch alle die tausend Anfälle siegend hindurch geht, denen eine schwächere Lebenskraft so oft unterliegt. Mutschelle war bis auf seine lezte tödtliche Krankheit nie krank. Wurde seine Gesundheit manches Mahl ein wenig gestört, so stellte er das unterbrochene Gleichgewicht durch einige Diät immer bald wieder her.

Sein Geist zeigte auch schon sehr früh einen nicht gemeinen innern Gehalt. Schon sehr früh regte sich in ihm der Keim jener schönen Selbstgenügsamkeit, die allen starken Seelen eigen ist. Er bedurfte zu seinem Wohlbefinden gewöhnlich keiner Gespielen. Er war sich dazu größtentheils selbst genug. Er floh deßwegen sogar den Umgang mit andern Kindern, und beschäftigte sich zu Hause nach seinen eignen Eingebungen allein ungleich glücklicher. Die Spiele der Kinder sind die ersten Versuche der jungen menschlichen Kräfte für ihre künftigen Verhältnisse. Sie sind daher meistens Nachahmungen des Benehmens der Erwachsenen. Mutschelle hatte diese gewöhnlichen

Ver-

Versuche in den gewöhnlichen Spielen seiner Kameraden bald so satt durchversucht, daß er sich nach seinen eigenthümlichen sehnte, und sich immer gerne in sich selbst zurückzog. Es kostete seinen Vater manche Uiberredungskunst, den Kleinen in die Kreise der übrigen Kleinen hinauszulocken. Am leichtesten gelang ihm dieses, wenn er demselben dadurch eine Gelegenheit öfnete, die eingesammelten Kenntnisse oder Fertigkeiten andern seines Gleichen mitzutheilen. In solchen Fällen trat der Einsame wohl auch von selbst aus seiner Eingeschlossenheit unter irgend eine junge Gesellschaft hin. Schon der kleine Mutschelle also lehrte gerne. — — So wie sein Verstand schon frühzeitig mit besonderer Gewalt das Wahre auffaßte, so faßte sein Herz gleichfalls schon frühe das Gute auf. Man weiß, unter welchen Formen dieses in den gewöhnlichen Volksklassen meistens zuerst erscheint, — nämlich unter religiösen, und zwar größtentheils unter nicht sehr richtigen, und passenden. Allein es erscheint dadurch wenigstens unter äußern Formen, und das mit der Sinnlichkeit noch sehr verschlungene Höhere im Menschen hat daran doch immer Etwas, woran es sich indeß einigermassen aufrichten kann, wenn es nur nicht durch unsittliche Einflüße des übrigen Gesellschaftskreises wieder niedergedrückt wird. So in religiösen, aber eben nicht sehr entsprechenden, Formen erschien nun auch unserm Mutschelle das Gute gleich anfangs, und es erschien ihm unter dem Schutze einer übrigens nicht störenden Umgebung. Es entkeimte also seinem un-

verdorbenen Herzen schon früh die erste Ahnung eines Höhern, und er gewann die Ahnung lieb, und überließ sich mit neuer Wonne ihrer heiligen Anziehung. Seine Eltern waren fromm (in der schönen Bedeutung des Wortes,) und er ward es auch. Er wußte freylich nicht, was das sey, was ihn so sonderbar rühre, und erhebe. Aber er fühlte sich gerührt und erhoben, und er übergab sich diesem Gefühle gerne. Es war keine von Außen durch Furcht aufgeklebte, sondern eine aus dem Innern hersprossende Frömmigkeit, was er zeigte. Ihr Ausdruck bewies es. Dieser erbaute z. B. in der Kirche — selbst die Erwachsenen. Es war der erste ungeheuchelte Versuch von Ehrfurcht für das Heilige, die reine Blüthe des Höhern, was in solchen Augenblicken an unsern sich entfaltenden Edeln glänzte. Wäre er zu einer andern Zeit erschienen, so hätte sein Name vielleicht in Legenden unter seltsamen Selbstpeinigungen, und unter wunderlichen Ereignissen figurirt. So aber finden wir ihn in den Jahrbüchern der weisen Freunde der Wahrheit und der Menschen, und ich denke, es ist für ihn und für die Welt besser, ihn da zu finden. Der Keim des Ausgezeichneten, den die Welt in ihm erhalten sollte, war daher nun sichtbar. Eine solche reine und feurige Eingenommenheit für das erste Erscheinen des Guten berechtigt immer zu einer vorzüglichen Erwartung. Es mag seyn, daß sich die gehaltvollere junge Kraft unter sehr ungünstigen Einflüssen gewöhnlich durch eine eigne Wildheit ankündiget. Unter den günstigern einer glücklichen Unverdorbenheit der einwir-

ken-

kenden Umgebung kündigt sie sich durch Unschuld, und durch Frömmigkeit an. In keinem Falle genügt es ihr an der Welt, die vor ihrem Auge liegt. Im ersten zerstört sie dieselbe, so viel sie kann, und ist nur unter Trümern froh, im zweyten verläßt sie sie, und erhebt sich in eine schönere.

Daß die Frömmigkeit des jungen Mutschelle nicht, wie bei manchen andern Knaben, aus bloßer innerer Mechanik hervorkam, das zeigte nicht nur die zuvor berührte Selbstthätigkeit seines Kopfes, sondern auch die ganze übrige Beschaffenheit seines Herzens. Dieses war überhaupt so wenig indolent, daß es vielmehr jeder passenden Berührung immer mit Nachdruck antwortete. Es ergriff jeden Gegenstand, der ihm nahe genug kam, und nur einigermassen wichtig war, mit besonderer Gewalt. Der Knabe Mutschelle war überhaupt äußerst lebhaft. Er war immer lustig, und sehr leicht aufgebracht. Zu jenem brauchte er nur sich, zu diesem reichte ein kleiner Zug in die Quere hin, den ihm ein Kamerad durch seine Rechnung machte. Im letzten Falle war er immer auch gleich entschieden, was nun weiter zu thun sey. Er stand nämlich jedesmahl sogleich zum Raufen bereit da.

Bey einem Sohne, dessen Natur solche Winke zu schönen Erwartungen von sich gab, konnte in seinen Eltern der Wunsch nicht lange ausbleiben, ihn über ihre Klasse zu erheben. Er blieb auch nicht lange aus. Nachdem der Kleine die nach der damahligen

Mei-

Meinung nöthigen, und hinreichenden Kenntnisse im Lesen, Schreiben, und in den allerersten Anfängen der lateinischen Sprache eingesammelt hatte, wurde er nach München in die Jesuiten-Schulen geschickt. Hier betrat er nun eine für ihn ganz neue Laufbahn, die Laufbahn eines gesetzlichen öffentlichen Wetteifers. Bisher war es größtentheils bloß er selbst, der sich mit andern verglich, und dagegen abwog. Nun war es das Gesetz, die öffentliche Aufmerksamkeit, die das im Größern, und mit mehr Nachdruck that, was er bisher für sich und mit weniger Kraft gethan hatte. Dieser neue Reitz gieng an seinem Geiste nicht ohne bedeutende Wirkung vorüber. Seine Ehrliebe brannte bald in Ehrgeitz auf. Er wollte unter seinen Mitschülern der erste seyn, und als er nicht dafür erklärt wurde (was er doch nach dem Werthe seiner gelieferten Schul-Uibungen mit Recht fordern zu können glaubte) wollte er im künftigen Schuljahre nicht mehr nach München gehen. Der Gedanke „sich nicht genug gekannt zu sehen" war ihm unerträglich geworden. Er verlangte durchaus nach Freysing, und konnte nur mit Mühe beredet werden, seine Studien wieder in München fortzusetzen.

Wir sehen aus diesem, daß ihn seine Selbstständigkeit auch in die lateinischen Schulen heraufbegleitete. Er maß sich selbst, und seine Mitschüler, und war alsdann muthig genug, sich nach dem Resultate dieses Selbständigmaaßes auch selbst zu entschließen, und mit Nachdruck zu entschließen.

Es

Es war nicht bloße jugendliche Selbsttäuschung von einer gewissen gemeinen Art, was ihn trieb. Diese begnügt sich im geheimen Gefühle ihrer Gemeinheit gewöhnlich mit einer geringern Auszeichnung. Das, was ihn trieb, war das Bewußtseyn eines Gehaltes, der keine Vergleichung zu scheuen hat, und dieses begnügte sich also erst mit der obersten Auszeichnung.

Uibrigens begleiteten ihn auch seine übrigen Eigenheiten in das Studenten-Leben hinüber. Er fuhr fort, lustig, hitzig und fromm zu seyn. Wenn aber zuvor die Frömmigkeit vorhersehend war, so begannen jetzt die Lustigkeit, und die Hitze eine Vorherrschaft zu gewinnen. Diese bekamen aber in seiner neuen Lage auch reichlichere Nahrung, als jene, wenn schon gewisse Leute in den alten Studenten ganz besondere Tugendmuster sehen wollen. Die in den Jesuiten-Schulen herrschende Frömmigkeit war bekanntlich nicht jene reine lebendige Frucht der Ehrfurcht für das Heilige, die aus der Achtung des Guten stammt, und dieser Ahnung selbst wieder zur Nahrung dient. Sie war im Ganzen nur die Wirkung einer kalten religiösen Mechanik, in die man sich fügte, so lange man sich innerhalb dem Kreise ihrer zwey Hauptschwung-Räder, der Hoffnung, und der Furcht, befand, — gegen die man sich aber auch eben sobald, als man den Folgen des Getriebes ausweichen zu können glaubte, durch desto wildere Ausschweifungen schadlos hielt. Man sah daher unter den damahligen

gen

gen Studirenden zwar viele Rosenkränze, Monatheilige, Amulete und in Gegenwart ihrer Lehrer — auch viele andächtige Mienen und Geberden. Allein man sah dafür auch nur desto mehrere Betrügereyen gegen ihre eigene Mitschüler, und Lehrer, Mißhandlungen friedlicher Personen, Ausschweifungen in natürlichen und widernatürlichen Genüssen, und sogar laute unmittelbare Frevel gegen das Heilige selbst, für das doch nach der Sage einiger jetzt Unzufriednen die alten Studenten so besonders ehrerbietig gewesen seyn sollen *). — War für die wahre Religiosität keine zweckmäßi-

*) Nur ein Paar Data als Belege! — Die Studenten jener Zeiten geriethen ein Mahl in einem Wirthshause mit ihren Erbfeinden — den Handwerkspurschen — in Kampf. Sie (die Studenten) erstritten sich die Oberhand, und die Besiegten wurden unter dem Feldgeschrei: „Wer nicht von uns ist, muß zur Thüre hinaus," — die Treppe hinabgeworfen. Während dieser Säuberung des Schlachtfeldes bemerkte Einer aus den Siegern — ein an der Wand hangendes Kruzifix. — Er riß es nun gleichfalls mit dem Anruf von der Wand, „Du bist auch keiner von uns," — und schleuderte es den übrigen geschlagenen Feinden nach.

Ein anderer Student, der zugleich als Arbeiter bey einer Jesuiten-Kirche angestellt war, bekam ein Mahl während des Altarschmückens mit seinen Mitarbeitern Streit. Der Wortwechsel wurde bald lebhaft. Man schimpfte sich in der Kirche so ungehindert, wie im Wirthshause. Endlich setzte sich der besagte Stu-

mäßige Anstalt getroffen, so war für wahre Renomisterey desto gründlicher gesorgt. Den Kopf voll hoher Einbildungen von dem überschwenglichen Werthe einiger fremden Phrasen, das Herz um die meisten natürlichen Genüße seines Alters verkürzt, und dadurch zu widernatürlichen im wilden Drange vorangedrückt — mitten unter Privilegien, welche den auf solche Art eingeleiteten Zunftgeist nothwendig ganz vollenden mußten, was konnte der Jüngling anders, als zu Anmassungen gegen andere, und zur Rache gegen jeden aufstehen, der diese Forderungen nicht respektiren wollte? Und das that er dann auch emsig. Es verfloß keine Woche, oft kein Tag, wo nicht (mehr oder weniger) wilde Ausbrüche einer leicht zu reizenden Unbändigkeit vorfielen *). — Man denke sich nun

Student, um seinem Unwillen einen besondern Nachdruck zu geben, in den auf dem Boden stehenden silbernen Tabernakel, und fieng in dieser Stellung mit einer besondern Begeisterung zu fluchen an.

*) Ein gleich nach der Aufhebung der Jesuiten angestellter Schulrektor erhielt von der Regierung den Befehl, sich während dem Schuljahre nicht ein Mahl eine Stunde weit von der Stadt zu entfernen, in welcher sich seine Schule befand. — Der Befehl war auch nichts weniger, als überflüssig. Der Rektor bekam immer die Hände voll zu thun. Er befand sich in der Lage eines Doktors, dessen Gegenwart durch seine vielen Patienten zu jeder Stunde (bey Tag und bei Nacht) nothwendig wird. —

nun unsern Mutschelle mit seiner Kraft und mit seiner Entzündbarkeit unter solchen Einwirkungen! Er, dem stärkere Kraftäußerungen wegen seines innern Reichthums so nothwendig waren, muste natürlich gerne einer Richtung des Zeitgeistes folgen, die ihm so ergiebige Gelegenheiten dazu darboth. Er fieng an, ihr zu folgen. Er kämpfte in den Feldzügen der Studirenden unter einander gerne mit, und stellte sich am liebsten an die Spitze seiner Parthey. So stand er einst als Anführer an der Spitze seiner ganzen Klasse, als diese gegen eine andere zu Felde zog, und begründete dadurch sein Ansehen unter seinen Kameraden nicht weniger, als er seine Neigung befriedigte. Die übrigen Aeußerungen des Studenten-Muthwillens seiner Zeit hatten aber für ihn nichts Anziehendes. Zu diesen gehörte keine Kraft, und weniger wahre Frömmigkeit, als er besaß. Er schritt also auf der Bahn der damahligen äußern Bildung nur im Raufen einigermaßen voran.

Er wäre aber vielleicht nicht nur hierin, sondern endlich auch noch in den andern Fächern des damahligen Studenten-Wesens vorangeschritten, wenn nicht ein neues Triebrad in sein Leben einzugreifen angefangen hätte. Die bisherigen Einwirkungen hatten in ihm bis daher mehr für Aeußerungen der körperlichen Kraft, und des Muths über andere entschieden. Nun war eine Einwirkung gekommen, welche wieder mehr für das Gegentheil, für die Aeußerungen der geistigen Kraft, und des Muths

über sich selbst entschied. Sie war so gut gekommen, als sie unter den damahligen Umständen vielleicht kommen konnte. Der lebhafte immer zum Kampfe gerüstete Mutschelle wurde nun auf ein Mahl stille, und eingezogen, und wich den Gelegenheiten zu Kämpfen aus. Die Veränderung war plötzlich, wie sie in gehaltvollen Menschen — vom Schlimmern zum Bessern zu seyn pflegt. Sie war auffallend. Sie war ja das Werk einer sich stark zu äussern gewohnten Kraft, die auch noch stark ergriffen worden war. Jeder bemerkte sie, und keiner konnte sie erklären.

Endlich entdeckte sich die Veranlassung zu dieser Selbstverwandlung. Mutschelle war Jesuiten-Kandidat. Die scharfsichtigen Väter der Gesellschaft hatten nämlich bald die Vorzüge seines Geistes bemerkt, und in ihm früh den Wunsch zu erregen gewußt, ein Mitglied von ihnen zu werden. Auch mag wohl dieser Wunsch nicht bloß eine Wirkung dieser bekannten Politik allein, sondern zugleich des eignen Drangs gewesen seyn, der sich in unserm Jünglinge zeigte. Sein Geist verlangte nach etwas Großem, und der Orden both ihm wenigstens große — Gestalten dar. Mutschelle hatte daher nun auf Ein Mahl Etwas gefunden, das ihn mächtig beschäftigte, und so war es sehr natürlich, daß er sich sowohl aus Anweisung der viel zu fodern gewohnten Väter, als auch aus eignem stark aufgereiztem Triebe so schnell so gewaltig selbst umschuf. Der Orden that sich

sich auf dergleichen (durch ihn bewirkte) Verwandlungen meistens nicht wenig zu gut. Hatte er aber auch Ursache dazu? Waren solche Metamorphosen gewöhnlich reel, andauernd, gründlich, vollständig? O! der Thoren, und der Schwärmer, und besonders der Heuchler entstanden durch sie ungleich mehrere, als der brauchbaren Männer. — War ferner eine solche umschaffende Ursache auch nur in einem mäßig großen Kreise anwendbar? Am Ende hätte ja die ganze Welt, oder wenigstens die ganze gebildetere — in den Orden treten müssen. — Waren endlich die Veranlassungen zu den Uebeln, zu deren Heilung diese Ursache nothwendig wurde, nicht ungleich schädlicher, als die heilende Ursache alsdann nützlich wurde? Wahrlich! das seltene Glück, das durch dieses verzweifelte Rettungs-Mittel manches Mahl hergesetzt wurde, war ein schlechter Ersatz für das manigfaltige Unglück, das aus der Natur einer Gesellschaft floß, welche im Einzelnen als rettende, — im Ganzen aber als hemmende, und zerstörende Macht wirkte, u. s. f.

Bey unserm Mutschelle indeß konnte sich der Orden mit einigem Rechte zur bewirkten Veränderung Glück wünschen. Sie war aufrichtig, und nicht vorübergehend. Was Mutschelle unternahm, war nie blos zum Schein, oder nur für einige kurze Zeiten unternommen. Woran Er sich hängte, daran hängte er sich nicht nur mit Worten, sondern mit Kopf, und Herz, und mit diesen klammerte er sich alsdann

dann fest an, in der Absicht, daran zu bleiben. Mutschelle wollte also mit seiner ganzen Seele Jesuit bleiben, aber freylich nur Jesuit in der Bedeutung, in welcher ihm die Ahnung seines Kopfes, und Herzens dieses Wort nannte. Und es war nun noch die große Frage übrig, ob er es auch in derjenigen Bedeutung werden, und bleiben würde, in welcher es der Orden nahm.

Er trat nach der Rhetorik den 13. Sept. 1765 in die Gesellschaft, und kam von München wo er bis dahin studiert hatte, nach Landsberg in das Novitziat. Hier drang sich in ihm nun wieder die Frömmigkeit als herrschende Eigenheit hervor. Es bothen sich ihm in den neuen Kreisen, die er betrat, mehrere und neue Heiligkeiten dar, und er umfaßte sie mit ungeheuchelter, und inniger Hingebung. So z. B. ergriff er selbst das in manchen Augen oberste Heiligkeits-Mittel auf Erden, die Schmerz-Gürtel (cilicium) mit besonderer Selbstüberwindung. Er trug dieses Peininstrument noch lange nach Aufhebung des Ordens, wo es seine Stiefmutter ein Mahl mit Blut gefärbt im Bette fand. Ein Beweiß, daß sein Eifer aufrichtig, und mächtig war. — Seine Frömmigkeit war aber übrigens nicht bloß für dergleichen willkührliche, sondern auch für die natürlichen Verbindlichkeiten gewissenhaft und stark. Das zeigte er unter andern durch die wichtige und folgenreiche Lehre, die er sich bey einer Gelegenheit gab, bey welcher ihn seine eigenthümliche Hitze übereilt hatte. Er spielte ein

Mahl

Mahl mit seinen Mitnovitzen Kegel *). Es ergab sich ein Anlaß zu einer Streitigkeit. Mutschelle, immer noch leicht entzündbar, wurde von seinem Zorne überrascht. Er theilte denselben der Kugel mit, indem er sie mit Heftigkeit nach den Kegeln warf. Die Kugel sprang zurück, und einem Novitzen so stark an den Kopf, daß sie ihm große Schmerzen verursachte. Mutschelle wurde von dieser Begebenheit so heftig ergriffen, daß er sie sich mit dem unabänderlichem Vorsatze, künftig seine Leidenschaft gewaltiger zu bändigen, für immer eindrückte. Er war von diesem Augenblicke an stets ganz ungemein über sich selbst Meister. Man sah zwar auch später noch manches Mahl das angeregte Feuer seines eigenthümlichen Affeckts in seinen Augen lodern. Allein er war nun Herr da-

*) Gewisse Leute in einer gewissen Art von Journal läugneten das Daseyn einer Kegelbahn für die Jesuiten-Novitzen in Landsberg, und suchten mir, der ich es in meinem: Zum Andenken an unsern unvergeßlichen Mutschelle — (wenigstens mittelbar) behauptet hatte, dadurch und durch den Aufruf: „Was doch gewisse Leute nicht alles wissen!" einen gewaltigen Seitenhieb zu versetzen. Dieser Hieb traf zum Glück nur das Zwerchfell. Ich sprach aber doch noch ein Mahl mit einigen Exjesuiten über die Existenz dieser in Anspruch genommenen Bahn, und hörte, daß sie selbst darauf gespielt hatten. Ich kann daher die Ehre, die mir obige Herren durch ihren Versuch, mich zu beleidigen, erwiesen haben, durch nichts anders als durch diese Erklärung, und durch einen gegenseitigen Aufruf erwiedern nähmlich: „Was doch gewisse Leute nicht alles läugnen."

darüber. Es loderte fortan höchstens noch in bloßen Blicken, aber nie mehr in Handlungen und Worten. Er ward von nun an der gelassenste Mann, der jedem Liebe und Duldung, und selbst den Beleidigungen nur Ernst und Schonung entgegentrug. Er versicherte öfters, daß ihm die vorige Begebenheit bey jeder Aufwallung der Leidenschaft vorschwebe, und durch die Vorhaltung der fürchterlichen Folgen der Uebereilung den Sieg über sich selbst erleichtern helfe.

Es schien, daß Mutschelle sich zimlich geschmeidig in die jesuitischen Formen fügen würde. Er war wie wir eben gesehen haben, unter andern empfehlenden Seiten, auch ausgezeichnet fromm, und in einem hohen Grade Herr über seine Leidenschaften. Welche wichtige, einer vielfachen Anwendung fähige, Eigenschaften in den Händen eines Jesuiten-Ordens! Mutschelle wurde also zu den Gelübden gelassen.

Der Hauptschritt war jezt gethan. Unser Mutschelle sollte aber nun die Gesellschaft, zu derer Kenntniß er eben zwey Probejahre vollendet hatte, eigentlich erst recht kennen zu lernen anfangen. Im Novitziate hatte er, wie dieses in den Novitziaten — in der Regel — überhaupt der Fall ist*), weiter nichts,

*) Daher die bekannte Zeichnung von Mönchen, die so treffend ist: „Mönche sind Menschen, die zusammen kommen ohne einander zu kennen, — beysammen leben, ohne einander zu lieben, — und auseinander sterben, ohne einander zu bedauern.

nichts, als die Hülle kennen gelernt. Der Kern war erst noch zu untersuchen übrig. Das erste, was sich unserm neuen Ordens-Mitgliede über den innern Ordenszustande offenbarte, war die Trennung, die sich damahls unter den Gliedern des Ordens selbst — schon ergeben hatte. Obwohl die Jesuiten mittelbar, oder unmittelbar das ganze Lehr- und Erziehungswesen — im weitesten Sinne — in ihren Händen hatten, so konnten sie doch von den jungen Leuten nicht alles Anwehen des fortschreitenden Zeitgeistes abhalten. Die Welt fieng an ihren Händen zu entwachsen. Sie war vorgeschritten, indeß der Orden stehen geblieben war *). Dieser muste sich nun aber ein Mahl aus

*) Wenn die damahlige Menschheit dem Orden überwachsen war, würde es ihm, wenn er wieder auflebte, die jetzige nicht noch mehr seyn? Der Menschheit darf also vor seinem Wiederaufleben nicht bange seyn; aber einzelnen Menschen. — „Wenn er aber in einen andern Orden — etwa in so einem de Fide Jesu — wieder auflebte?!" so frägt sich: Lebt in ihm die alte Natur nur unter einem andern Namen auf? Alsdann trift ihn obiges Urtheil. — Steht aber in ihm eine neue Natur auf, so ist zu vermuthen, daß es nach der Sitte derjenigen Parthey, die solche Dinge wieder aufleben lassen will, nur eine im Grunde noch ältere sey, und dann ist sein Urtheil auch schon im obigen enthalten. Sollte endlich aber die neue Natur wirklich neu seyn, so bürgt die bekannte Blindheit für die Zeitbedürfnisse, womit die — dergleichen Naturen austheilende — Parthey behaftet ist, hinlänglich dafür, daß sie die passende nicht seyn

aus der jungen Welt rekrutiren, und es konnte nicht fehlen, daß sich unter den Rekruten nicht Manche befanden, welche in demselben Maße für den vollen alten Ordensgeist unempfänglich waren, in welchem der ihm ungünstige Zeitgeist sie umschlungen hatte. Es muste sich also bald eine Art von Spaltung im Orden zeigen. Es entstand wirklich in den meisten Neulingen des Ordens eine Opposition gegen die Veteranen. Die Trennung beruhte zwar anfangs größtentheils nur auf der Theilnahme oder Nichttheilnahme an der Bildung der deutschen Sprache. Die Jungen wollten hierin dem Zeitgeiste huldigen. Die Alten fanden aber dieses Bestreben wider die Heiligkeit ihrer

seyn werde, die sie seyn müste, um wirksam zu seyn. — Und wäre im alleräußersten Falle alles dieses nicht, — würden die Mitglieder des neuen Ordens den Einflüssen des Zeitgeistes unzugänglicher seyn, als die des alten? — — Man höre folgenden Fall: Eines der zuverläßigsten Glieder dieser Parthey erhielt vor nicht gar langer Zeit von seinem Obern den Auftrag, Kant zu widerlegen. Er las ihn, studierte ihn, — und stutzte. Er nahm Stattlers Antikant zu Hilfe, und gestand nun — — Kant den Sieg zu. — — „date mihi locum, et terram movebo.“ sagte der bekannte alte Mathematiker. Noch ist aber die Schwierigkeit in der Anweisung dieses Standpunktes nicht gehoben worden. Ich glaube, die Bedingung, welche zur Zurückdrängung der Menschheit aus ihrer Laufbahn nothwendig ist, wird nicht weniger schwierig zu realisiren seyn. Glaubt ihr denn, ihr Menschen, die Menschheit werde in eure Hände gegeben seyn, da es die Erde nicht ein Mahl ist?

rer Ordensregel. Allein das auf diese Art in seinem Ursprunge sehr unschuldige Schisma spaltete sich (wie das in solchen Fällen gewöhnlich geschieht) durch die Bemühungen der Alten zur gewaltsamen Vereinigung nur immer noch mehr. Die Alten wollten nämlich nach ihrer Art durch Haß und Verfolgung bekehren, und die Jungen wurden dadurch nur immer unbekehrbarer.

Mutschelle trat, wie man leicht denken kann, auf die Seite der jungen und bessern Parthey. Er wurde nun dafür von der ältern zwar auch gehaßt, und chikanirt; allein Verfolgung war schon damahls das Mittel nicht, ihn von seinem Wege abzubringen, wie es dann dasselbe überhaupt nicht sehr ist, am wenigsten bey Männern von innerm Gehalte, und von innern Entschädigungen. Mutschelle stählte also vielmehr an diesen Neckereyen seinen Muth für die gute Sache, anstatt ihn daran zu brechen. Er übte ihn für künftige größere Fälle vor. Es war für ihn der erste bedeutendere Versuch der Kraft, Gutes zu thun, und sich dafür hassen, und verfolgen zu lassen. Ach! Unser Lieber bedurfte später dieser Kraft in so hohem Grade!

Ungeachtet dieser Trennung musten die Alten ihre jungen Mitglieder doch in die von ihnen verlassenen Grade des Ordens allmählig nachrücken lassen. Es waren nun ein Mahl keine geschmeidigern und doch brauchbaren Subjekte mehr vorhanden. Und nach

und

und nach, hoffte man, würden doch auch diese vom eigentlichen Ordensgeiste ergriffen werden. Bey einigen erriethen sie es, bey vielen aber auch nicht, bey keinem vielleicht weniger, als bey Mutschelle. Es zeigte sich bald, wie wenig der eigentliche schlimme Ordensgeist über ihn vermöge. Statt daß an ihm der Jesuit immer mehr hervorgetreten wäre, trat vielmehr der einsichtsvolle, und liebenswürdige Mensch immer mehr hervor. — Er hatte nun seine höhern Studien zu machen, und wurde nach der Gewohnheit des Ordens zugleich Magister. Er lehrte in dieser Eigenschaft drey Jahre in München die erste Grammatik, und zog da bald die Liebe seiner Schüler so sehr an sich, daß viele von ihnen jetzt noch mit zurückwünschenden Erinnerungen in jene Zeiten ihrer Jugend kehren, und die schönen Lehren und die kleinen Ereignisse dieser ihnen so werthen Leitung mit dankender Rührung wiederholen. Wenn die meisten übrigen Lehrer aus diesem Orden von ihren Schülern größtentheils nichts anders, als scheue Zurückgezogenheit erhalten konnten, so ward unserm Mutschelle in demselben Maße — trauliche Liebe zu Theil. Die unverdorbne Menschheit der Kleinen kam in ihm gerne der entwickelten entgegen.

Nun ward der Orden aufgehoben. Mutschelle verließ ihn unangesteckt, wie sich dann selbstständige Seelen auch durch verderbende Verhältnisse frey durcharbeiten. Er brachte sogar noch jenen Geistes-Gewinn mit sich heraus, welchen ein Mann seiner Art

aus solchen Verhältnissen herausbringen konnte. Er hatte die — seinen Brüdern eigenthümliche Listigkeit — in sich zu jener schönen Klugheit verarbeitet, welche der Tugend, mit der sie im Bunde steht, so wesentliche Dienste thut. Sein Geist hatte sich die Gewandtheit errungen, die nothwendig ist, um sich immer gehörig auf dem schmalen und schlüpfrigen Pfade der Pflicht zu erhalten, der oft nur zwischen manigfaltigen, und enge zusammgedrängten Hindernissen zum verschanzten Ziele führt. Diese Gewandtheit hatte er sich in einem ausgezeichneten Grade errungen. Er wußte sich durch die verworrensten Verhältnisse so geschickt durchzuarbeiten, daß er dabey weder der Klugheit noch der Tugend etwas vergab. Er war an glücklichen und edeln Entwirrungsmitteln verwickelter Fälle unerschöpflich. So verarbeitet der Weise, wie die Natur, den Gift in Segen.

Sich und der Welt übergeben setzte Mutschelle, wie seine übrigen jüngern Ordensbrüder, seine Studien zu Ingolstadt in der albertinischen Stiftung fort, wo er sie auch im Jahre 1776 vollendete. Frey von den Fesseln eines Ordens, der Geister, wie Körper, an gewisse eigensinnig begränzte Bezirke niederketten wollte, konnte er sich nun ungehindert seiner schönen Eigenthümlichkeit überlassen. Sein Geist konnte nun ungestört seinem innern Andrange folgen. Er folgte ihm. Er forschte mit muthigem Vertrauen, und rastlos nach der Wahrheit, die er ahnte, und derer er so sehr bedurfte. Die Philosophie gewann bald die

Vorliebe des Denkers. In ihr zeigte sich ihm vorzüglich eine Verwandtschaft mit den Idealen, die ihn immer dunkel umschwebten. Er fühlte sich in ihr am behaglichsten. Deßwegen vernachläßigte er aber andere Wissenschaften nicht ganz. Es war nicht der Körper der Philosophie, was ihn an sich zog, sondern ihr Geist, und dieser weht ja auch in jedem andern wissenschaftlichen Fache. Durch ihn findet man sich also bald überall — wenigstens in den wichtigsten Grund-Bezirken — mehr oder weniger einheimisch. Die Philosophie, als Wissenschaft der Wissenschaften ist der gemeinschaftliche Berührungspunkt des ganzen Wissens, und ihr Geist dadurch der Schlüssel zu allen Wissenschaften. Mutschelle ließ sich von ihr vorzüglich die Theologie öffnen. Er fühlte die Wichtigkeit, und die Erbärmlichkeit des Zustandes dieser letzten Wissenschaft, und suchte eine Aussicht auf Verbesserung desselben. Er verband daher mit seinen philosophischen Nachforschungen auch theologische. Er entdeckte bald die streitenden Entgegensetzungen, die diese Wissenschaften in stetem Widerspruche erhielten. Er fand, daß sie sich in die feindlichen Verhältnisse von „Herr und Knecht" gesetzt hatten. Bald sollte die Philosophie in der Theologie, bald diese in jener ihre despotische Gebieterin mit blinder Unterwerfung ehren. — Er schloß also zwar auf eine unerläßliche Abhängigkeit zwischen beyden. Aber sein glücklicheres Herz ließ ihn bald eine edlere, und darum auch wahrere Art von Abhängigkeit vermuthen, — die Abhängigkeit zwischen Kindern und Eltern, die zuletzt in

eine Abhängigkeit zwischen Freunden und Freunden übergeht. Er spürte diesem freundlichern Verhältnisse nach, und wie glücklich er in seinen Forschungen war, beweisen seine Schriften, und die Liebe, und der Haß, womit ihn die Freunde, und die Feinde des Wahren für seine Entdeckungen belohnten.

Der Trieb nach Wahrheit war aber nicht der einzige, der ihn beschäftigte; der Trieb nach Thätigkeit — (auch außer sich) — hatte ihn nicht weniger ergriffen. Er hatte den einzig wahren Weg zur Bildung eingeschlagen, und dieser führt nicht blos durch das Land der Spekulation, sondern auch durch das der Handlung. Nur durch beides zugleich, durch Denken, und Thun wird man, was man seyn soll. Und dieses wollte Mutschelle werden. Er suchte sich also ein Feld, auf dem er auch einen Handlungskreis fände, der seinen Kräften und Neigungen, so viel möglich, entspräche. Er fand ihn zuerst in dem Hause des Herrn Hofzahlmeisters von Pletz in München als Privaterzieher. Es warb zwar bald nach der Aufhebung des Ordens das Kloster Neustift, (bey Freysing) welches die Pfarre Allertshausen zu versehen hatte, um ihn. Allein er hatte keine Lust mehr, in einen geistlichen Orden zu treten, am wenigsten in einen solchen, in welchem ihn Oekonomie-Geschäfte von seiner nun ein Mahl schon gewohnten innern und äußern Thätigkeit abzuziehen drohten. Seine Natur zog ihn zu höhern Wahrheiten hin, und hatte ihn für größere Segnungen ausgerüstet. Er überließ sich

sich ihren Bestimmungen. Dank ihm! die Achtung der Guten hat dadurch einen Weisen mehr erhalten, an dem sie zu reinen Wahrheiten, und zu schönen Entschlüssen aufstreben kann.

Es währte nicht lange, so öffnete sich unserm Mutschelle ein größerer, aber freylich sonderbarer, Wirkungskreis. Er wurde Wallfahrts-Prediger in Altenöttingen. Dieser Posten konnte zwar damahls für ihn dasjenige noch nicht seyn, was er dafür später gewesen wäre. Mutschelle trug da noch seine Schmerzgürtel. Es muste ihm also mancher an solchen Orten gewöhnliche Unfug damahls noch nicht, oder nicht so sehr auffallen, als es später geschehen wäre. Allein auch damahls muste an diesem Platze schon manche nicht ganz begriffene Fessel seinen Geist hemmen. Es muste ihm wenigstens sein edles Herz schon manche Widersinnigkeit nennen, wenn sie ihm gleich sein noch nicht vollends befreyter Kopf nicht nannte. Er blieb nur vierzehn Tage auf diesem Platze. Es ist, als hätte der böse Genius, der über die meisten Wallfahrts-Orte waltet, auf ein Mahl mit weißagendem Blicke die schlimmen Streiche bemerkt, die der neue Prediger seinen Planen in Zukunft spielen würde, und deßwegen geeilt, sich seiner schnell wieder zu entledigen. Er that eben nicht unklug daran. Der edle und so ungemein faßliche Volksredner würde zweifelsohne gewisse Wunder gewirkt haben, welche sich mit den an solchen Orten gewöhnlichen Wundern im Volksstyle, und im Style man-

mancher Volksverführer — nicht wohl vertragen haben würden.

Das Loos trug unsern Lieben nun nach Mattigkofen in dem sogenannten Innviertel, welches damahls noch baierisch war. Er wurde da Pfarrvikar. Hier hatte er jetzt einen Wirkungskreis erhalten, wie ihn sein Herz schon lange gewünscht hatte. Er war Lehrer einer nicht unbeträchtlichen Gemeinde. Er fühlte die Würde des Gedankens, an der Veredlung des Volkes Theil zu nehmen, und arbeitete mit reinem, und unermüdetem Eifer auf sein schönes Ziel los. Er fühlte, daß er nicht blos zu einem Manipuliren, das heilig seyn, und heilig machen soll, sondern zu einem Lehren, und Handeln daseye, an welchem man selbst gut und heilig werden müsse, und er folgte diesem glücklichen Gefühle mit gewissenhafter Hingebung. So führt das reine Herz zur Wahrheit, bis der Kopf rein genug wird, seine Schuldigkeit zu thun.

Mutschelle's Talente entfalteten sich nun immer mehr, und daher bald so sehr, daß man einsah, er sey für ungleich größere Wirkungskreise bestimmt, als ihm bisher zu Theil geworden waren. Es wurde ihm daher bald ein solcher neuer angewiesen. Er wurde im Jahre 1779 Kanonikus an dem Kollegiatstifte zu St. Veit in Freysing, und geistlicher Rath an dem dasigen Konsistorium. Nun konnte er in mehrere Richtungen, und mit größerm Nachdrucke auf die Bildung des Volkes wirken; denn nun konnte er auf die

die Lehrer desselben selbst wirken. Er that es mit der ganzen Treue, mit der er seine Pflicht immer zu thun gewohnt war, und mit dem ganzen Segen, der einer guten und redlichen Pflichterfüllung gewöhnlich zu folgen pflegt. Er säete, so viel er konnte, und sein Same gedieh in manigfaltigen Früchten. Er wirkte mit dem vollen Nachdrucke seines Amtes, und mit der vollen stets mehr hervortretenden Ueberlegenheit seines Geistes. Der ganze Kreis, auf den durch ihn gewirkt wurde, zeigte bald die Einflüße der wohlthätigen Macht, unter der er sich befand. Es war das Wehen eines neuen höhern Genius, was sich allenthalben regte. Reinere Begriffe geriethen in Umlauf. Schönere Gefühle erwachten. Edlere Gesinnungen faßten Wurzel. Ein neues ungewohntes Leben stand in Bezirken auf, in welchen bisher größtentheils nur ein todter unverstandener Mechanism gehauset hatte. Die bessern Kleriker des Sprengels entdeckten in ihm bald den Mittelpunkt, von dem das neue Leben ausgieng, und in dem sich ihr eignes in tausend Wünschen, Berathungen, Vorschlägen, Bitten, u. s. f. vereinigen konnte. Besonders richteten die angehenden Kleriker ihre Aufmerksamkeit, und Liebe vorzüglich auf ihn. Diesen, die eben erst noch aus den Familienverhältnissen daher kommen, sagte die liebenswürdige Stimmung, mit der sie von ihm empfangen wurden, so sehr zu, daß sie der Anziehung nicht widerstehen konnten, die ihnen so bekannt war, und die sie nicht vermuthet hatten. Sie fanden sich in seiner zuvorkommenden Liebe — wie zu Hause, und

bey

bey seinen übrigen mitwirkenden Eigenheiten, noch besser daran, als in ihren meisten häuslichen Zirkeln. Der Name Mutschelle gieng nun, wie ein ausgezeichneter Familien-Name, in den vielen Kreisen herum, auf welche sein Eigenthümer wirkte. Jeder Bessere nannte den Geliebten mit Achtung und Liebe, und verweilte gerne bey seiner Erinnerung, indem dabey bald dieser, bald jener schöne Trieb seine Nahrung fand. Da hatte der edle Thätige einen Irrenden belehrt, dort einen Furchtsamen ermuntert, hier einen Verfolgten beschützt, u. s. f. und er hatte alles das auf eine so eigenthümliche Art gethan, daß man nicht wußte, ob die Sache, oder die Art und Weise mehr Aufmerksamkeit, und Liebe verdiene.

Das erste, was Mutschelle in seiner neuen Lage that, war, daß er seine Eltern zu sich nahm. Er wollte sich vor allem — derjenigen Pflicht versichern, die ihm sein Herz nicht weniger wichtig machte, als seine Ueberzeugung. Er konnte, so bald es seine äußern Verhältnisse zuliessen, dem Zuge der Natur nicht länger widerstehen, die uns so mächtig zur Wiedererstattung der elterlichen Ausgaben von Liebe und Sorgfalt hindrückt. Er befriedigte in diesem eilenden Gehorsame nicht nur bald ein Hauptbedürfniß jedes schönen Gemüthes, — das Bedürfniß, denjenigen, die uns die ersten Stützen waren, nun die letzten zu seyn — er stellte in ihm auch schon gleich zum Eintritte in seine neue Lage die wichtige Lehre auf, daß es — auch für Priester keine heiligeren Pflichten, als

als diejenigen gebe, welche die Natur selbst in uns hineingrub, — und er stellte diese Lehre in der That, also am sprechendsten auf. Zu seiner Zeit war es in seinen Kreisen noch nicht sehr gewöhnlich, die Natur zu ehren. Es gab in der damahligen Meinung noch sehr viele heiligere Pflichten, als die der Natur. Nun waren aber endlich auch diese — von einem geliebten und geachteten Herolde — als die obersten promulgirt.

Nachdem nun Mutschelle seine wichtigste Herzens-Angelegenheit berichtigt hatte, so konnte er jetzt seine ganze Thätigkeit ungehindert seinem Berufe schenken. Er that es. Er gehörte nun ganz den Arbeiten seiner Stelle an. Er blieb aber nicht, wie manche andere fleißige Geschäftsmänner, am Mechanism seiner Geschäfte stehen. Er drang in die innere Natur derselben ein. Es war nicht der Buchstabe des Rechts, sondern der Geist der Gerechtigkeit selbst, — es war nicht eine todte Konvenienz, sondern eine durch eine neue Bedeutung belebte Konvention, — nicht eine kalte eigennützige Schlauheit, sondern eine schöne wohlwollende Klugheit, — was ihn in seiner liebenswürdigen Thätigkeit leitete. Da war nichts von jenem damahls so gewöhnlichen Konsistorialgeiste anzutreffen, der entweder steif und trocken, wie sein ledernes Kirchenrecht, oder widernatürlich abgegliedert, wie die geistliche Hofkaballe, jeden Bessern zurückschrecken muste, der sich ihm zu nähern gezwungen war. In unserm Mutschelle lebte, und webte nur

ein

ein edler Menschen-Geist, also ein Geist der Gerechtigkeit, und der Billigkeit, ein Geist der Schonung, und der Liebe, ein Geist des Wohlthuns und der Gefälligkeit.

Von einem solchen Manne ist zu erwarten, daß er nicht nur die auffallendern, sondern auch die feinern Seiten seines Berufes umfaßt haben werde. Die gewöhnlichen, und eigentlich sogenannten Berufsgeschäfte genügen so einem Geiste nicht. Erst die ungewöhnlichern — in den meisten Augen bloß der Willkühr preißgegebenen — befriedigen ihn einigermaßen. Erst diese zehren eben wegen ihrer größern Willkührlichkeit die zum Ueberfließen geneigten Vorräthe von Kraft und Liebe hinlänglich auf. Mutschelle war daher nicht nur in dem äußern Berufe, der jedem sichtbar ist, sondern auch in dem innern unermüdet thätig, der sich nur dem Bessern aufschließt. Er begnügte sich z. B. als Richter nicht bloß mit dem Richten, sondern er belehrte zugleich. Er begnügte sich als Volkslehrer nicht mit dem Lehren, sondern er handelte zugleich, wie er lehrte. Er tröstete, wo er nicht helfen konnte, — half, wo ein anderer nur getröstet hätte, — duldete, verzieh, versöhnte, u. s. f. kurz, er stellte das Wahre, Schöne und Edle, was er als Richter, und Lehrer in Aussprüchen darstellte, als Mensch auch in lebendigen Thaten dar.

Diese beyden Berufsbezirke — (der äußere und der innere) — reichten aber in derjenigen Ausdehnung, in welcher sie bis daher vor ihm dalagen, für seine

Thä-

Thätigkeits-Vorräthe noch nicht hin. Sein Geist hatte diese Umfänge bald wieder überwachsen. Er bedurfte noch neuer dazu. Sie wurden ihm zu Theil. Es waren die — in vieler Rücksicht beschwerlichsten, aber an Segen auch ergiebigsten, — die Kreise der öffentlichen Erziehung. Er übernahm das Schulkommissariat. Nun regte sich bald auch in den (deutschen) Schulen, denen er vorstand, ein neues Leben. Die unzweckmäßigen Schulbücher verschwanden und zweckmäßigere traten an ihre Stelle. Die Lehrer, die bisher, wie gewöhnlich, der Willkühr und ihrem Zufalle preiß gegeben waren, wurden nun besoldet. Der Unterricht, der zuvor der allgemeinen Sitte nach gekauft werden muste, wurde nun überhaupt unentgeldlich ertheilt, und den armen Lehrlingen wurden sogar noch Schulbücher, und Schreibmaterialien dazu geschenkt. Was aber alles übrige an Wichtigkeit überwog, war die Auflösung des alten leblosen Schulmechanism's in erneute — endlich ein Mahl Kraft und Freude athmende — Natur. Die Deutlichkeit seiner Vorstellungen strahlte auf Lehrer und Schüler hinab, und die Trautheit seiner Gefühle hauchte diesen sonst so kalten Kreisen ein ungewöhnliches Leben an. Mutschelle war übrigens so glücklich zur Ausführung seiner pädagogischen Ideen einige ungemein brauchbare Gehilfen zu finden. So erhielt er an Herrn Franz Borgias Baumhackel, Weltpriester, einen wackern Rektor, und an Herrn Kaut nunmehr Kottonpapierfabrikanten in München, einen trefflichen Schullehrer, derer Verdienste er nicht genug rühmen konnte.

So viele und so große Vorzüge musten ihren Glanz bald eben so sehr aufwärts auf die Regierung, als ihre Wohlthätigkeit abwärts auf die verschiedenen Klassen des Volkes werfen. Mutschelle wurde seinem Fürsten dem damahligen Bischofe von Freysing Ludwig Joseph (Baron von Welden) nun auch immer wichtiger. Er erhielt das Zutrauen desselben in einem hohen Grade, und darüber diejenigen Beweise, welche einem Mutschelle die willkommensten waren, nämlich Aufträge zu ungewöhnlichen Arbeiten, wozu ungewöhnliche Kräfte und Anstrengungen nothwendig, wovon aber auch ungewöhnliche Segnungen zu erwarten waren. Mutschelle übernahm solche Arbeiten mit immer bereitwilligem Eifer, und führte sie schnell und richtig zur allgemeinen Zufriedenheit, und zu seiner jedesmahligen Aufmunterung für neue dieser Art durch. Sie waren denen, die sie ihm übertrugen, neue Bande, die immer nur stärker an ihn hefteten, — und ihm, der sie so leicht durchsetzte, gleichsam Erholungen, die für kommende Fälle stärkten.

So allgemein die Achtung und die Liebe für unsern Mutschelle in allen bessern Kreisen waren, und so deutlich dafür die Gründe in seinem großen Werthe lagen, so verschonten ihn doch Haß und Verfolgung auch nicht, — und das schon frühe. Wie hätte er lange davon verschont bleiben sollen? Noch war ja — besonders in seinem Bezirke und zu seiner Zeit — der alte Bund des Irrthums und des Lasters — gegen Wahrheit und Tugend — ungemein ausgebreitet,

und

und eifersüchtig, — und Mutschelle war für die Ausbreitung des Wahren und Guten schon sehr thätig. Er verflocht sich also immer tiefer in das — in den Augen dieser Verbündeten größte — Verbrechen, in das Verbrechen, die Menschen, so weit man reichen kann, gescheidt, und gut zu machen, — und er als Priester vergaß sich so sehr. Verzieh man so etwas schon einem Profanen nicht, so konnte man es ihm als einem Eingeweihten noch weniger verzeihen. „Was! riefen die Verschmitztern, Einer von uns will in unsern eignen Eingeweiden wühlen *)!" — „Ein dem Altare Geweihter will den Altar stürzen!" riefen die Dümmern. Und beyde haßten ihn und standen zu seinem Angriffe auf. Er wollte zwar in keinen andern Eingeweiden wühlen, als in den — des Irrthums, und des Lasters, — und er wollte keinen andern Altar stürzen, als den der Thorheit und des Betrugs. Allein viele hatten nun ein Mahl diese frem-

*) Der Ausdruck ist etwas jünger, als die Geschichte. Die Sache aber ist schon alt genug. — Derjenige, von dem ich diesen Ausdruck entlehnte, trat erst später gegen Mutschelle auf. Allein er trat alsdann mit so viel Galle auf, daß er sich als eigentlichen Repräsentanten des menschenfeindlichen Haßes gegen unsern Edeln legitimirte, und der Ausdruck, den er zur Bezeichnung der grellen Angelegenheit seiner Parthey wählte, drückt diese wilde Sache so bestimmt wild aus, daß ich nicht umhin kann, das früher Geschehene mit einem zwar später geschaffenen aber auch dem Frühern schon so sehr angemessenen Worte zu belegen.

fremden Eingeweide zu den Ihrigen gemacht, und die meisten kannten keinen andern Altar, als jenen unheiligen. Und so schrien sie nun über Grausamkeit und Frevel. Es nützte unserm Gehaßten nicht, daß er die Menschen schonte, mit einer ihm eigenthümlichen Zartheit schonte, und nur das Vorurtheil, und das Verbrechen angriff. Er hätte sich vor ihrem Grimme nur durch das Gegentheil retten können. Wenn er nur Menschen geopfert, Irrthum und Laster aber geschont, und zu beydem einige fromme Grimassen gemacht hätte, dann hätte er sich von dieser Seite her Ruhe versprechen dürfen. Man kann sich vor dem Hasse gewisser Menschen nur durch Unthätigkeit, oder durch gleiche Verworfenheit — sicher stellen.

Die Verfolgung gegen Mutschelle nahm den seit undenklichen Zeiten gewohnten Gang. Sie gieng von Verdrehung und von Verläumdung aus. Man schlich in den Häusern herum, und erzählte, was man von ihm gesehen und gehört hatte. Natürlich wurde alles von seiner verfänglichen Seite dargestellt, und mit den zur Anschwärzung nöthigen Erläuterungen begleitet. Und war manchesmahl mit dem Wirklichen gar nichts anzufangen, so holte man etwas Erdichtetes aus der weiten Gallenblase hervor. Eine andächtige Miene gab den Erläuterungen Gründlichkeit, und den Erdichtungen Wahrheit. Man zitirte eine verdrehte Bibelstelle, wenn man etwas wahres verdrehen wollte, und man berief sich auf

Gott,

Gott, und seine Heiligen, wenn man etwas Unwahres ersinnen muste. Wo man endlich weder Wahres noch Erdichtetes — gehörig zubereitet — gleich bey der Hand hatte, da nahm man wenigstens zur Warnung, zur Argwohns-Erregung, zum bekannten weißagenden Achselzucken seine Zuflucht. Gegen Leute, mit welchen man nicht viele Umstände zu machen nöthig hatte, erlaubte man sich wohl gar geradezu Verbothe eines Umganges mit dem Verläumdeten. So z. B. ward von einem damahls wichtigen Konsistorialen, und von einem ihm unterthänigen Diener, einem Professor der Theologie, den Studenten untersagt, den Mann zu besuchen, der doch um so viel mehr werth, als alle solche Konsistorialen zusammen, und um so viel lehrreicher war, als die ganze damahlige Theologey. —

Der Absichten bey diesen Verdrehungen, Verläumdungen u. s. f. sind viele. Man will entweder den Wirkungskreis, oder wenigstens die Wirkungen des Angegriffenen beschränken. Man will für das Unternommene strafen, und von neuen Unternehmungen abschrecken. Man will im äußersten Falle wenigstens wehe thun, u. d. gl. Bey Mutschelle verfehlten die Verläumder die meisten dieser Absichten. Wehethun konnte man ihm durch solche Angriffe nun schon überhaupt nicht mehr. Er wußte ja, daß der Tadel dieser Leute eben so ehrenvoll sey, als ihr Lob — entehrend ist. Und überhaupt war es ihm mehr nur um die Ehre vor sich, als um die vor den

Menschen zu thun. Er trug, wie jeder vorzüglich Gute, das Hauptpublikum von dem er geschätzt seyn wollte, in sich selbst; denn er wußte, daß er, wenn dieses befriedigt ist, alsdann auch der Schätzung jedes äußern Vernünftigen — würdig sey. — Was die Strafe betrifft, die in solchen Verläumdungen zur Warnung für künftige Fälle liegen soll, so schreckte ihn diese so wenig, daß sie ihn vielmehr nur noch stärker spornte. Er wurde auf diese Art inne, daß seine Bemühungen sehr eingreifend seyn müssen, weil sie so viel Haß aufreitzen. Der Segen, den er also nahe und groß vermuthen konnte, muste ihn natürlich immer noch thätiger, und zu seiner Thätigkeit freudiger machen. — Selbst endlich die erste der vorhin berührten unedlen Absichten, — die Beschränkung des Wirkungskreises, oder wenigstens der Wirksamkeit — wurde größtentheils verfehlt. Es wurden zwar einige Schwache mißtrauisch, und dadurch für die wohlthätigen Einflüße unsers geistigen Wohlthäters mehr oder weniger unempfänglich gemacht. Dafür wurde aber die Aufmerksamkeit mancher anderer, die vielleicht sonst nicht — oder wenigstens nicht so bald und so sehr berührt worden wären, angeregt, und dadurch über Bessere eine ungleich ergiebigere Wirksamkeit eingeleitet, als über Schlechtere gehemmt worden war. Und wurden einige Bezirke des Wirkungskreises ganz (wenigstens im Offenen) abgerissen, so öfneten sich dafür mehrere neue sowohl offenbare, als geheime. Die auf der einen Seite beschränkte Thätigkeit warf sich desto nachdrücklicher

auf

auf eine andere, und gebot ihr nun gleich keine Amts-Pflicht mehr, so hatte sie ja schon lange auch Menschen-Pflichten überhaupt kennen, und ehren gelernt. O! es ist ein eitels Unternehmen der Opposition der Menschheit, dem Verehrer der Wahrheit, und der Menschen seine Wirksamkeit lähmen zu wollen. Während sie in der einen Richtung zurückgehalten wird, bricht sie in vielen neuen nur um so gewaltiger durch. Das Leben im Reiche der Wahrheit, und der Tugend ist der Willkühr der Dummen, und der Bösen ungleich weniger preißgegeben, als im Reiche der Natur. Und selbst in diesem hangt es ja nicht so ganz am Winke dieser Elenden, als sie glauben.

Bey Mutschelle brachten es die Feinde des Guten endlich wirklich dahin, daß sich einer seiner größten Wirkungskreise vor ihm schloß. Mutschelle that selbst Verzicht auf ihn. Als er nämlich bemerkte, daß die Majorität des Kollegiums, in welchem er saß, gegen ihn gestimmt, daß daher sein Thun, und Reden an diesem Platze ohne die gehörige Frucht sey, so zog er sich von seiner geistlichen Raths-Stelle zurück. „Ich kann hier nicht mehr wirken" sagte er, und suchte, um seine Kraft nicht unnütz zu verschwenden, neue Kreise auf. Er fand sie in dem Privat-Unterrichte, und in der Schriftstellerey. Er gab einem Paar junger Menschen aus eignem freyen Antriebe Unterricht im Latein, im Französischen, und in den schönen Wissenschaften, — und er schrieb um diese Zeit seine Geschichte Jesu aus den vier Evan-

gelien in eines geordnet, — und seine Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe*) nach Sander, und: Eine Anweisung, die Evangelien mit Nutzen zu lesen. Wie viel hatten seine Feinde nun erreicht? War er jetzt wirkungslos? Reichte seine Thätigkeit nun nicht mehr tief in die Menschen-Natur hinein, und nicht noch weiter um sich herum. Diejenigen unter den Feinden des Guten, welche einst den Eifer für Wahrheit und Tugend mit dem Tode strafen zu müssen glaubten, hatten ganz Recht. Nur durch die Vertilgung der Person kann die größtmögliche Unschädlichmachung derselben erreicht werden. Freylich keimt dann selbst aus dem Blute der Märtirer im ganzen doch nur wieder neuer gestählterer Muth um ähnliche Palmen hervor. Und euer Plan, ihr Frevler gegen das Wahre und Gute! ist im Ganzen doch unausführbar. Denkt an die hohe Lehre der alten Dichtung! Tollkühne kämpften gegen das Ewige an, das nicht untergehen kann. Gebürge lagen schon auf Gebürge gethürmt. Der Olimp schien bald erstiegen. Da kamen Blitze aus mächtigern Händen, und die eiteln Frevler lagen unter Bergen gefesselt darnieder. Die Natur gehorcht ewigen unabänderlichen Gesetzen, — das Reich der Wahr-

*) Mit diesem Werke war Mutschelle in den folgenden Jahren unter allen seinen Werken am wenigsten zufrieden. Er hatte im Sinne, es ganz umzuarbeiten. Allein seine vielen Geschäfte, und — der Tod hinderten ihn daran.

Wahrheit und der Tugend — im Ganzen — auch. Die Fortschritte im Großen geschehen in beiden unaufhaltsam. Wer sich ihnen widersezt, kann vielleicht das Eine oder Andere in seinem nächsten Kreise verrücken. Im Ganzen aber wird er sammt seinem Widerstande zulezt immer selbst weggenommen, und sein Angriff ist am Ende nur auch wieder ein neuer Anstoß zu Verbreitung des Guten.

Die Siege der Feinde des Guten sind daher überhaupt nur scheinbar. Dieses Mahl war ihr scheinbarer Sieg auch noch kurz. Mutschelle erreichte bald den vorigen äußern Wirkungs-Kreis wieder, den er verlassen hatte. Er wurde auf ein Mahl in seinen vorigen Platz ehrenvoll zurückberufen. Der neue Bischof Max Prokop (Graf von Törring) setzte ihn gleich nach seiner Wahl, welche Mutschelle mit einer passenden Rede *) feyerte, in die geistliche Rathsstelle und in das Schul-Kommissariat wieder ein. Er wollte ihm sogar die Direktion des ganzen Kollegiums übergeben. Dieser Posten wäre sehr ehrenvoll, die Auszeichnung also sehr groß, und sehr genugthuend für die vorige Neckerey gewesen. Allein die ehrenvollsten Posten sind eben nicht allezeit die wichtigsten, und die äußere Auszeichnung ist in dem Grade entbehrlich, in welchem die innere vorhanden ist. Was die Genugthuung betrifft, so war diese unserm Edeln nicht

*) Diese Rede wurde in lateinischer, und deutscher Sprache in Freysing gedruckt.

nicht nur seiner selbst, sondern nur um der andern willen nothwendig, denen er wieder auf allen ihm möglichen Wegen nützlich zu werden strebte. Seine Liebe, nicht irgend eine Rache foderte Ersatz. Er schlug also die Direktors-Stelle aus, und fuhr fort, wieder als gemeiner Rath, und als Schulkommissär zu nützen. Es war ihm nie um den Glanz, sondern nur um den Wirkungskreiß der Stelle zu thun, die sich ihm darboth. Dieses zeigte er später auf eine noch auffallendere Art. Er, der gewesene geistliche Rath, nahm da eine Lehrerstelle an, womit der geistliche Raths-Karakter nicht verbunden war, und Er, der ehemalige Schulkommissär, unterwarf sich nun selbst wieder einer neuen Schulkommission. Er sah eine Gelegenheit zu nützen, und er sah nun nicht mehr auf die Titel früherer Stellen, nicht auf das Gewicht seines Namens, nicht auf die Ansprüche seiner Verdienste, — sondern nur auf die Pflicht, die ihm neue Aussichten für seine Thätigkeit öfnete, — und er, der im In- und Auslande bekannte ehrwürdige Schulveteran trat in die ungleichen Verhältnisse hin, die ihm große Gelegenheiten, nützlich zu werden, versprachen.

Mutschelle war nun als geistlicher Rath und Schul-Kommissär wieder ganz in seinem Elemente. Er war wieder in seinem ganzen schönen Berufe, — in dem Berufe, zu richten, zu lehren, zu trösten, zu helfen, zu ermuntern, zurückzuhalten u. s. f. — Er brachte dazu seine vorige Thätigkeit, und Liebe wieder

mit sich, und er fand dafür wieder die vorigen Segnungen, und die vorige Achtung, und Liebe bey allen Guten, aber freylich bey den Bösen auch den alten Groll, und die alten Mienen zu seinem Sturze wieder. Doch! dieses mahl waren seine Feinde nicht so glücklich, ihn von seinem Posten zu verdrängen. Er wurde sogar, unter dem folgenden Fürstbischofe Joseph Konrad (Baron von Schrofenberg) in seinen öffentlichen Aemtern bestättigt.

Nun war bald wieder der Geist sichtbar, der in den neuerdings eingenommenen Kreisen lebte. Bey den gewöhnlichen geistlichen Rathsgeschäften machte der bloße todte Buchstabe allmählig wieder einem bessern lebendigen Geiste Platz. Schonung, Nachsicht, Billigkeit, wie sie in den Raths-Beschlüssen einer Religion des Friedens leben sollen, fiengen wieder an aufzuleben. Jeder, der unsern Edeln kannte, und irgend ein Gesuch hatte, wünschte die Angelegenheit wieder in seine Hände. Und so warf sich das öffentliche Zutrauen auch bald wieder vorzüglich auf ihn. Er verstand, zu entscheiden, wie Wenige, und er entschied aus reinen Beweggründen, wie noch Wenigere. Das wußte und ehrte man. Er erhielt daher bald der Geschäfte genug, und mitunter manche der verwickeltsten, und heikelsten, besonders solche, wozu die gewöhnlichen Normen der Routine nicht hinreichten, sondern ein eigner, über alle bloße Routine erhabener Geist, der sich selbst einen neuen Geschäftsgang erschaffen kann, erfodert wurde. So z. B. bekam

kam er den Auftrag, eine bessere Organisation des gesammten geistlichen Kollegiums zu entwerfen. Eine schwere Aufgabe! Er löste sie aber mit der ihm eigenthümlichen Geistes-Gewandtheit. Sein Plan erhielt den Beyfall seines Fürsten, und seine Feinde waren nicht im Stande, die Ausführung desselben ganz zu hindern. Es wurden ungeachtet ihrer angestrengtesten Gegenwirkung mehrere seiner Vorschläge wirklich angenommen, und diejenigen Menschen, welche auf volle Vereitlung gerechnet hatten, mußten sich mit bloßer Verstümmlung begnügen. — — Ein andersmahl erhielt er eine wichtige, und verwickelte Prozeß-Sache, in welcher das Interesse der einen Parthey mit dem Fürstlichen selbst sehr stark collidirte. Diesesmahl waren es seine Feinde auch zufrieden, daß man ihm eine so wichtige Sache anvertraut hatte. Sie kannten die Lage des Rechts, und seine Redlichkeit, und glaubten ihn also jetzt in der Falle zu haben. Er entwirrte die streitigen Rechte, fand das Unrecht auf der Seite seines Fürsten, und trug kein Bedenken es ihm zu sagen. Der Fürst konnte aber zum Unglücke seiner Feinde Wahrheit hören, und achten, und Mutschelle hatte bey ihm gewonnen, statt zu verlieren. — — Wieder ein andersmahl, wurde ihm eine Inquisition übertragen. — „Wie? eine Inquisition?“ — Ja! Nichts geringeres, als eine Inquisition im eigentlichen Sinne, — nämlich über Verbrechen gegen den Glauben. — „Aber! Mutschelle, und Inquisitor! wie kam man denn zu einer solchen Verbindung?“ — Durch einen guten Genius, welcher

der

der Welt zeigen wollte, daß alles darauf ankomme, in welche Hände ein Amt gerathe, — daß sogar ein Inquisitor Liebe, und Achtung erhalten könne, wenn ihn ein Mutschelle macht. Man höre nur! Ein junger Priester von hellem Kopfe, und reinem Herzen wurde von dem Aberglauben seiner Zeit, und Gegend so sehr aufgebracht, daß er seinen Unwillen darüber gar nicht verbarg. Er ergoß ihn vielmehr bey allen Gelegenheiten. Er zog in Privatgesprächen, im Beichtstuhle, in Katechesen, auf der Kanzel — ungescheut gegen ihn los. Er nannte die Sache jedesmahl geradezu bey ihrem eigentlichen Namen. Nun war zwar das Uebel wirklich ungeheuer, aber die Liebe und die Verehrung dafür waren es eben so sehr. Der Widerstand gegen die Entfernung desselben muste also gleichfalls ungemein groß seyn, und mußte durch so offenbare, und ungestümme Angriffe nur noch mehr vergrößert werden. Es liefen daher bald viele Klagen gegen diesen Priester ein. Er wurde nach Freysing vorgerufen, und an Mutschelle als an seinen Kommissär angewiesen. Der Beklagte war von ganz ungewöhnlicher Art. Er bedurfte also auch eines ungewöhnlichen Richters. Es zeigte sich auch bald, daß man nicht besser hätte wählen können. Hätte ein anderer Inquisitor die Entscheidung schon vor der Untersuchung — wenigstens in seinem Herzen ausgesprochen, so wartete Mutschelle bis zum Ende derselben, und vorläufig stand in ihm nur die Neigung zur Nachsicht, zur bessern Deutung, zur Entschuldigung bereit. Hätte ein anderer Inquisitor gierig jedes Wort

auf-

aufgegriffen, um den Frevler legitim zu ertappen, und der geheiligten Rache zu überliefern, so haschte Mutschelle nicht nach den Worten, sondern nach den Geist seines Mannes, um in ihm die Art des Schwärmers zu entdecken, die er zu heilen habe, und ihn alsdann wirklich zu heilen anzufangen. Hätte also ein anderer Inquisitor nach der gewöhnlichen Art ganz nur die Leidenschaft, oder die kalte Kriminaljustiz zur Richterin gemacht, so machte Mutschelle die Freundschaft dazu. Der Priester wiederholte im Verhöre alles eben so ungescheut, als er es vor demselben überall geäußert hatte. Und wie benahm sich Mutschelle dabey? „Es soll alles so seyn, wie Sie sagen! sprach er, warum treten Sie dagegen öffentlich und unmittelbar auf? Ihr Eifer bringt andern keinen Nutzen und Ihnen großen Schaden. Auch hätten Sie sich ja bey den Verhöre besser zusammennehmen sollen." Die protokollirten Worte, wollte er ihm zu verstehen geben, werden sehr genau genommen. Der Geistliche äußerte sich dagegen, daß er nicht anders, als so geradezu aus sich heraustreten könne. „Bey mir, fuhr Mutschelle fort, macht es Ihnen nichts. Aber für künftige Fälle möchte ich Sie gerne warnen. Zeiten und Umstände ändern sich. Wenn Sie bey einem andern so reden wollten, wie bey mir, so könnten Sie übel wegkommen. — — Predigen Sie künftig lieber reine Christus-Lehre, ohne die Mißbräuche gerade-

zu zu rügen! Dadurch werden Sie sich vielen Verdruß ersparen und mehr nützen. Denken Sie, daß ichs mit Ihnen gut meine!" — Nicht wahr! Ein eigner Schlag von Inquisitor! ein heiligerer, als so einer von der gewöhnlichen Inquisitions-Heiligkeit.

So erhielt nun unser Mutschelle neben den gewöhnlichen Geschäften immer noch viele Aufträge besonderer Art, und so entledigte er sich jedesmahl der aufgelegten Pflichten mit gleichgroßer Klugheit, und Gewissenhaftigheit. Das ist nun aber wieder erst einer jener Kreise, worin er jetzt abermahl thätig zu seyn hatte. Der zweyte Hauptkreis seiner Thätigkeit war nun wieder, wie zuvor, das Schulwesen. Auch hier suchte er mit seinem eigenthümlichen — nicht zu ermüdenden — Nachdrucke immer weiter zum Bessern voranzurücken. Sein Scharfsinn hatte frühzeitig das eigentliche Ziel entdeckt, auf welches alle Erziehung losstreben soll, — nämlich Brauchbarkeit der jugendlichen Anlagen. Er sorgte also dafür, daß in seinen Schulen immer mehr auf diese innere Selbstständigkeit, vorzüglich in Rücksicht der Hauptkräfte, der Kräfte des Kopfes, und des Herzens, also auf das Selbstdenken, und Selbstentschlüssen hingearbeitet wurde. Die verschiedenen zum bürgerlichen Leben nothwendigen Kenntnisse, besonders aber Moral und Religion boten ihm des Stoffs zu seinen Zwecken genug dar. Es kam nur darauf an, diesen Stoff gehörig zu benützen,

nützen, und das lehrte ihn sein heller Kopf, und sein liebendes Herz bald auch hinreichend. Vorzüglich suchte er, ein bisher unbegreiflich vernachläßigtes Hauptmittel zu diesem großen Zweck in Thätigkeit zu versetzen, — die Uebung in verschiedenen Handarbeiten. Es ist unglaublich, wie vortheilhaft solche Beschäftigungen, gehörig angelegt, auf die ganze Bildung des Jungen einfließen, — wie sehr durch sie der Verstand an Selbstständigkeit, und Gewandtheit, und der Wille an Kraft über die Neigungen, und an Freyheit für sich gewinne. Mutschelle sah dieses ein, und both deßwegen alle Anstrengung zur Errichtung von Industrie-Schulen auf. Es gelang ihm endlich, diese — vorzüglich der Jugend nothwendige — Verbindung zwischen Denken und Handeln zu Stande zu bringen. Neben der gewöhnlichen Schule entstand eine Arbeitsschule, in welcher die Kinder (vor der Hand indeß) nähen, stricken, spinnen, und Knopfmachen lernten. Die Armen erhielten die Materialien dazu unentgeldlich, und, sobald sie nur ein wenig brauchbare Waare lieferten, auch schon einen Arbeitslohn. Man wollte allen, auch den entferntesten Einwürfen ausweichen, und anfangs selbst den gröbern Eigennutz mit in das Interesse ziehen. Die Vermöglichern verarbeiten ihre selbstgekauften Materialien unter der nöthigen Anleitung zu selbstgewählten Zwecken. Und so wurden also auch diese durch Gewinnste an den häuslichen Vortheilen für die dadurch beabsichtigten höhern gewonnen. Um die Aufmerksamkeit und Achtung für diese

Ar-

Arbeiten noch mehr zu erhöhen, wurden einige der von den Kindern gelieferten Waaren am Ende des Schuljahres als Preise vertheilt. Indeß man nämlich die Reichern mit Büchern belohnte, schenkte man den Aermern solche selbstverfertigte Kleidungsstücke. Endlich wurde der Eindruck, den die ganze neue Anstalt machen sollte, dadurch vollendet, daß man mit den Arbeiten auch noch den Gesang verband. Die Stimmung ist zwar in diesen Jugendjahren den Industrie-Beschäftigungen ohnehin schon günstig. Man suchte sie indeß durch die Aufheiterung, welche schöne Lieder gewähren, noch günstiger zu machen. Man wollte aber dadurch neben diesem auch noch mehrere andere pädagogische Zwecke erreichen. Die Kinder wurden also angeleitet, während ihren Arbeiten auch zu singen, weßwegen eine eigne Sammlung lehrreicher Lieder, und Sittenspüche zur Bildung des Geistes und des Herzens zum Druck befördert wurde.

So blühte das Schulwesen unter Mutschelle's belebendem Geiste nun mehr als jemahls einer immer steigenden Vollkommenheit entgegen. Es war das schöne Schauspiel tausend neuer, am ersten Frühlingshauche sich regender Keime, was der Anblick der Schulen darboth. Die jungen Denkkräfte wagten eigne erste Gedanken. Den jungen Herzen entsprossen neue freundliche Gefühle, und ungewohnte kräftige Entschlüsse. Tausend schöne Einflüße berührten die Zöglinge, und tausend schöne Erzeugnisse kamen den

Be-

Berührungen entgegen. Die Kleinen fühlten sich unter dieser herrlichen Wechselwirkung glücklich. Sie besuchten also einen Ort gerne, in welchem sie so glücklich seyn durften. Selbst die Eltern waren es zufrieden, daß man ihre Kinder brauchbar machte. Ihr Eigennutz hatte dabey nichts zu wagen. Er konnte vielmehr auf Vortheile rechnen. Sie fiengen also sogar an, zu glauben, daß in den neuorganisirten Schulen in der That etwas Höheres, als sie begreifen konnten, getrieben werde. Allein desto mißmuthiger waren bey der allgemeinen Zufriedenheit gewisse Mönche, besonders von der bettelnden Raçe. Diesen war der vor ihren Augen beginnende Frühling der jungen Menschen-Natur ein Gräuel. Was sollte aus ihrer Widernatürlichkeit werden, wenn die Natur-Gemäßheit auf diese Art die Oberhand gewänne! Sie spritzten also aus ihren Schlupfwinkeln wieder tödtenden Geifer auf die verdächtigen Saaten hervor. Sie verläumdeten wieder ärger, als jemahls, in Privatgesprächen, im Beichtstuhle, und selbst laut von der Kanzel — die neue Anstalt und ihre Lehrer. Sie logen mit heiligem Eifer, Gott weiß welche — Irrlehren und Verbrechen herum. — So hat also jeder Frühling auch seine Kröten zur Begleitung, nur mit dem Unterschiede, daß diese Ungethüme bey dem geistigen Frühlinge — ungleich schlimmerer Art sind. Ist diese Parallel zu schneidend? Wer sollte denn aber nicht unwillig werden, wenn er sieht, wie gewisse Menschen — selbst die unschuldigsten und wohlthätigsten Einrichtungeu — — nur begeifern können.

Mut-

Mutschelle war übrigens nicht nur mit dem Elementarschulwesen vertraut. Er überschaute auch das Höhere. Er zeigte dieses unter andern z. B. durch die Aeußerungen, die er einmahl gegen einen seiner Freunde über das öffentliche Erziehungswesen überhaupt, und insbesondere über dasselbe in den Händen der Jesuiten von sich gab. — „Unsere Schuleinrichtungen, sagte er, wollen mir überhaupt nicht gefallen. — Nicht in unserm Vaterlande allein, sondern auch in andern Ländern, soviel mir davon bekannt ist, sind die Schulen noch lange nicht so eingerichtet, wie sie es seyn sollten. Man lehrt gewöhnlich nur die todten Sprachen (wenigstens mit einigem Nachdrucke) — und nur einige Wissenschaften. Sollten denn aber nicht alle Sprachen und alle Wissenschaften gelehrt werden? Soll nicht jeder das zu finden im Stande seyn, was er nöthig hat? — Ferner: Man verbindet in den Schulen gewisse Fächer, die in keinem natürlichen Zusammenhange stehen, willkührlich so miteinander, daß jeder, der eines davon betreten will, alle verbundenen mitbetreten muß. Zu was dieser Zwang? Man gebe jedem Fache seinen Lehrer, und seine bestimmte Zeit, und überlasse das Uebrige dem Bedürfnisse, das schon gehörig antreiben wird u. s. f." — — Der Freund dem er dieß sagte, versetzte darauf, daß dieses freylich alles sehr richtig, aber nun auch aus verschiedenen Gründen schwerer, als zuvor, da die Jesuiten noch die Schulen hatten, auszuführen sey. Die Jesuiten würden bey ihrer Ausbreitung über so viele Länder, bey ihrem

rem äußern Ansehen, bey ihren großen Reichthümern, bey der eigenthümlichen Organisation ihres Ordens u. s. f. dergleichen Ideen ungleich leichter in's Leben eingeführt haben. „O! Etwas solches, fuhr Mutschelle fort, wäre von den Jesuiten ewig nicht zu erwarten gewesen. Die Studien stunden ja unter der Leitung der Alten, die von keiner Neuerung etwas wissen, und nicht haben wollten, daß die Welt klüger werde, als sie war. Ein junger durfte sich schon gar nicht melden, wenn er nicht zum wenigsten als ein naseweiser „Lecker" zurückgewiesen werden, wollte. — Zudem! Wie groß waren denn die Kenntnisse dieser Alten selbst? Man gab ihnen ein Monopolium des Wissens Schuld. Ich finde dieses nicht. Was war denn all ihr Wissen? Außer ihrer alten verrosteten lateinischen Gelehrsamkeit, weiß ich wahrlich nicht, was sie noch besassen. Zur Aufnahme einer wahren Gelehrsamkeit haben sie — in der Regel — nicht nur nichts beygetragen, sondern vielmehr noch Hindernisse dagegen angehäuft. Es fehlte dem Orden freylich an talentvollen Männern nicht. Allein es konnte keiner derselben seine Talente ganz und gehörig entwickeln. Gerade diese Ausgezeichnetern wurden (besonders in der Entwicklungs-Periode) am meisten beobachtet und ihr Emporstreben durch den strengsten Despotism niedergehalten." — — Wir sehen hieraus, wie Mutschelle's Blick alles, was der Menschheit allgemein wichtig ist, aufsuchte, und immer bald zur Klarheit über das Wesen durchdrang, das in jedem solchen Fache einheimisch ist. Konnte er seine

Ideen

Ideen nicht überall auch — mehr oder weniger — realisiren, so konnte er wenigstens hier und da ein Samenkorn davon ausstreuen. In dem eben berührten Falle hatte aber seine Klarheit in dem, worin er eben mehr nicht, als denken und sprechen konnte, zugleich doch auf die Thätigkeit in demjenigen Bezirke Einfluß, in welchem ihm auch zu handeln vergönnt ward. Im Schulwesen hängt ja der unterste Theil mit dem obersten so sehr zusammen, daß keiner recht taugt, wenn er nicht sehr genau auf den andern berechnet ist.

Tausend andere Menschen würden durch eine solche Thätigkeit in solchen Wirkungs-Kreisen schon genug gethan zu haben glauben. Sie hätten es auch wirklich. Wie gut würde es um die Welt stehen, wenn jeder Beruf so viele Treue fände! Für Mutschelle aber war das noch lange nicht genug. Er hatte sich, wie wir zuvor schon hörten, neben den gewöhnlichen Bahnen noch eine neue zur Befriedigung seines Trieb's nach Arbeit gebrochen. Er war Schriftsteller geworden. Er verfolgte nun auch diese Bahn immer weiter, und immer mit mehrerer Kraft. Er schrieb seine Bemerkungen über die sonntäglichen Evangelien, — sein Werkchen über das sittlich Gute, — seine Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern — und zum Gebrauche der Schulen seinen christkatholischen Unterricht, wie man gut und selig werden könne. — In diesen Schriften drückte sich

nun sein Geist schon vorzüglich klar, und lebhaft aus. Sie erlebten daher bald mehrere Auflagen. Die vorletzte wurde auch in das französische übersetzt, und die letzte von ihm noch kurz vor seinem Tode ganz umgearbeitet.

Besonders merkwürdig sind die Umstände, welche der Erscheinung der zweyten zuvor genannten Schrift vorhergiengen. Ein Verehrer des Seligen, der sie mir mittheilte, besuchte einst einen andern Freund desselben, einen Pfarrer unweit Freysing, welchen Mutschelle eben von Freysing aus sehr oft zu besuchen pflegte. Gerade diesesmahl war Mutschelle auch auf einen Besuch da, und der Ankommende hatte, wie er bald bemerkte, die beyden Freunde in einem ernsten Gespräche gestört. Er wollte wieder abtretten. Allein Mutschelle hieß ihn bleiben, indem er versicherte, daß er ihnen nicht ungelegen komme, wie er vielleicht glaube. Er blieb also. Das Gespräch konnte aber nicht sogleich wieder fortgesetzt werden. Es herrschte anfangs eine tiefe Stille. Mutschelle und der Pfarrer sahen sich nur öfters nachdenkend einander an. Der Angekommene war dabey immer in Verlegenheit. Endlich unterbrach der Pfarrer das Stillschweigen mit dem Ausruf: „Es ist doch ein wahres Elend um uns! Wir sollten Volkslehrer seyn, sollten die Tugend empfehlen, und haben nicht einmahl einen ersten Grundsatz der Moral, auf dem wir bauen, und von dem wir ausgehen könnten."

Mut-

Mutschelle. „Wahrlich! Ich wüßte auch keinen.“

Der neuhinzugekommene Gast (der diese ihm sonderbardünkenden Aeußerungen für Fallen hielt, die man seinen Kenntnissen legte, — und der dann doch auch etwas sagen zu müssen glaubte) — „Wie? daran soll es uns fehlen?“

Mutschelle. „Ja! Wissen Sie einen? Wenn Sie einen wissen, so sagen Sie ihn uns! Sie werden uns verbinden.“

Der Gast. „Wenn Sie keinen wissen, wie soll ich?“

Mutschelle. „Sagen Sie wenigstens Ihre Meinung!

Der Gast. „Jeder Mensch soll nach Maßgabe seines Berufes, und seiner Kräfte zum allgemeinen Besten beytragen, und dadurch seine eigne zeitliche und ewige Glückseligkeit begründen u. s. f.“

Mutschelle. (unter vielen andern Einwendungen) Da frägt es sich aber nun erst, was man denn thun müsse; um Glückseligkeit zu befördern.“

Der Gast. „Seine Pflicht.“

Mutschelle. „Ja! was ist aber Pflicht?“

Der Gast. „Das Gute, das jeder in seinem Stande zu thun hat.“

Mutschelle. „Was ist den aber auch dieß Gute wieder?“

Der Gast. „Das erkennt wohl jede Menschenvernunft. Schon Kinder können zwischen Gutem, und Bösem unterscheiden.“

Mutschelle. „Nun! welche sind den die unterscheidenden Merkmahle?“

Jetzt war des Gasts Weisheit zu Ende, und seine Geduld beynahe auch; denn er hielt das ganze Gespräch noch immer für eine Treibjagd auf sich. Mutschelle fragte ja nur immer, und der Pfarrer hörte nur immer Beyfall-lächelnd zu. Der Gefragte hielt sich also noch immer nur für einen zum Spaße Geprüften. Allein er bemerkte nun, daß hier auch das Wissen seiner Fragesteller zu Ende, daß also ihr Forschen aufrichtig sey. Er ehrte es, und es folgte nun wieder eine feyerliche Stille. Endlich begann Mutschelle (noch immer tief nachdenkend) „Ich weiß nicht, ich habe Kant gelesen. Der Mann ist aber so schwer zu verstehen. Mir scheint, es müsse in seiner Grundlegung zur Metaphysik der Sitten so etwas von dem, was wir suchen, liegen, — kann aber doch noch nicht recht begreifen, wo er hinaus will.“ — — Nach einer Pause. — „Ja! wenn ich wüßte, daß sich etwas herausfinden ließe, es sollte mich keine Mühe reuen.“ — — Wieder nach einer noch längern Pause. — „Mein Entschluß ist gefaßt. Ein ganzes Jahr lang soll das Studium Kants meine Hauptbeschäftigung seyn. Bringe ich in dieser Zeit nichts Befriedigendes heraus, so gebe ich ihn für im-

mer auf, und lese nichts mehr von ihm." — — — Mutschelle besuchte, während dieser Zeit diesen Pfarrer noch öfter, traf auch unsern Gast öfter dabey an. Aber auf diesen Gegenstand kam das Gespräch mit keiner Silbe wieder. Und doch beschäftigte ihn derselbe die ganze Zeit hindurch außerordentlich. Unser Denker war immer sehr merklich im tiefen Forschen begriffen. Seine Mutter, die den Grund seines Tiefsinns nicht kannte, hielt ihn oft für krank und manchesmahl wohl gar für verrückt. — Allein nach einem Jahre — nämlich im Jahre 1788 trat sein Werkchen: **Ueber das sittlich Gute** an das Licht.

Nun war seine Achtung für Kant entschieden. Er war nun überzeugt, daß aus den Schriften desselben hohe Weisheit zu holen sey. Er holte sie. Er suchte von Nun an, immer tiefer in dieselben, jetzt auch in die theoretischen, einzudringen. Zu diesem Ende richtete er sich vorzüglich in Rücksicht der letztern ein besonderes Papier zurecht, das halbgebrochen war, und worauf er in einer Kolumne Kants Worte, und in einer danebenstehenden dasjenige schrieb, was ihm davon deutlich war. Der leeren Stellen von seiner Seite wurden nun sehr schnell immer wenigere, bis sie endlich ganz verschwanden. Er hatte frühzeitig den wahren Schlüssel zu Kants Schriften entdeckt. Er hatte nämlich bald entdeckt, daß man die neuen Wahrheiten nicht unmittelbar, und bloß aus diesen Schriften, sondern nur mittels derselben aus sich selbst schöpfen müsse. Er schöpfte sie also daher, und so

schöpfte

schöpfte er nun, wie es sich immer klarer offenbarte, nicht nur Kants Buchstaben, sondern seinen Geist, — so schöpfte er nicht nur todte unbehilfliche Wissenschaft, sondern lebendige thätige Weisheit auf. Ihm erschien die Wahrheit, die Kant durch seine Worte signalisirte, indeß andern nur die Formen dieser Signale vorschwebten. Mutschelle wußte, daß keine Weisheit so ganz in Worte gepackt werden könne, daß man nichts weiters nöthig habe, als diese fein säuberlich aufzulesen, und in seinem Gedächtnisse zu deponiren. Er wußte, daß in Worten nur die den Funken veranlassenden Steinchen versendet werden können, welche zum wirklichen Funken-Ziehen noch des mitwirkenden Stahles bedürfen. Er lockte also mittels der erhaltenen Veranlassungen das Licht, und das Feuer aus sich selbst hervor.

Mutschelles so sehr erhöhte Thätigkeit des Kopfs, und des Herzens mußte nun immer mehr gegen die Plane der Feinde des Lichts anstossen. Ihr Haß wurde daher immer mehr gereitzt, und ihre Aufmerksamkeit zur Befriedigung ihrer Rache nahm in demselben Maße zu. Die Verdrehungen und Verläumdungen sowohl in ihren geheimern Kreisen, als auch bey dem Volke wurden mit stets größerm Nachdrucke fortgesetzt, und es fehlte nur noch eine einigermaßen brauchbare Gelegenheit, ihn auch seiner Regierung verdächtig zu machen. Diese Gelegenheit both sich dann endlich gleichfalls dar. War es gleich — wenigstens in den Augen der bessern Regierungsmitglieder

der kein Verbrechen, was ihm angeschuldigt werden konnte, so war es doch, selbst in den Augen mancher von diesen Bessern, immer noch ein bedenklicher Fehlgriff gegen die Klugheit des Tags.

Es waren damahl die Unruhen in Frankreich schon ausgebrochen, und manche, übrigens schöne, Gemüther waren nun erschreckt, und was den Erschreckten sehr natürlich ist, auch ängstlich. Diese Stimmung benützten die Verworfenen. Mutschelle hatte zur Bestreitung der nöthigen Schulausgaben indeß nur einen provisorischen Fond ausgemittelt. Er wollte aber seinem Werke nun auch Dauer verschaffen. Er bedurfte also eines bleibenden Fondes, und er fand ihn in einigen leicht zu erhohlenden Beyträgen von den Bruderschaften, welche in Freysing so zahlreich und vermöglich vorhanden waren. Nun hatte er die innerste empfindlichste Seite der Bigotterie berührt. Er verlangte von denen Geld, welche zur größern Ehre Gottes ein ausschliessendes Recht auf das Geld aller Uebrigen zu besitzen glaubten. Es entstand also ein fürchterliches Zetergeschrey. „Er greift die Religion — bis auf das Leben *) — an" rief man, ob

*) Gilt bey euch, ihr Herrn! auch im Religions-Fache der bekannte nervus belli so viel, wie in andern Fächern? — Wie ihr euch allenthalben verrathet!!! Eine Religion ist in demselben Grade keine Religion, in welchem sie viel Geld nöthig hat. Die wahrste ist auch die wohl-

ob er gleich nicht ein Mahl jene religiösen Privatanstalten so scharf angegriffen hatte. Er ließ ja selbst diese Ausschlüsse einer überschwenglichen Frömmigkeit in ihrem Hauptrinnsale noch fortrinnen, und wollte nur einige ganz überflüßige Fluthen, womit sonst etwa bloß eine heilige Eitelkeit, oder eine dergleichen Habsucht getränkt wurde, zur Befeuchtung eines bisher öden, und doch so wichtigen Bodens ableiten. Die Frömmigkeit sollte auch künftig nicht nur ihre Bedürfnisse, sondern selbst noch manche ihrer Launen befriedigen können. Sie sollte nur auf die Befriedigung ihrer üppigsten Einfälle Verzicht thun, und das dazu nöthige zur Befriedigung einer der heiligsten Pflichten abgeben. Allein eine Frömmigkeit von diesem Schlage begnügt sich so mit mäßigen Befriedigungen nicht. Sie ist, wie jede Leidenschaft, unersättlich. Und könnte auch sie sich ein Mahl überwinden, mäßig zu seyn, so können es die Vormünder nicht, unter derer Leitung sie steht. Diese Verweser der öffentlichen Gottseligkeit nun waren g o t t l o s genug, den Gedanken, eine nothwendige pädagogische Anstalt durch die überflüßigen Summen einer überflüßigen religiösen zu retten, so lange herumzudrehen, mit Zusätzen zu vermehren, und mit Deutungen zu verbrämen, bis er der gutmüthigen Unwissenheit ein Greuel, und

---

wohlfeilste. Denkt an die Religion Jesu — in den ersten Zeiten, — und widersprecht, wenn ihr kennt! — Doch! Freylich ihr könnt gar vieles, was kein Vernünftiger kann.

und selbst der gewöhnlichen Klugheit ein Wagestück wurde, über das man in ihren Augen nicht ohne große Gefahr wegschreiten dürfe. Diese Heiligkeits-Verweser waren unheilig genug, die Unwissenheit glauben zu machen, daß ein unnöthiger Kirchen-Schmuck eine Gott weit gefälligere Sache sey, als eine unentbehrliche Schulanstalt, — — und sie waren unheilig genug, der Klugheit einzuschwätzen, daß es für die öffentliche Ruhe sehr gefährlich sey, nicht noch mehrere und theurere Kirchen-Gefäße, und Kleider anzuschaffen, als ohnehin schon aufgehäuft waren. Das ominöse Geschrey wirkte. Es fieng manche Liebe zu Mutschellen — zu erkalten, manche Zuversicht zu ihn irre zu werden an. Besonders zog sich das Vertrauen derjenigen Gewalt, von der die öffentliche Geschäfte abhängen, merklich von ihm zurück. Mutschelle sah seinen Wirkungskreis (als Rath) wieder, und jetzt mehr als jemahls zerstört, und er entschloß sich auch wieder, ihn zu verlassen, und nun mehr, als jemahls, zu verlassen. Er legte seine geistliche Raths-Stelle, und sein Kanonikat ganz nieder, übernahm die Pfarrey Baumkirchen, eine Stunde von München im Landgerichte Wohlfartshausen, und behielt sich nur den Rücktritt in das Kanonikat (im Erledigungsfalle) bevor.

Er war also nun abermahl aus einer geliebten Bahn herausgedrängt. Er war für die verworfenen Plane der Feinde des Lichts (wenigstens, wie sie meinten) größtentheils wieder unschädlich gemacht.

Die

Die Thoren, die diese Elenden zum Glücke der Menschheit zugleich sind! — Als wenn es der Bahnen, für Menschenwohl zu wirken, nicht zahllose — und darunter nicht viele, — den Bösen ganz unzugängliche, also unter einer höhern Gewalt stehende gäbe! Wirkt doch (was man nicht oft genug erinnern kann) selbst ihr Hauptlähmungsmittel — der Tod — nicht so ganz allgewaltig, als sie wünschen, indem ja selbst aus dem Grabhügel des Geopferten in der Regel immer wieder tausend neue, nur desto erbittertere, und vorsichtigere Kämpfer hervorgehen.

Mutschelle hatte sich bald wieder neue Wirkungsbahnen gebrochen. Die neue Lage in der er sich nun befand, bot ihm von mancher Seite vortreffliche Gelegenheiten dazu dar. Eine der wichtigsten davon war die schöne Muße, die sie ihm gewährte. Der Sprengel seiner Pfarrey war nicht groß. Es war also auch der mechanische (übrigens aber viele Zeit raubende) Theil seiner pfarrlichen Verrichtungen sehr klein. Die Oekonomie, welche damit verbunden war, hatte ebenfalls keine zugroße Ausdehnung, und wurde überdieß von seiner Mutter so besorgt, daß er nur in seinen Erhohlungsstunden manchesmahl nachzusehen brauchte. Außer dem war die mäßige Entfernung seines Pfarrhauses, von der Stadt, wodurch er dem Umgange mit Gebildetern nicht zu weit entrückt war, doch immer groß genug, um viele störende Besuche abzuwehren. Uebrigens lag seine Wohnung in einer lichten, freyen Gegend, umgeben von einer freundlichen Na-

tur im Auge der gerade so fernen Stadt, daß der Anblick ihrer immer in Etwas einschränkenden Kunst die Umgebung der entfesselten Natur contrastirte, ohne sie zu stören. Mutschelle genoß also hier jener lebendigen, und belebenden äußern Ruhe, die dem Denker stets so willkommen ist. Er genoß sie, diese herzliche Ruhe, wie sie so ein Denker zu geniessen pflegt. Er kehrte unter den Begünstigungen seiner schönen Lage mit erhöhter Liebe und Ehrfurcht zu dem heiligen Geschäfte des Forschens, nach Wahrheit zurück. Das Studium der Philosophie, seine Lieblingsbeschäftigung, wurde wieder seine Hauptbeschäftigung. Er kannte die endlosen Strecken dieser Wissenschaft, und drang nun mit stets freyerm Geiste immer gewaltiger, und weiter darauf voran. Mit diesem Grund-Studium verband er aber von Zeit zu Zeit auch immer das — der Theologie noch. Er war von dem Wunsche noch nicht zurückgekommen, die Dunkelheit und Unfruchtbarkeit, worunter er diese (wenigstens in seinen Gegenden) noch so sehr erliegen sah, allmählich durch die Sonne zu verscheuchen, die ihm aus der Philosophie mit so hellem Lichte, und mit so sanfter Wärme entgegenstrahlte. Es gelang ihm auch in mancher Hinsicht immer mehr. Er wußte immer mehr aufklärende Strahlen, immer mehr belebende Funken in die finstern und todten Gewölber zu locken. Er wuste die sonst so feindlich gesinnten Wissenschaften einander in immer mehreren Punkten näher zu bringen. Er! der Menschen-Versöhner wuste auch ihre Denkweisen immer mehr zu versöhnen. Und dafür konnte ihm von irgend

gend einem Menschen — Haß, und Verfolgung werden?? Ja! vom Feinde des Lichts, der nothwendig auch ein Feind des Friedens ist.

Diese schöne Geistesthätigkeit unsers Mutschelle offenbahrte sich bald wieder in schönen Geistes-Früchten. Wir danken diesen ruhigen Tagen seine Bemerkungen über die Festtäglichen Evangelien — seine philosophischen Gedanken und Abhandlungen — Er hatte diese zwar schon früher angefangen. Jetzt aber schenkte er ihnen mehr Zeit, und Kraft. Seine kritischen Beyträge zur Metaphysik in einer Prüfung der stattlerisch-antikantischen, wovon insgesammt mehrere Auflagen erfolgten. Die Schrift: Ueber das sittliche Gute arbeitete er jetzt ganz um. Ueberdieß lieferte er Lieder in das sailersche Gebetbuch, wie auch verschiedene Aufsätze in das Münchner-Intelligenzblatt, und in mehrere andere Zeitschriften. In allen diesen Schriften und Aufsätzen wehte jener ihm so eigenthümliche Geist immer gewaltiger, der jedem — seine Produkte bald so werth, wie seine Person machte. Es war ein Geist der Gründlichkeit und der Strenge in einer stets innigern, und wunderbarern Umschlingung mit dem Geiste der Klarheit, und der Liebe, was aus seinen Schriften, wie aus seinem Leben, sprach. Man ward unnennbar angezogen, wenn man anders unbefangen herantrat. Man konnte nicht widerstehen; man wollte aber auch nicht. Man muste — überzeugt

werden,

werden, und lieben. Und man that es gerne. Wir werden weiter unten sehen, wie innig und ausgebreitet die Theilnahme an seinem frühen Tode war, und es kannten ihn die meisten der Trauernden doch nur aus seinen Schriften. So lebendig stand er darin mit der ganzen Deutlichkeit seiner Begriffe, und mit der ganzen Herzlichkeit seiner Gefühle da.

Uebrigens versäumte er jetzt so wenig über dem Denken und Schreiben das Handeln, als er zuvor über dem Handeln das Denken und Schreiben versäumt hatte. Er kannte auch jetzt die Verhältnisse, in welchen er nun zu handeln im Stande war, und was er als schön und gut erkannte, das war er immer auch zu thun gewohnt. Er wuste, was ein Pfarrer seiner Gemeinde seyn könne, und solle, und er war es der seinigen, so sehr es in seinen Kräften stand. Er war ihr nicht bloß Opferer, Gnadenspender, Unglücksbeschwörrr u. d. gl. Etwas, womit sich die meisten dieser Klasse begnügen, weil sie nur dafür bezahlt, und nur dazu, wie sie meinen, sub mortali angehalten werden, und weil sie keine höhere Beweggründe kennen, als die Zehenden, und die Sicherheit vor dem ewigen Pfuhle. Die Elenden! Ihnen konnten nur die Hände und die Schädel geweiht werden. Mutschelle hatte höhere durchdringendere Weihen erhalten. Ihm waren Geist und Herz geweiht. Er war deßwegen seiner Gemeinde alles, wessen sie jedesmahl bedurfte. Er war ihr —— Lehrer, Rathgeber, Wohlthäter, Tröster, Retter, Freund.

Kurz.

Kurz! Er war ihr — — Vater. Es war ihm also keines der Verhältnisse unwichtig, derer die Liebe und die Pflicht zwischen dem Leitenden und Schützenden auf der einen Seite, und den Angehörigen auf der andern so viele aufstellt.

Das erste, und ausgebreiteste derselben war ihm das Verhältniß des Lehrers. Er sollte seinen Anvertrauten — Verkünder der Wahrheit, sollte ihnen Herold des Gesetzes, und der daraus, und dafür entstehenden Segnungen — Herold der Pflicht, und ihrer Religion seyn. Er war es mit der ihm eignen Klarheit und Innigkeit. Er lehrte von der Kanzel, aus dem Beichtstuhle, durch die Kateches, in täglichen Gesprächen, — bey jeder Gelegenheit, die ihm seine Lage darboth, — und er lehrte nicht, wie die bekannten klingenden Erze, und tönenden Cymbalen, sondern im Geiste seines Meisters, wie Einer, der Gewalt hat. In seinen Reden trat nicht nur das Wort, das schallt, sondern auch die Seele hervor, die dem Worte Leben giebt, und dieser Geist der Worte wurde auch noch von dem Geiste der Handlungen unterstützt, welche das als geschehen darstellten, was die Worte als zu thun empfahlen. Wie wichtig ihm das Lehramt seiner pfarrlichen Verhältnisse war, bezeugen unter andern die zwey bis dreyhundert Predigten *), die man

*) Einige davon sind ganz ausgearbeitet, andere größtentheils nur skizzirt, aber vollständig skizzirt, und in den wichtigsten Stellen auch ausgearbeitet. Die ersten werden bald im Drucke erscheinen.

man nach seinem Tode unter seinen hinterlassenen Papieren fand. Es war zwar nur — (wenigstens in manchen Augen — nur) eine Landgemeine, vor der er zu predigen hatte, und es war Mutschelle, der leichte, gewandte, herzliche Denker, der predigte, und doch entwarf er sich immer erst schriftliche Aufsätze von dem, was er sprechen wollte, um seiner Sache desto gewisser zu seyn. Er hatte der Zeiten so viele für seine übrigen schriftstellerischen, und andern Arbeiten nöthig, und er verwandte doch einen so großen Theil derselben noch auf ein Geschäft, das kleinern (aber freylich nur kleinern) Menschen so wenig, oft gar keine Zeit kostet. — Er lehrte übrigens, wie zuvor schon erinnert wurde, nicht nur von der Kanzel, sondern auch in allen übrigen Verhältnissen, in denen er lehren konnte. Am liebsten lehrte er in Gesprächen. Er kannte das Volk. Er wuste, daß es die Predigten gewöhnlich nur darum höre, um sie gehört zu haben, indem es dem sogenannten Worte Gottes eine durch die Ohren eindringende Heiligkeit zutraut, wodurch alsdann die von innen aufzuregende gewissermaßen entbehrlich würde. — Er wuste ferner, daß es in der Regel höchstens gewisse unverstandene überirdischseynsollende Verbindlichkeiten, besonders, wenn seine Neigungen dabey nicht sehr genirt, oder gar geschmeichelt sind, mit Bereitwilligkeit aufnehme, die wesentlichen natürlichen aber als Formalitäten betrachte, die der Mann auf den Brettern nun ein Mahl anempfehlen müsse, weil er im Amt spricht. — Er wußte endlich, daß es selbst im besten Falle außer der öffentlichen

Belehrung von der Kanzel, welche — mehr oder weniger — immer nur allgemein seyn kann, stets auch noch eines Privatunterrichts bedürfe, der mehr in das Einzelne eingeht (besonders bey seiner gegenwärtigen Unbehilflichkeit im Selbstdenken). Er suchte also der schädlichen Eingenommenheit für das opus operatum in einem Fache, in welchem alles so offenbar auf das Selbstthun ankömmt, entgegen zu arbeiten — suchte die Wahrheit auch loßgebunden von den drückenden Umgebungen des Amtes, das zum Beförderungsmittel des Guten bestimmt, nun ein Mahl größtentheils zum Hinderniß desselben geworden ist, anzuempfehlen, — suchte wenigstens — dasjenige, was etwa schon für die Gattung wirklich aufgefaßt worden war, auch noch der Individualität anzupassen, — und ergriff daher jede Gelegenheit, die ihm zu irgend einer Lehre entgegen kam. Man traf ihn daher oft in Kreisen an, in welchen man ihn nicht vermuthete. Er sprach, ließ sich belehren, wendete ein, lachte, scherzte, und warf so in jeder Modifikation der Unterhaltung ein Saamenkorn von Wahrheit hin, das um so gewisser Wurzel faßte, jemehr es auf diese Art immer gerade den eigenthümlichen und gehörig vorbereiteten Boden traf, und in seiner Verborgenheit vor den ersten Angriffen der Neigung, und des Vorurtheils gesichert war.

Er beschränkte seine Lehren nicht auf das moralische und religiöse Feld allein, sondern dehnte sie auch auf alle übrige ihm bekannte aus, wenn er Anlaß dazu hatte. Seine Kenntnisse standen seiner Gemeinde

in

in jedem Fache zu Gebote, in welchem er derer so viele besaß, daß er davon mittheilen konnte. Er wollte ein Seelenhirt in dem ganzen Sinne des Wortes seyn. Er wollte der ganzen Seele pflegen; denn er wußte, daß eine halbe Pflege soviel als keine sey. Die moralische und religiöse Bildung, die er seiner Gemeinde geben wollte, sollte keine abgerissene, mit dem ganzen Menschen nicht zusammenhängende, seyn. Sie sollte nicht, wie es so oft der Fall ist, grundlos gleichsam nur in Lüften schweben, und dadurch tausend kleinen Zufällen preißgegeben seyn, — sondern sich fest, und harmonisch an die übrige Natur des Menschen anschließen. Er lehrte also gelegenheitlich über jeden vorkommenden Gegenstand, über welchen er Belehrung nöthig, und möglich fand. Vorzüglich gerne suchte er über Gegenstände der Landökonomie zu belehren, indem er überzeugt war, daß innere (moralische und religiöse) Ordnung, und Wohlhabenheit — in der Regel, und sicher, und dauerhaft — nur auf äußere Ordnung, und Wohlhabenheit in dem Berufsfache gestützt werden könne, in dem man sich befindet. Er lehrte aber in diesem Gebiethe, in welchem es unter unsern Landleuten des Nichtwissens, und des verkehrten Wissens noch so vieles giebt, nicht nur durch Worte, sondern vorzüglich durch sein Beyspiel, weil besonders da, wo sich der Lehrling dem Lehrer so sehr überlegen glaubt, mehr der Erfolg, als das Wort belehren muß. So z. B. führte er auf seinen Gründen den Kleebau ein. Er fand darüber anfangs in seinen Bauern freylich nur Tadler,

endlich aber doch auch Nachahmer. — Er bemerkte ferner ein Mahl auf einem Spaziergange um seine Felder — in denselben verschiedene Stellen, worauf das Getraide vorzüglich schön stand. Er forschte nach der Ursache dieser Erscheinung, und entdeckte sie in dem Kothe der nahen Heerstrasse, das dahingeflossen war, und die feste leimichte Erde seiner Felder dort lockerer gemacht, und vor manchem da gewöhnlichen Ungeziefer bewahrt hatte. Er ließ nun im kommenden Winter ganze Wägen voll dieses Strassenkothes auf seine Felder führen, und die Bauern lachten über die Thorheit ihres sonst so vernünftigen Pfarrers. Allein die darauf folgende reichliche Erndte bekehrte die Lachenden von ihrem Spotte, und sie thaten nun das selbst, worüber sie zuvor gelacht hatten. — — — Es waren einige Gemeinde-Gründe vorhanden, die, wie alle Gründe dieser Art, nichts, als eine äußerst magere Weide für das Vieh darbothen. Mutschelle rieth zur Vertheilung, und zur Kultur dieser Bezirke. Allein sein Rath wirkte nur auf eine der zwey Dorfgemeinden, aus welchen seine Pfarrgemeinde bestand. Er verband sich also mit dieser Dorfgemeinde, von der er als Besitzer liegender Gründe ohnehin auch ein Mitglied war, und erklärte der andern, daß er mit seinen Genoßen den sie treffenden Antheil von dem ihrigen durch bestimmte Gränzen trennen, und kultiviren, und den übrigen ihr zu ihrer beliebigen Behandlung unangetastet lassen wolle. Nur sollte sie ihm und seinen Miteinverstandenen den zukultivirenden Theil gleichfalls ungestört belassen. Da nun aber die ungelehrige

lehrige Gemeinde auch diesen Vorschlag nicht annehmen wollte, so brachte er die Sache vor den weltlichen Richter, der natürlich für Mutschelle's Plan entschied, und so kultivirte dieser nun mit seinen verständigen Bauern die neuen Gründe nach Wunsch, und Recht fort, und vielleicht würden auch die übrigen, wieder durch den Erfolg belehrt, bald zu kultiviren angefangen haben, wenn sie nicht von den Feinden unsers Edeln, die ihn auch hier nicht ungeneckt lassen konnten, und nun eine erwünschte Gelegenheit zu ihrer Lieblingssaat — zur Zwietracht — gefunden zu haben glaubten, aufgereitzt worden wären, theils, damit manches noch weitere Gute gehindert, theils damit neuer Boden zu Verläumdungen *) gewonnen würde.

Den letzten Theil ihrer schändlichen Absicht, die Gelegenheit zu Verläumdungen, erreichten seine Feinde. Wer kann so was auch hindern? Stoff zu Lügen lassen sich im Falle der Noth ja selbst aus den Lüften her-

 abgrei-

*) Wie dann so ein Elender erst neuerlich diese Kulturgeschichte, (aber freylich verunstaltet, was sich von dieser Art Menschen ohnehin versteht) als ein Belege von dem schlechten Charakter des Verewigten anführte. Der feige Nichtswürdige! Jetzt getraut er sich der Asche des Edeln eine Verläumdung nachzulügen. Als ihm aber derselbe noch lebend einst in einer großen Gesellschaft eine darinn begangene Niederträchtigkeit laut und nachdrücklich vorwarf, da — schwieg er. —

abgreifen. Den ersten Theil aber, die Zwietracht in der Gemeine, erreichten sie nicht, — wenigstens nicht ganz. Selbst die Unzufriedenen waren es höchstens in Rücksicht der Kultursache, konnten aber übrigens ihrem Pfarrer die seinen Verdiensten schuldige Achtung, und Liebe nicht entziehen. Er blieb also dem ungeachtet immer der Vater der Familie, an dem höchstens der eine, oder der andere dieses oder jenes — auch noch anders wünschte. Ja! er war immer noch der Vater, zu dem man in allen den tausend größern, und kleinern Angelegenheiten kömmt, in welchen man sich selbst nicht genug ist. Da kam immer noch einer, der Rath in einer Verlegenheit bedurfte, dort ein anderer, welcher Trost nöthig hatte, jetzt ein dritter, welcher Schutz suchte. Hier brachte einer seine kleine Baarschaft, um sie im zur Verwahrung zu übergeben. — Da klagte ein anderer seine Noth, die nur durch beträchtliche Hilfe gehoben werden konnte, — dort legte wieder ein anderer sein Geheimniß in seines geschätzten, und geliebten Vorstehers Busen nieder. Und jeder erhielt, was er suchte. Mutschelle sollte immer noch jedem das seyn, was er brauchte, und er war es ihm. Er war noch immer allen alles.

In einem vorzüglich schönen Lichte zeigte er diese, und alle seine anderen schönen und großen Eigenschaften in den stürmischen Tagen des Kriegs, der bekanntlich lange — auch in seiner Gegend hauste. Er hatte seiner Gemeinde schon vorläufig einige

Ver-

Verhaltungsregeln für den Fall mitgetheilt, daß die feindlichen Heere bis zu ihr vordringen würden, und diejenigen Glieder der Gemeinde, welche diese Regeln befolgten, empfanden die Vortheile, die sie gewährten. Allein die eigentliche und größte Hilfe leistete er durch seine Gegenwart selbst, da die Feinde wirklich ankamen. Hier zeigte er den Werth, den der aus höhern Beweggründen handelnde Mann vor dem bloßen Miethlinge voraus hat. Er war bey seinen Eingepfarrten geblieben, um mit denen auch die unruhigen Tage zu theilen, mit welchen er die ruhigen getheilt hatte. Er fieng die Theilung des allgemeinen Unglücks damit an, daß er die größere Portion desselben für sich behielt, und von seinem Rath, und von seiner Hilfe, soviel er derselben nur immer entbehren konnte, auch noch an seine Mitleidenden abgab. Er sprach französisch, besaß Muth, Gegenwart des Geistes, Klugheit, und — gerade, offene Redlichkeit in Worten, und Thaten. Er wußte, wie viel sich in so einer Rüstung selbst gegen weit überlegene und gereitzte Feinde ausrichten lasse. Er erhielt gleich anfangs bald, und auch später, so oft es nöthig war, eine Sicherheitswache für seine ganze Gemeinde, und wuste die erhaltene Hilfe so zu leiten, wie es die jedesmahligen Umstände erforderten. Allein die beste Wache war er selbst. Er kannte den Menschen, der auch im Krieger noch steckt, und er verstand, zu imponiren. Er kam den Truppen, die einquartiert wurden, jedesmahl mit freundlichem Ernste entgegen, um ihre Bedürfnisse inne zu werden. Konnte er sie

befrie-

befriedigen, so sagte er es ihnen gleich zu. Ueberstiegen sie aber die vorhandenen Kräfte, so erklärte er ihnen offen die Unmöglichkeit, erbot sich zu allem, was man im Stande sey, und zur Ueberzeugung an Ort, und Stelle, daß mehr nicht geleistet werden könne. Uebrigens wußte er diese bewafneten Gäste, wenn ihrer zu viele waren, sogar zu einer Art von Verträgen zu bereden, vermöge welcher sie ihm versprachen, die nöthigen Requisiten jedesmahl der Ordnung wegen nur durch gewisse von ihnen Benannte, und auf eine gewisse Art abnehmen zu lassen. Er machte immer billige Vorschläge, und hielt genau Wort, foderte dann aber auch dieselbe Genauigkeit von seinen Mitcontrahenten. Hielten sich diese nicht so genau an ihr Versprechen, so hatte er den Muth, sie, wenn es nöthig war, auch nachdrücklich daran zu erinnern. So z. B. war ausgemacht worden, daß das nöthige Futter für die Pferde jedesmahl nur verlangt werden dürfe, so würde es einer seiner Knechte, der die Ordnung kenne, in welcher es hervorgenommen werden müsse, um nichts unnütz zu Grunde zu richten, — sogleich darreichen. Nun fiel es aber, da die Truppen schon lange dagelegen, und schon viel aufgezehrt hatten, doch endlich ein Mahl einem Soldaten ein, selbst auf den Heustock hinauf zu steigen, und das Nöthige herabzuwerfen. Man hatte ihn davon abzuhalten gesucht, uud den Knecht gerufen, seine Arbeit zu thun. Allein da half nichts. Der Soldat stieg hinauf. Man brachte also Mutschellen die Nachricht, und nun erschien dieser, und rief dem

Manne

Manne zu: „man habe, wie er selbst wissen müsse, alles mögliche gethan, um die Truppen zu befriedigen. Es sey nun schon so viel aufgezehrt, daß nur durch genaue Ordnung noch länger Rath zu schaffen sey. Wollen sich die Truppen an die getroffene Uebereinkunft nicht halten, so mögen sie nur lieber gleich alles wegbrennen, damit man der drückenden Lage, in der man schmachte mit einem Mahle loswerde." — Der Mann hörte es an, und — — stieg unverrichteter Sache wieder herab. Auch ward künftig immer nur begehrt, nie wieder selbst zu nehmen versucht. Auf ähnliche Art unterdrückte er noch manche ähnliche Ausschweifung. Er trat oft selbst dann, wenn die Offiziere es nicht mehr wagten, ihren Truppen Vorstellungen zu machen, vor dieselben hin, und rief ihnen mit muthigem Ernste einige wenige, aber passende Worte zu, und die Muthwilligen fügten sich. „Ich fand, sagte Mutschelle darüber zu seinen Freunden, daß Wahrheit und Gerechtigkeit, klar dargestellt, unglaubliche Kraft — auch über den ungebildetern Menschen — üben. Man muß aber nicht viele Worte machen. Meine übrigen Hausgenossen sagten das von mir Gehörte denen, die deutsch verstanden, auch oft — und manchesmahl sogar heftig vor, und setzten zankend noch Vieles dazu, wurden aber ausgelacht. Sprach ich ein andermahl wieder nur ein paar Worte in kurzem Ernste, so gieng es meistens auch wieder nach Wunsch."

Alle angeführten Vorzüge unsers Mutschelle würden aber auf seine Gemeinde nicht, oder nur wenig

gewirkt

gewirkt haben, wenn er ihr nicht durchgehends als uneigennützig bekannt gewesen wäre. Uneigennützigkeit ist die Grundbedingung zur Möglichkeit eines moralischen Einflußes auf andere. Sie ist es vorzüglich bey den Priestern einer Religion, die in ihrer Reinheit so ganz auf diesen heiligen Grund gebaut ist. In unserm Edeln war sie seinen Eingepfarrten in dem hellsten Lichte sichtbar. Da hörte man z. B. von keinen Zehnten, und Opfern predigen. Er hatte von wichtigern Dingen mit seiner Gemeinde zu sprechen. — Da gab es ferner keine schmutzigen Rechtsstreitigkeiten zwischen einem Hirten, dem sonst Nichts als die Schur seiner Wollträger im Sinne liegt, und zwischen Schaafen, welche sich die nöthige Wolle nicht abnehmen lassen wollen. Er war im Stande, selbst auf Rechte Verzicht zu thun, wenn sie höhern Zwecken hinderlich wurden, und bestand nur dann auf dem, was er fodern konnte, wenn dabey mehr, als sein Interesse allein, im Spiele war. Dann suchte er aber sein Recht auch mit gerichtlichem Nachdrucke, doch ohne Leidenschaft, so, daß selbst seine Gegner im Streite — seine Untadelhaftigkeit sahen. — Da gab es endlich überhaupt kein engherziges Berechnen der Vortheile gegen die Eingepfarrten, kein Ueberlisten derselben unter weltlichen oder geistlichen Vorwänden, kein Einladen zu unnöthigen Ausgaben für profane, oder heilige Zwecke, u. s. f. sondern statt dessen ein offenes, liebevolles Anerbiethen von Trost, und Hilfe, ein Zurechtweisen mit eignem Nachtheile, ein Aufmerksammachen auf wahre, keine Ausgaben fodernde,

Klug-

Klugheit, und innere Heiligkeit. Kurz! ich wiederhole es. Da gab es überall nur den Vater, der seiner Familie Alles ist, was er ihr sein kann. Es trauert ein Glied derselben. Er tröstet es. Ein anders ist nackt. Er giebt ihm Kleider. Ein drittes hungert. Er versieht es mit Speise, u. s. f.

Mutschelle war auf diese Art über 6 Jahre in seinen jetzigen Wirkungskreisen thätig, als sich ihm wieder ein neuer sehr wichtiger öfnete. Unsere gegenwärtige weise Regierung wollte dem Schulwesen eine bessere Einrichtung geben, und warf ihre Aufmerksamkeit natürlich auch auf ihn. Er, der klare Denker, der die Begriffe so fein, und doch so faßlich zu spalten, und mitzutheilen wußte, — der innige Freund der Jugend, dessen reiner einladender Liebe das Zutrauen überhaupt so gerne entgegenkam, — dieser — der öffentlichen Erziehung nun schon so lange vorenthaltene, und doch so offenbar dazu gebohrne Schulmann sollte ihr wieder zurückgegeben werden. Er erhielt den Ruf zum Schul-Recktorate, zur Inspektion über das Seminar, und zur Professur der theologischen Moral, der Pastoral, und der geistlichen Beredsamkeit am kurfürstlichen Lizeum zu München. Er sah also nun neuerdings eine weite und wichtige Bahn für seine Thätigkeit vor sich geöfnet, und er hörte den Ruf der neuen Pflicht, und der alten Neigung, welche hier so schön zusammenstimmten, und fühlte seine Kräfte. Gerne hätte er sich dem ganzen Rufe hingegeben Allein er hatte schon Pflichten auf sich. Er

muste

muste also die neuen mit den alten verbinden. Die beiden ersten angebotenen Stellen konnten mit seinen pfarrlichen Obliegenheiten nicht vereinigt werden. Nur die Professur war damit vereinbar. Als Professor konnte er zugleich Pfarrer seyn. Auch befand er sich alsdann vollends in dem Elemente, für welches ihn seine Natur so auszeichnend bestimmt hatte. Er war alsdann in allen miteinander vereinbaren Hauptkreisen Lehrer. Er war als Pfarrer — Lehrer des Volks, — als Professor Lehrer künftiger Volkslehrer, — als Schriftsteller Lehrer des größern, gebildetern und gemischten Publikums. Welche Auffoderung für das Herz eines Mutschelle! Es verband sich damit noch eine neue. Die neue Stelle verschafte ihm eine Besoldung, der er für sich nicht bedurfte, die er aber für andere verwenden konnte. Sein Herz hatte bald einen schönen Plan zu dieser Verwendung entworfen. „In deiner Pfarrgemeine, sagte es ihm, ist noch keine Schule. Mit diesen neuen jährlichen Renten legst du nach und nach eine an.“ Das Geld ward wirklich dazu bestimmt. Aber ach! der Tod hat diesen Plan seines Herzens mit so vielen andern vernichtet. Mutschelle nahm also die Professur an, und eröfnete das erste Schuljahr der neuen Organisation mit einer kleinen, aber gehaltvollen Rede über die Frage: Was soll die Schule für die Welt seyn? — wovon die allgemeine Zeitung sehr passend sagte: „Sie enthalte goldne Wahrheiten auf einem silbernen Teller.“ Jeder Freund der guten Sache, der Mutschelle'n kannte, wünschte

den

den Schulen zu dieser Eroberung Glück; denn wie viele Segnungen both nicht die schöne Aussicht auf seine neue Laufbahn dar? O! die Täuschung! Sie verbarg die Hand, welche da auch schon geöfnet war, alle die theuern Hoffnungen bald wieder zu zerknicken.

Mit der Freude der Guten über Mutschelle's Anstellung erwachte aber auch die Aufmerksamkeit der Bösen wieder neuerdings in einem hohen Grade. Sie sahen ihn nun abermal von einer Regierung, und noch dazu von einer sehr thätigen, und kraftvollen hervorgezogen. Er stand wieder auf einem sehr weitgreifenden Wirkungskreise, und es war zu vermuthen, daß er bald auf einem noch umfassendern stehen werde. Welche neue Gefahren für die verworfene Sache des Irrthums, und des Lasters! Die Vertheidiger dieser schlimmen Sache musten ihn also wieder nachdrücklicher zu packen suchen. Ihr Angriff begann frühzeitig, und anfangs zwar bloß aus Kleingewehrfeuer in einer unschädlichen Ferne, aber doch schon mit einer Art von Planmäßigkeit, die auf sehr große Entschlossenheit und Zurüstung schließen ließ. Vermuthlich sollte der Angegriffene anfangs nur aufmerksam gemacht, aber dieses in einem etwas hohen Grade werden, damit er, mit dem man nicht gerne einen immer ungewissen Kampf wagen wollte, gleich vor der Hand bewogen werden möchte, freywillig abzutreten. Man begann nähmlich wieder, aber jetzt lauter als jemahls von seiner Glaubenszweydeutigkeit zu sprechen. Man ließ ihn ferner von einer gewissen

Seite,

Seite, obwohl man innerlich tief unter ihm stand, wegen einigen äußern Privilegien eine Abhängigkeit fühlen, die ziemlich empörend war. Man legte endlich seinen ersten Vorschlägen mancherley Hindernisse in den Weg. Z. B. Er hatte sich anheischig gemacht, ein eignes Lehrbuch über theologische Moral innerhalb einer solchen Zeitfrist zu verfassen, daß seine Schüler, und die theologischen Schüler aller baierschen Lizeen den ersten Theil desselben schon gleich während des ersten Schuljahrs Bogenweise zu ihrem Gebrauche erhalten sollten. Die Regierung hatte seine Anerbietung angenommen, und man konnte nun nichts anders mehr, als Zeit zu gewinnen suchen. Es wurde also geschwinde ein Zufall gemacht, durch welchen vor der Hand wenigstens für das damalige Schuljahr ein alter Scholastiker als vorgeschriebenes Lehrbuch promulgirt wurde, wobey es auch geblieben wäre, wenn die Regierung nicht durch einen selbst erschienenen Zufall darauf aufmerksam geworden wäre, und die Kabale entzweygehauen hätte.

Mutschelle ließ sich durch diese, und andere Plänkeleyen nicht abhalten, auf seiner neuen Bahn muthig voranzuschreiten. Es dauerte ihn der Zustand der Wissenschaft, die er lehren sollte, und der Menschen, die so sehr bey einer solchen Wissenschaft litten. Er sah das, was man gewöhnlich theologische Moral nannte, als einen Haufen Todtengebeine vor sich liegen, ohne Saft, und Fleisch, und Zusammenhang, und sah die Menschen davor hinstehen, und Antworten

auf

auf ihre Fragen erwarten, und nichts als hohles oft schauerliches Geklapper von dem zerrissenen Gerippe vernehmen. Er unternahm es, den zerstückelten Leichnam zu verscharren, die verpestete Luft zu reinigen, die Wände des Todtengewölbes ihrer kalten, drückenden Lasten zu entledigen, und neue eingegangene Wände aufzuführen. Er wuste, daß der Ort zu keiner Gruft, sondern zu einem Heiligthume bestimmt sey, und daß dieses nur von allem entstellenden Wuste befreyt zu werden brauche, um die lebendige Himmelstochter selbst erscheinen zu machen, der es gewidmet ist. Er gieng also mit Muth und Kraft an die Abfassung seines Lehrbuchs. Nachdem er allen scholastischen Unrath entfernt hatte, begann er das neue Gebäude selbst. Er vollendete, leider! nur das erste Stockwerk. Aber schon da war das Leben fühlbar, das von der neu eintretenden Heiligen ausfloß. Es regte sich ein ungewohnter Geist in einer ungewohnten Ordnung, und Vollständigkeit. Es war — für dieses Fach — eine neue Periode eingetreten.

Zu der nämlichen Zeit, in welcher er an diesem Lehrbuche arbeitete, hatte er auch an einem Religionsunterrichte für die untern Schulen zu arbeiten. Man wollte von dem Reichthume seines Geistes in vielen Richtungen zehren, gleichsam, als ahnte man es, daß diese Quelle nicht mehr lange fließen würde. Diese letzte Arbeit kostete ihm ungleich mehr Anstrengung als die erste. Er konnte zwar sein eignes (schon oben angeführtes) Werk zum Grunde legen. Allein er

muste, (denn er war nun seither selbst wieder vorgerückt) ein ziemlich neues Gebäude hinaufbauen, und er muste dabey, besonders jetzt, wo man wieder von allen Seiten so sehr auf ihn Acht gab, so viele einander entgegengesetzte Ziele zu erreichen suchen. Er sollte gründlich und höchst faßlich seyn, sollte etwas neues aufstellen, ohne das Wesentliche des Alten zu vernachläßigen, — sollte nur Wahrheit vortragen, und doch den Irrthum schonen, der sich hier meistens heiliger als die Wahrheit dünkt, — sollte die Vernünftigen befriedigen, und die Schwachen und Bösen nicht ärgern, — sollte also Jesuslehre lehren, und den Ketzerriechern doch keinen sehr unangenehmen Geruch verursachen. Welche Aufgabe, und noch dazu unter so vielen andern Aufgaben! Er löste sie doch bis auf die letzte Bedingung. Diese wurde ihm freylich sehr natürlich — zu stark. Man wollte Irrlehren riechen, und man roch sie in Menge. Dem Einen stand dasjenige nur in der Anmerkung, was ihm im Texte hätte stehen sollen. Einem andern war das nur historisch vorhanden, was ihm polemisch vorhanden seyn sollte. Jenem mangelte eine Sache, die doch in der Bibel selbst mangelte, diesem — ein Ausdruck, der freylich im apostolischen Symbol auch nicht vorkam. Hier erschienen die Kirchengebote nicht aufgeputzt genug, — dort die Todsünden in keiner ordentlichen Schlachtordnung, — da waren die Sakramente nicht schnell genug bey der Hand, — und dem Ganzen fehlte das steife, undurchdringliche, und alles umgebende Mauerwerk des: „He! Wer bist

du?" — Ein katholischer Krist. „Wer ist ein katholischer Krist? — Der, welcher u. s. f." Das waren nun freylich lauter Elendiglichkeiten! Allein — durcheinander gejagt — verursachten sie doch in vieler Augen eine Staubwolke, welche den Namen des Geneckten unrein machte, — was man feindlicher Seits wollte.

Mutschelle arbeitete ungeachtet dieser, und noch vieler anderer Kränkungen unverdrossen fort. Er wußte, daß man nie mit mehrern, und größern Feinden zu kämpfen habe, als wenn man für die gute Sache der Menschenveredlung arbeite. Er war also darauf gefaßt. Vorhergesehene Pfeile schaden nicht sehr. Sie hindern nur hier und da. Man muß ihrerwegen manche Umwege einschlagen, manche Wendungen machen, manche Vorsätze opfern. Sie kosten Zeit, und einen Theil der Kräfte, die man zu bessern Zwecken verwenden könnte. Dießmal waren die Pfeile auch noch klein und schwach. Mutschelle wich ihnen also um so leichter aus. Er ließ sie vorüberfliegen, und strebte nur auf sein Ziel. Seine Thätigkeit war unbegränzt. Er leistete in seinen nun neu betretenen Laufbahnen so viel, als wären diese die einzigen, auf welchen er zu arbeiten hätte. Er war nun, wie es schien, nur Professor, obwohl er noch eben so sehr, als zuvor, auch Pfarrer, und noch mehr — Schriftsteller war. Er arbeitete so emsig für seinen mündlichen Vortrag in den Kollegien, als hätte er nicht auch noch für seine pfarrlichen Vorträge, und für

seine

seine schriftstellerischen Unternehmungen zu arbeiten. Er arbeitete also nun noch eifriger an seinem Pulte, und reichten die Stunden an demselben nicht hin, so hatte er ja auch andere übrig, welche er z. B. auf dem oft zu machenden stundenlangen Wege von seiner Pfarrey zur Stadt, und von da wieder zurück zubringen muste. Dafür waren dann auch seine mündlichen Vorträge voll Licht, und Ordnung, und Ueberzeugungskraft, wie seine schriftlichen. Sie waren ganz auf die Natur des Ideenganges derjenigen berechnet, für welche sie gehörten, und sie erreichten den schönen, einzig wahren, Zweck, den sie sich vorsetzten, ganz, — die Wahrheiten, die sie enthielten, aus den Zuhörern selbst aufzuwecken, anstatt sie, wie gewöhnlich, denselben nur aufzukleben. Deßwegen hiengen alsdann aber auch seine Schüler so innig an den neuen Wahrheiten, die sie kennen gelernt hatten, und an dem vortrefflichen Manne, der sie mit ihnen gesucht hatte. Deßwegen waren ihnen, die Lehre und der Lehrer so wichtig, so traut, so ehrwürdig. Es war wieder die heilige Stimmung reiner Familien-Verhältnisse, — es war wieder eine nahe Anverwandschaft — der Geister, was sich zwischen unserm Edeln, und seinen Angehörigen anspann. Ich führe darüber ein einziges Belege an, aus welchem sich leicht auf den ganzen Ton, der zwischen Lehrer und Schüler herrschte, und dadurch auf die ganze Stimmung schließen läßt, die den Ton bestimmte. Ein Schüler hatte unserm Mutschelle geschrieben. Er meldete ihm in seinem Briefe die Wiederherstellung seiner

seiner Gesundheit, erkundigte sich in Betreff der Fortsetzung des Lehrbuches (über Moraltheologie) bezeugte ihm seine Ehrfurcht über die Vorzüge des ersten Theils dieses Lehrbuches, und äußerte eine Art von Aengstlichkeit, sein Brief möchte vielleicht nicht gut aufgenommen werden. — Mutschelle antwortete darauf folgendes:

Bester Herr N.

Gut, daß Ihre Gesundheit hergestellt ist; die Meinige ist auf ein äußerst mühseliges Quartier von 12 Tagen, in denen immer hundert dreyßig bis hundert vierzig Franken von Infanterie und Kavallerie in meinem Pfarrhofe waren, leider ziemlich zerrüttet. Erst heute nach einer 14 Tag langen strengen Diät giebt die Natur durch eine wohlthätige Crisis Hofnung zur Beßernug. Nur wenn diese wirklich eintritt, bin ich wieder im Stande, am zweyten Theile meiner Moraltheologie zu arbeiten. — Das Licht und die Vortheile, die Sie von den ersten rühmen, haben Sie eben so sehr sich, als mir zu danken. Man kann nur das von andern lernen, was man sich selbst lehrt. Aufmerksam kann man von andern über das Buch gemacht werden, das man an seiner praktischen Vernunft mit sich herumträgt; aber lesen, und sich überzeugen daraus, das muß man lediglich selbst. — Jede Anfrage, jede Zuschrift

 von

von meinen Schülern soll mir immer werth seyn, und ich bin mit Achtung und Freundschaft

München den 12. Okt. 1800.

Ihr Sebastian Mutschelle.

Mutschelle hatte noch nicht Arbeit genug. Er faßte nun auch noch den Gedanken eines Schuljournals auf, sah seine Wichtigkeit, und dachte an die Ausführung desselben. Er entwarf nach getroffenen Verabredungen einen Plan dazu, und übergab ihn der Regierung. Der Plan wurde genehmigt. Mutschelle erhielt ein ehrenvolles Reskript, in welchem ihm eröfnet wurde, daß die Behörden zur nöthigen Unterstützung, z. B. zur Schulakten-Inspektion u. d. gl. angewiesen seyen. Für seine Feinde eine neue Auffoderung zum Haß, und zur Kabale! Sie hatten sein Unternehmen, wie sichs versteht, zu hintertreiben gesucht, und hatten es dießmal, wie sie glaubten, sehr schlau angelegt, indem sie ein gar winziges Falsum (mittels eines einzigen Beywortes, das aber zum Unglück nicht paßte) zusammenflickten. Allein sie setzten nicht durch, und es blieb ihnen also, wie gesagt, nichts übrig, als noch mehr zu hassen, und — zu lauern, oder im Falle der Noth, — auch zu dichten.

Dieses geschah denn auch getreulich. Sie haßten immer erbitterter, lauerten immer eifriger, und als alles

alles nicht half, spannen sie endlich ein ganzes Gedicht in stilo majori zusammen, und rückten nun damit, als mit ihrem schweren Geschütze, in geschlossenen Reihen vollends auf das Schlachtfeld vor. Es war ein Buch erschienen, das, auch erst halb gekannt, und halb verstanden, doch schon ganz vortrefflich zu einem corpus delicti zu gebrauchen war. Mutschelle wurde nun für den Verfasser dieses Buches ausgegeben. Der stärkste rechtliche Beweißgrund dieser Anschuldigung war freylich nur der Wunsch, daß er es seyn möchte. Allein man hoffte, mit der Gnade Gottes, und einiger seiner unwürdigsten Diener auch noch schon mehrere andere Gründe zu erhalten. Die Regierungen sollten dießmal dem angelegten Plane nach selbst die Werkzeuge seyn, die ihnen (Klägern) die mangelnden Beweise in die Hände spielen sollten. Es wurde durch einen der wildesten Partheygänger eine auswärtige Regierung aufgehetzt, die unsrige dahin zu vermögen, daß sie auf den Verfasser, der ein Geistlicher dieser Gegenden seyn soll, inquirire. Die Aufforderung erschien. Alles schwieg da, wo sie zuerst erschien. Nur der eben berührte wilde Hetzmann erklärte nun mit einer gar feinen, und liebenswürdigen Schonung, daß er den Verfasser zwar sehr wohl kenne, aber nicht unglücklich machen wolle, indem derselbe ein Mann sey, welcher in großem Kredit stehe, u. s. f. — Hier zeichnete der Schonende zugleich noch einige Merkmale hin, aus welchen ihn jeder Anwesende erkennen muste, — und nannte endlich, zu allem Ueberfluße auch noch den Namen einem seiner Ne-

ben-Männer in die Ohren (worauf dieser aber mit einer Art von Unwillen aufrief: Ach! das glaub ich nicht). — Die Kabale war nun vollständig eingeleitet. Es war der erste offizielle Anstoß geschehen, und es hatte sich, wie man sieht, ein Inquisitionstaglöhner angeboten, die angefangene Bewegung weiter fortzuleiten. Allein das Ding wollte doch nicht recht von der Stelle. Der Inquisitions-Geruch verursachte in allen Bessern, die bey der Auffoderung zugegen waren, einen solchen Eckel, daß sie sich desselben sobald, als möglich wieder zu entledigen suchten, und es wirklich dahin brachten, daß die stinkende Ansinnung in einem andern Kreis hinübergeschoben wurde, aus welchem sie aber ebenfalls (ungeachtet des mit ihr übertretenden mehrbesagten Hetzers) doch auch durch einige Gutgesinnte schnell wieder entfernt wurde. Und so war am Ende statt der bezielten Inquisition auf den Verfasser nur ein Verbot des Buches bewirkt. Damit war man nun feindlicher Seits natürlich gar nicht zufrieden. Man gab aber deßwegen die Hofnung nicht auf, es noch zu werden. Vor der Hand, und bis man wieder vor den Richterstühlen kabalieren konnte, begnügte man sich mit der Fortsetzung der Kabale bey dem Publikum. Man hatte den erwarteten Richterspruch, daß Mutschelle der Verfasser sey, schon frühzeitig anticipirt. Nun breitete man diese Nachricht weiter aus. Jeder aus jedem Stande sollte sie inne werden. Das Publikum, das gerne gerade vor sich hinglaubt, war leichter zu überzeugen, als die Regierung, die untersucht. Es sollte aber endlich

doch

doch diese auch überzeugt werden. Man fuhr in der Bemühung, sie zu gewinnen auch nach seinem Tode noch fort. Man ließ eine zweyte Auffoderung von Außen erscheinen, und diesesmahl in Gesellschaft mit der Anzeige eines Richtpunktes, der, wie man nicht mehr zweifelte, gerades Weges zur Quelle führen müsse. Die Auffoderung gab nehmlich jetzt auch eine Hand an, durch welche das Manuskript gegangen war. Allein die wiederholte Ansinnung war abermal auf dem Punkte, größtentheils wieder ihr voriges Schicksal zu erfahren, — als man ihr eben noch zur rechter Zeit mit einem Falsum zu Hilfe kam, und sie dadurch mit vielem Nachdrucke endlich weiter hinauf bugsirte. Man hatte sie nun also ein Mahl da, wo man sie schon lange gewollt hatte, und man versprach sich jetzt (in der Dummheit, zu welcher jede Leidenschaft, und ihre Laster verleiten) sehr zuversichtlich ein nahes Auto da fe. Allein auch dort wurde nicht im gewöhnlichen Verfolgungsstyle, wie man wünschte, inquirirt, sondern nur im gehörigen Rechtsgange untersucht, und da fand sich dann am Ende Nichts, als eines jener Paquete, die einem Handelsmanne oft durch die Hände gehen, ohne daß er weiß, woher sie kommen, und was sie enthalten. Die beabsichtigte Inquisition war nun freylich ganz abgeschnitten, allein die Erbitterung war es nicht. Diese wurde nur um so größer, je weniger sie befriedigt wurde. Man wandte sich also wieder an das Volk, das die Sache so genau nicht nimmt, weil man bey der Regierung, die nur nach dem Rechte

sprach,

sprach, nicht glücklich war. Man verläumdete ärger, als jemals, in allen Zirkeln. Man schrie die gemacht seyn sollende Entdeckung im ganzen Lande herum. Menschen in allen Kleidern, besonders in Geweihten musten daran schreyen. In der Hauptstadt muste sogar von Kanzeln in ziemlich deutlichen Ausdrücken daran geschrien werden. Im Ganzen wurde freylich die volle Absicht durch diese Bemühungen so wenig, als durch die übrigen erreicht. Beyde dienten bey der Gerechtigkeit einer weisen Regierung im Grunde nur dazu, der Welt wiederholt zu zeigen, wie Leute dieses Schlages in alle Ewigkeit fort zu klagen, und zu beweisen pflegen, und zu richten verlangen, oder, wenn nicht nach Wunsch gerichtet wird, ihren eigenen Richterspruch zu exequiren gewohnt sind. Freylich gieng auch nicht die ganze Absicht verlohren. Es wurde das Zutrauen gegen den Verläumdeten wenigstens bey einigen Schwächern, welche zu kurzsichtig waren, um die ganze Kabale zu überschauen, untergraben, und es wurde auf die Schulen, auf welche es mitunter auch vorzüglich angelegt war, ein neuer Verdacht geworfen. Man wollte der Regierung zeigen, welche ungeheure Ketzer sie angestellt habe, und man hatte es nun wenigstens einem Theile des Volkes gezeigt.

Mutschelle hatte bald nach seinem Rufe an das Liceum zu München einen andern zum neuzuerrichtenden Lehrstuhl der katholischen Theologie in Königsberg erhalten. Er war anfangs nicht sehr geneigt, diesem

Rufe zu folgen, wie aus folgender Stelle eines Briefes an einen seiner Freunde erhellt.

„Ich habe einen Ruf auf die Universität nach „Königsberg in Preußen, als katholischer, von dem „bischöflichen Einfluße unabhängiger Professor der „Theologie mit ziemlich vortheilhaften Bedingnissen „erhalten, werde ihn aber wahrscheinlich nicht an„nehmen, obgleich W **** und Consorten alles „thun, um mir das Leben und die Professur in Mün„chen zu verleiden, indessen aber das Intimum für „die gute Sache gestimmt ist."

Die Liebe zu seinem Vaterlande hielt ihn zurück. Er wollte dem Lande, welches ihn nährte, während er sich seine Bildung gab, die Kosten, die es auf ihn verwendet hatte, nach seiner Gewohnheit reichlich wieder erstatten. Er wollte dieses unter unsrer gegenwärtigen Regierung um so mehr, da unter ihr die Erlaubniß, und die Aufmunterung, nützlich zu seyn, so allgemein, und groß ist. Allein als die zuvor erzählte Kabale eintrat, wurde er aufmerksam, und sein Entschluß begann, sich zu ändern. Er sah, daß seine Feinde jetzt nachdrücklicher, als jemals, gegen ihn aufstunden. Er hatte zwar unter dem Schutze einer solchen Regierung keinen Sieg der Kabale zu fürchten. Er hatte sich aber doch auf einen vielleicht immerwährenden Kampf gefaßt zu machen, an dem sein herannahendes Alter endlich doch ermüden konnte. Auch waren ja damahls die politischen

Verhältnisse noch schwankend. Wer stand für unerwartete Resultate künftiger Verhandlungen, oder für andere Zufälle Bürge? Mutschelle entschloß sich also, den Antrag nicht abzulehnen, sondern vor der Hand nur die näheren Bedingungen desselben inne zu werden. Er schrieb daher an Herrn Feßler, durch welchen er den Ruf erhalten hatte *), folgenden Brief als Antwort:

Baum-

---

*) Hier ist der Brief dieses Gelehrten:

Berlin den 31. May 1800.

An Herrn Mutschelle,
Pfarrer zu Baumkirchen.

Es ist unserm guten Könige der Vorschlag geschehen, für diejenigen Süd- und Neuostpreußischen Studierenden, die sich dem Katholischen geistlichen Stande widmen wollen, zwey katholische Professoren, für die katholische Theologie, besonders Kirchengeschichte, Patrologie, und Kirchenrecht, so wie Exegetik, Dogmatik, Moral, und Pastoraltheologie auf den beyden Universitäten Frankfurt an der Oder und Königsberg anzusetzen. Di.se zwey Professoren auf jeder Universität sollen von aller bischöflichen Jurisdiction und Inspection frey, und lediglich dem Süd- und Neuostpreußischen Finanz-Departement in Berlin untergeordnet seyn. Ihr jährlicher fixer Gehalt wird sich wenigstens auf 500 Rthl. preuß. Courant oder 750 Fl. belaufen. Die Collegia werden den Professoren von den Studenten bezahlt, es sey denn, daß ihr titulus paupertatis erwiesen wäre. Kein Süd- oder Neuostpreußischer Geistlicher wird in Zukunft eine geistli-

Baumkirchen den 20. Jul.

An Hrn. Feßler
königl. Professor.

Wenn nicht die gegenwärtigen Zeitumstände mich entschuldigten, so würde die Verspätung meiner Antwort auf Ihre vom 3. May datirte und mir am 12. Junius zugekommene verehrteste Zuschrift unverzeihlich seyn.

Sie fragen mich in Ihrem Schreiben (und wollen eine bestimmte Antwort) ob ich geneigt wäre, die Professur der Exegetik, Dogmatik, Moral- und Pastoraltheologie auf der Universität zu Königsberg für die dahin zusendenden Kandidaten der katholischen Geistlichkeit zu übernehmen?

Diese

---

geistliche Würde oder ein Beneficium erhalten können, der nicht durch drey Jahre seinen Cursum theologicum zu Frankfurt an der Oder, oder zu Königsberg vollendet hat. An Studenten wird es also nicht fehlen.

Für den Fall der Realisirung dieses Vorschlages, an der wohl nicht mehr zu zweifeln ist, geschah mir höheren Ortes der officielle Auftrag, insofern mir irgendwo zu diesen Cathedern brauchbare vier Subjecte bekannt seyn sollten, dieselben dem Neuostpreußischen Finanz-Departement in Berlin vorzuschlagen, und sowohl über ihre Verdienste, als auch ihre an mich abgegebenen Erklärungen officiel zu berichten.

An

Diese Frage, zumal unter den beygefügten Aeußerungen und Bedingnissen mußte ich mir nothwendig zur hohen Ehre anrechnen, aber auch für mein Alter von 51 Jahren, und meine Lage so wichtig finden, daß sie mich von selbst zur reifern Ueberlegung aufzufodern und mir hiezu einige Bedenkzeit einzuräumen schien.

Ich war, nach dem ich meine Studien auf der Universität Ingolstadt im Jahre 1776 absolvirt hatte, ein paar Jahre Pfarrvikar zu Mattigkofen im

---

An wen konnte ich bey diesem Auftrage eher denken, als an Sie, in dem ich einen der aufgeklärtesten Theologen Deutschlands verehre. Ich frage Sie daher bestimmt, ob Sie geneigt wären, die Professur der Exegetik, Dogmatik, Moral= und Pastoral=Theologie auf der Universität zu Königsberg für die dahin zu sendenden Candidaten der katholischen Geistlichkeit zu übernehmen. Ob ich gleich Ihre Verhältnisse, in welchen Sie gegenwärtig leben, nicht kenne, so glaube ich doch, daß die Ihnen hiermit angebotenen Aussichten Ihre Aufmerksamkeit verdienen. Ihre eigene praktische Klugheit sichert Ihnen unter einem Könige wie Friedrich Wilhelm der III. und unter einem Departements Minister, wie Herr v. Schrötter, die vollkommenste Lehrfreyheit. Ihr Verdienst, den Grund zu einer bessern Bildung der Südpreußischen Geistlichkeit gelegt zu haben, wird gewiß erkannt werden, und auch Ihre eigne äußere Lage in der Folge verbessern.

Feßler,
Königl. Professor wohnhaft in der neuen Friedrichsgasse Nro. 22.

im damals baierischen, nunmehr österreichischen Innviertel, kam dann als Kanonikus an das Kollegiatstift S. Viti nach Freysing, wo ich zugleich 13 Jahre als geistlicher Rath am dasigen Consistorium arbeitete. Im Jahre 1793 trat ich die Pfarrey Baumkirchen an, auf der ich noch bin, und zugleich auch im vorigen Jahre den Ruf erhielt, mit meinen, wegen des kleinen Pfarrsprengels, und mehrerer in demselben anwesenden Geistlichen, leicht zu verrichtenden pfarrlichen Obliegenheiten die Professur der Moral und Pastoraltheologie und geistlichen Beredsamkeit am Lyceum in München zu verbinden.

Da meine Pfarrey mit ziemlich großer Oekonomie überladen ist, da ich zugleich noch das Recht habe, bey jeder sich ergebenden Erledigung in mein voriges Kanonikat zu Freysing zurückzutreten, so machte mir dieß die obiggedachte reife Ueberlegung, und einige vorläufige Anfragen nöthig, um auf jeden Fall alles in Ordnung zu haben, und eine vollständig bestimmte Antwort abgeben zu können. Leider rückte nun aber der gegenwärtige Krieg so nahe an, und bald über unsre Gränzen, daß bald der größte Theil unsers Landes mit Franken, und der übrige mit Oesterreichern, alles aber mit Unruhe und Hindernissen, mein eben gedachtes Vorhaben auszuführen, angefüllt war, zu welchen noch Hemmung des ordentlich und sichern Postenlaufes hinzukam.

Um nun gleichwohl bey gegenwärtig eingetretnen Waffenstillstande mit meiner Antwort nicht länger zu zögern, obgleich die eben vorwaltende Zeitumstände mir keine vollständige abzugeben erlauben, so antworte ich auf Ihre Frage so bestimmt, als möglich dahin, daß ich allerdings geneigt wäre, die angebothne Professur auf der Universität Königsberg unter den mir überschriebnen beygesetzten Bedingnissen zu übernehmen, zu denen nur noch einige Rücksicht auf die weite kostspielige Reise, und ob sie ganz aus meinem Säckel zu bestreiten sey, hinzukommen dürfte. Zugleich muß ich aber noch beysetzen, daß, so lange der dermalig immer noch unruhige, und ungewisse Zustand der Dinge in unserm Lande fortdauert, mir die vorläufig nöthige Anordnung in Betreff der Resignation meiner Pfarrey und meines Kanonikats zu Freysing, etwa gar dann der Uebergabe meiner bis auf einige tausend Gulden hinansteigenden Oekonomiefahrniß unmöglich gemacht sey. Ob ich bey allenfalls so, wie man hofft, bald eintretenden mehr günstigen Umständen noch immer zur rechter Zeit zu Stande kommen möge, dürfte nebst andern noch von der Bestimmung der Zeitfrist abhangen, innerhalb welcher die mir angebothne Professurstelle auf der Universität zu Königsberg wirklich anzutreten wäre.

Indessen habe ich doch auf allen Fall das verlangte kurze Curriculum vitae aufgezeichnet, diesem

leg

lege hier noch die von mir herausgegebne Schriften bey, und bin mit voller Achtung

Ihr

treuergebenster
S. M.
Pfarrer zu Berg und Baumkirchen
nächst München.

1) Geburt- und Jugendgeschichte Jesu.

2) Geschichte Jesu aus den 4 Evangelien in eins geordnet.

3) Bemerkungen über die sonn- und feyertäglichen Evangelien für Prediger, Katecheten und Lehrer, 4 Bände, 2te und 3te Auflage.

4) Ueber das Sittlich-Gute, 3te Auflage.

5) Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, 3te Auflage.

6) Beyträge zur Metaphysik in einer Prüfung der Stattlerisch-antikantischen.

7) Philosophische Gedanken und Abhandlungen 4 Bändchen, die beyden ersten 2te Auflage.

8) Christkatholischer Glaubens- und Sittenunterricht, wie man gut und glückselig werden könne, 2te neubearbeitete Auflage.

9) Moraltheologie, kommt jezt zum Gebrauch meiner Vorlesungen Bogenweise heraus.

10) Handbuch der Religion. Sonntägliche Evangelien 1te Hälfte. Text mit erklärend- und erbauenden Anmerkungen.

11) Ueber Kantische Philosophie 1tes Heft.

12) Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe — u. s. f.

Während der Kabale hatte sich der Krieg in unser Vaterland hereingewälzt. Dieser Umstand trug eben auch zur Begünstigung der Kabale bey. Die Entfernung unsers — Licht und Gerechtigkeit liebenden — Fürsten hatte die Freunde der Finsterniß muthiger gemacht. Es blieb zwar ein Theil seiner weisen Regierung zurück. Allein dieser hatte bey den neuen unruhigen Verhältnissen — der Geschäfte zu viele, als daß nicht die dahin angestrengte Aufmerksamkeit von bösen Menschen auf einer andern Seite umschlichen werden konnte, um einen verhaßten Schuldlosen zu kränken. Würde der Gekränkte geklagt haben, so hätte er zwar ungeachtet der angehäuften dringenden Geschäfte doch ganz gewiß Schutz gefunden. Aber er wollte eben des Zeitpunktes wegen nicht,

in

in welchen seine Kränkung fiel. Er wollte die gespannte Thätigkeit nicht noch mehr spannen, da er hofte, die Kabale werde — wenigstens auf einige Zeit — schon in den untergeordneten Regionen von selbst ermüden. Er irrte sich. Sie ermüdete nicht. Sie war nur um so thätiger, je mehr sie eilen zu müssen glaubte, um noch vor der Rückkehr der öffentlichen Ruhe und eines — das Verdienst ehrenden Regenten zum Ziele zu kommen.

Nun waren die feindlichen Truppen bis über München, also bis gegen Mutschelle's Pfarrey vorgerückt. Anfangs war Mutschelle ganz blokirt. Seine Gemeinde befand sich eine Zeit lang zwischen den beiderseitigen Vorposten, und wurde wechselweise bald von dieser, bald von jener Seite in Kontribution, und Angst gesetzt. Endlich rückten die Franken wieder weiter voran. Es gab Einquartierungen. Mutschelle erhielt die stärksten, und meisten. Mit dem Waffenstillstande verminderten sie sich in Etwas, dauerten aber desto länger. Die Aufmerksamkeit gegen Gefahren, und Ausschweifungen durfte auch da noch nicht sehr verringert werden. Die eingetretene Ruhe war nur eine in äußere Konventionen gespannte Unruhe. Nach Aufkündigung des ersten Waffenstillstandes nahm die äußere, und innere Unruhe mit verdoppelten Kräften zu. Mutschelle hatte wochenlange — 130 bis 140 Mann in seinem Pfarrhofe. Man denke, welche immerwährende Anstrengung er aufbieten muste, um zwischen allen den vielfachen Gefahren, welche

von

von einer solchen Lage unzertrennlich waren, so unverletzt, als möglich hindurchzukommen. Die Anstrengung muste um so größer seyn, da durch das Zusammentreffen der obigen Kabale mit dem Kriege auch die wenigen Augenblicke, die unter solchen Umständen zu einiger Erhohlung noch zu gewinnen waren, der Ruhe gleichfalls geraubt wurden. Mutschelle genoß auf seiner Pfarrey 14 Tage lang weder bey Tag, noch bey Nacht einer Ruhe, die nur etliche Stunden gedauert hätte. Er mußte unablässig wachen, beobachten, leiten. Kam er nun manchesmahl zur Stadt, um die nöthigen Anstalten zur Befriedigung der Bedürfnisse seiner Gäste zu treffen, und wollte er da den einen oder andern seiner Freunde besuchen, um bey ihm eine halbe Stunde lang seiner Anstrengung zu vergessen, so war dieser, leider! genöthigt, ihm von neuen Schritten der Kabale, die immer gewaltiger heranzog, Nachricht zu geben, um ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die ihm immer näher und tiefer gegraben wurde. Und so war denn jedesmahl selbst diese Besuchs-Zeit wieder nur verbittert, und immer Stoff zu neuen Anstrengungen und Beunruhigungen gesammelt. Sein Geist widerstand allen diesen Angriffen. Aber sein Körper unterlag endlich. Es meldete sich eine Schwäche der Kopfnerven, — zuerst freylich nur auf kurze Zeit. Seine kraftvolle Natur erhob sich bald wieder. „Ich dachte schon, sagte er nachher, daß es hier (indem er auf den Kopf wieß) aufhören würde. Allein es war nur ein Kathar.“ Ach! das Uebel kehrte bald wieder,

und

und nun mit größerm Nachdrucke zurück. Nun verschwand auch der Appetit, der Schlaf, das Gefühl der Kraft in allen Gliedern, und die ihm eigenthümliche Heiterkeit des Kopfs, sammt seiner gewohnten liebvollen, und schonenden Herzensstimmung. Der Gedanke, der ihm sonst so leicht und klar floß, bewegte sich nun sehr unbehilflich, und verwirrt. Es hiengen sich allerley Phantasme an ihn. Der Gehorsam gegen die Vernunft, der sich in ihm sonst so willig gezeigt hatte, folgte nun nur gezwungen. Er wurde manchesmahl von einer feindlichen Neigung überrumpelt. Das Denken und Lieben, das ihm sonst geläufig war, war ihm jetzt schwer geworden. Er fühlte sich krank. Er war, wie wir hörten, früher noch nie krank gewesen, sondern hatte jede Unpäßlichkeit jedesmahl sogleich durch Diät besiegt. Er versprach sich auch jetzt von demselben Mittel dieselbe Wirkung. Er wendete es vierzehn Tage lang an. Allein dießmahl blieb die erwartete Wirkung aus. Die heftiger als jemahls angegriffene Natur bedurfte einer größern Unterstützung. Er gab sie ihr auf das Zureden einiger seiner Freunde durch die Hand eines Arztes, und die stärker unterstützte stand auch jetzt bald wieder gestärkt vom bedenklichen Kampfe auf. Mutschelle konnte nun wieder das Bett, das Zimmer, die Stadt (denn er hatte sich zur Stadt führen lassen, um der Hilfe des Arztes näher zu seyn) verlassen. Er sollte nun die schönen Herbsttage im Freyen genießen, und von der zur Ruhe eilenden Natur noch geschwinde die letzten Erholungen zu erhaschen suchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Er begab sich auf seine Pfarrey, um da der Landluft zu genießen — — aber zugleich auch, um da an den bevorstehenden Festtagen (aller Heiligen und aller Seelen) die pfarrlichen Gottesdienste zu halten. Seine Freunde mißriethen ihm das Letzte. „Er dürfe, sagten sie, nun zwar freye Luft, aber nicht auch schon Kirchenluft genießen. Er dürfe sich erhohlen, aber noch nicht neu anstrengen.“ — „Was würden meine Feinde sagen, war die Antwort, wenn sie hörten, daß ich dem Vergnügen nachgehe, ohne meinen pfarrlichen Pflichten nachzugehen.“ Und so gieng er hin, und hielt Hochamt, und Predigt, und wurde während diesen Verrichtungen schon wieder schwindlicht, und kehrte nun kränker, als zuvor, zur Stadt zurück. Jetzt war die Krankheit bald sehr gefährlich. Seine starke Natur rang sich zwar noch ein Mahl in einen Zustand empor, der die gequälten Gemüther seiner Freunde wieder zu neuen Hofnungen belebte. Allein diese lezte frohe Aussicht blieb nicht lange offen. Bald war das Uebel wieder in einem neuen noch fürchterlichern Angriffe da. Nun unterlag sein Körper sichtbarlich. Sein Geist war demungeachtet ungeschwächt. Dieser ward vielmehr sich selbst wieder ganz gegeben. Er dachte und fühlte nun wieder beynahe so rein, als in gesunden Tagen. Die Sprache war zwar leise, aber bestimmt, ordentlich, faßlich, liebenswürdig, wie immer. Sein Gemüth war heiter. Er sah die Gefahr, ohne darum unruhig zu seyn. Er scherzte sogar. „Wie froh! sagte er ein Mahl, werden die Gutmüthigern unter

Bayerische Staatsbibliothek München

ter meinen Gegnern seyn, daß ich durch mein langes Krankenlager ein Stück des Fegefeuers schon in diesem Leben anticipiren kann?" So gleich sich aber seine Geisteskräfte, besonders die Kräfte seines Herzens blieben, so schnell wichen jetzt seine Körperskräfte. Diese schwanden nun in einer fürchterlichen Eile. Alle Anstrengung der Kunst wurde aufgeboten, das gänzliche Verschwinden zu verhindern. Allein vergebens! Das Uebel siegte. Den 28ten November Abends 8 Uhr ward das Leben abgelaufen. Der Tod war sanft. Er bestand in einem Aufhören des Athemholens. Es war das Hinabsinken der Sonne hinter einige ruhige Wolken nach einem — besonders am Abende — stürmischen Tage.

Er hatte nun ausgekämpft der Edle, aber leider! für uns viel zu früh. Wer hätte das vermuthet, daß sein kraftvoller durch keine vorgehende Krankheit angegriffene Körper so bald (im 51ten Lebensjahre) unterliegen würde. Ach! Sein Tod kam nicht bloß der Liebe zu früh, die partheyisch zählt. Er übereilte selbst die kalte Vernunft, die richtig rechnet. Selbst diese hatte ihm noch so manchen schönen Plan zur Veredlung der Menschheit zugetheilt, der nun mit ihm dahinschwand.

Die Leiche wurde nach einem davon genommenen Abdruck auf seine Pfarrey gebracht. Hier öfnete sich ein Schauspiel, das dem um ihn stummen Gefühle seiner Freunde den ersten lindernden Ausdruck ihres

tiefen Schmerzens möglich machte. Die Gemeinde hatte sich an den Gränzen des Dorfes versammelt, um ihren geliebten nun todten Pfarrherrn zu empfangen. Still und in ihre Traurigkeit gesenkt erwartete die Versammlung die Leiche. Sie kam, und nun löste sich die stille Erwartung in Thränen, und laute Klagen auf. „Ach! mein Vater, der mich so lange ernährt hat ist todt,“ rief ein alter Mann aus der Menge hervor, und der allgemeine laute Schmerz stimmte mit dem Aufruf des Alten überein. Alle beklagten den Verlust ihres allgemeinen Vaters. Es waren Landbewohner, die so klagten, — also Leute, welche sonst nicht sehr empfindlich sind, sondern nur durch stärkere Reitze gerührt werden können. Welche Wahrheiten liegen daher in diesen Klagen! Die französischen Truppen, welche da noch einquartirt waren, hatten sich auch versammelt, um der Zeremonie zuzusehen. Sie waren sonst gewohnt, bey religiösen Feyerlichkeiten nur zur Befriedigung ihres Witzes etwa mit bedecktem Haupte, und mit Spott in der Miene zu erscheinen. Allein dießmal wurden sie von der Feyerlichkeit überwältigt. Der so sehr ungeheuchelte Ausdruck des allgemeinen Schmerzens zwang ihnen Ehrfurcht und Rührung ab. Sie zogen ihre Hüte, und schlossen sich mit theilnehmender Wehmuth an den Leichenzug an. „Der Entseelte muß ein großer guter Mann gewesen seyn; sagten sie, weil ihr ihn so sehr bejammert,“ — Und das thaten und sagten Menschen, die durch die Strapatzen und Gefahren des Krieges hartgeworden waren. Die so

lange

lange nur an Gewalt Gewohnten huldigten der Macht des Verdienstes. Die so lange mit Tod und Leiden Vertrauten gaben sich der Theilnahme an den zarten Gefühlen um den Verlust eines Geliebten hin. So mächtig bist du, heilige Natur! Du lenkst mit Winken — ungewohnte, verwöhnte, verwilderte Herzen. Nur die Bösen kannst du nicht lenken..

Und hier nun unmittelbar am Gedanke seines Todes noch ein Mahl einen Blick zurück auf sein schönes Leben, besonders auf einige seiner nicht so öffentlichen Eigenheiten und Vorzüge! — Hier also noch einige Skizzen von seiner Person, und vorzüglich von seinem Charakter, in so ferne dieser nicht so allgemein, als seine übrigen Vorzüge, bekannt war!

Mutschelle war nahe an 6 Schuhe groß, und von einer Rundung des Körpers, welche als das schöne Mittel zwischen Aufgedunsenheit und Magerkeit ein lautes Zeichen einer ungetrübten Gesundheit, und einer ungeschwächten Körperskraft ist. Verkündigte sein gehörig voller Körper überhaupt — den gesunden, und kraftvollen Mann, so verkündigte seine Miene insbesondere — den tiefen und heitern Denker, und den an Liebe, und Hilfe reichen Freund der Menschen. Diese schöne Vereinigung körperlicher und geistiger Selbstständigkeit, gab seinem Aeußern den lauten Ausdruck einer selten so vollends entwickelten Männlichkeit. Seine Formen hatten etwas Ansprechendes, dem man nicht nahe kommen konnte, ohne ihm mit

Liebe, und Achtung — oder, wenn man selbst nichts taugte, mit scheuer Verlegenheit entgegen zu kommen. Man konnte in seiner Gegenwart nicht gleichgültig seyn. Man fühlte sich immer entweder angezogen, oder — zurückgestossen. In frühern Jahren hatte sein Körper etwas weniges Unbehilfliches, und Ungefälliges an sich. Deßwegen machten die Jesuiten unsern Mann nie zum Prediger. Die Herrn wußten schon, unter welchen Formen der heilige Geist am liebsten zur Salbung für eine gesegnete Verkündigung des Wortes Gottes erscheine. In spätern Jahren verlohr sich diese Unbehilflichkeit, und Ungefälligkeit. Nun war der Geist vorherrschend geworden, und seine Gewandtheit, und Schönheit drückte sich auch in einer äußern Geschmeidigkeit, und Liebenswürdigkeit ab. Es war nun der souvraine Einfluß des höhern Menschen auch in seinen Wirkungen am sinnlichen sichtbar, und zog an sich, oder machte verlegen, je nachdem man selbst beschaffen war, wenn man sich ihm näherte.

Wer länger, und näher mit ihm umgieng, der konnte der Anziehung endlich nicht widerstehen. Die verborgnern Vorzüge unsers Edeln, die sich in diesen geheimern Kreisen ununterbrochen entfalteten, wendeten endlich auch den Hartnäckigsten um.

Sein Temperament war, wie darüber schon einige Belege angeführt wurden, sehr heftig. Seine Neigungen foderten gewaltig. Allein er bändigte die Heftigkeit des Temperaments bald, und zeichnete dem

Unge-

Ungestümme der Neigungen bestimmte Gränzen vor. Sie konnten sich ferner zwar noch in seinem Innern herumtreiben. Das stand nicht anders in seiner Macht. Aber sich äußern, durch schädliche Handlungen äußern, das durften sie nicht mehr. Dagegen war er bald immer mit einer Vernunft in Bereitschaft, welche die Kunst, Ordnung zu erhalten, gründlich verstand. Seine ungestümste Neigung war die — zum Zorne. Wir wissen, zu welchem Ausbruche es mit ihr schon frühzeitig ein Mahl kam. Und er ward doch bald der sanftmüthigste Mann, den man finden konnte,— Er, der so oft, und so nachdrücklich, und meistens von so verachtungswürdigen Menschen zum gerechten Zorn gereizt wurde. Man sah zwar in Fällen, wo er solche Dinge erfuhr, die nothwendig aufbringen mußten, auch später noch die Leidenschaft, wofür er so sehr empfänglich war, im Feuer seiner Augen, in der Bläße seines Angesichts, in der Schnelligkeit seiner Geberden, im geschwindern Ton seiner Worte, — aber nicht in den Worten selbst, und noch weniger in den Begriffen, welche durch die Worte ausgedrückt wurden. Man sah ihn im Zorne, und man hörte ihn in demselben, wenn man nur auf den Schall der Worte hörte. Man fühlte ihn aber nicht darinn, und hörte ihn auch nicht da, wenn man auf die Sache hörte. Er war, wie man fand, überall, nur in seinen Urtheilen und Entschlüssen nicht erzürnt. Man sah immer seinen Geist kalt und ernst mitten unter dem Toben der Leidenschaften stehen, und den Ausbruch des Tobens verhindern, und immer

bald

bald auch — das ohnehin wirkungslose — Toben selbst beruhigen.

Konnte er seiner Natur von einer Seite gebiethen, von welcher sie mit so großer Gewalt gegen ihn anstürmte, so versteht es sich ohnehin, daß er ihr auch von den weniger ungestümmen Seiten gebothen haben werde. So z. B. liebte er die Freuden der Tafel, und der Gesellschaft überhaupt, ließ sich aber nie verleiten, denselben auf Kosten der Mäßigkeit zu opfern. Sich selbst beherrschende Nüchternheit (in jeder Art von erlaubten Genüßen) war auch hier die auszeichnende Eigenheit, die ihn durch seine geselligen Freuden hindurch begleitete. Er war es wieder, welcher geboth. Er schrieb der Freude seine Gesetze vor, anstatt sich von ihr die ihrigen vorschreiben zu lassen. Was hätte ihn hier auch überwältigen sollen? Es war ja nicht mehr eine von der Natur so vorzüglich begünstigte Neigung, mit der er es da zu thun hatte, und es kam ihm hier die ganze Klarheit seiner richtigen Begriffe zu Hilfe. Er kannte die Bestimmung des Vergnügens. Er genoß nicht, um zu genießen, sondern, um sich zu erholen, d. i. um sich zur neuen Arbeit zu stärken. Mußte er — sogar auf einige, an sich auch schöne, Genüße ganz Verzicht thun, so konnte er auch dieses leicht. Die Kunst, zu entbehren, mußte ihm bey den mancherley Begebenheiten seines Lebens, die ihn so oft zwangen, das seinem Herzen köstlichste zu entbehren, bald sehr geläufig werden. Wie oft war er nicht durch seine Feinde in dem Falle,

auf

auf eben die Wirkungskreise Verzicht thun zu müssen, in welchen er gerade am liebsten noch recht lange wohl gethan hätte?

Das Gefühl einer solchen Kraft, als zu einer solchen Herrschaft über sich selbst nöthig ist, ist oft in Rücksicht der gehörigen Selbstschätzung sehr verführerisch. Sie verleitet nicht selten zur übertriebenen Meinung von sich selbst. Bey Mutschelle war dieses nicht der Fall. Er war so wenig partheyisch für sich, daß er hierin vielmehr ungerecht war. Seine Vorzüge waren in seinen Augen nicht mehr, als gehörig geordnete Eigenheiten. — Seine Anstrengungen nicht mehr, als nothwendige Erfüllungen seiner Schuldigkeit. Was er war, das war er (nach seinem Urtheile) durch einen Zusammenfluß glücklicher Umstände, und was er that, das that er aus einem wohlthätigen Antriebe seiner guten Natur. Wenn man ihn über sich selbst sprechen hörte, (welches aber nicht oft, und nur aufgefodert geschah) so vernahm man nichts, als eine unter solchen Umständen allgemein mögliche Gewöhnlichkeit, oder höchstens ein ihm glücklicherweise einwohnendes Streben nach höherer Vollkommenheit, dem es aber bald hier, bald dort noch mangle. Diese Mängel waren alsdann schon immer bedeutender, als die Vorzüge. Diese hatten schon einen großen Umfang, und einen wichtigen, und leicht zu vermindernden Unwerth. — War aber Mutschelle auf diese Art für sich selbst uneingenommen, oder wohl gar noch mehr, so war er deßwegen

wegen doch nicht etwa ein Anhänger jener verächtlichen Demuth, die nur desto eitler ist, je bescheidener sie scheinen will. Dieses elende Ding giebt vor, in sich nur Arges, und Verwerfliches zu sehen. Wie hätte ein Mutschelle zu so einer — Kopf und Herz verschraubenden — Denk- und Handlungsweise kommen sollen? Er sah in sich nichts so schlimmes. Er sah nur mehr nicht, als er in jedem andern unter gleich glücklichen Einflüssen auch sehen zu können glaubte. Seine Bescheidenheit war aufrichtig. Man fühlte es an ihrem Ausdrucke. Er wußte sich sein Vorzügliches so klar, und dabey oft so launicht abzuerklären, daß man sich überwinden mußte, ihm Unrecht zu geben. Eben diese Bescheidenheit war aber auch selbst wieder ein vielseitiger Beweiß seines grossen Werthes. Sie zeigte unter andern die Größe des Ideals, an welchen er sich zu messen pflegte, also die Größe seiner Begriffe, und Gefühle, die eines solchen Aufschwungs fähig waren.

War Mutschelle streng gegen sich, so war er eben so liberal gegen andere. Am vorzüglichsten zeigte er diese Liberalität in der Beurtheilung anderer. Da war kein Fehler, den er nicht, wenn auch nicht zu rechtfertigen, wenigstens zu entschuldigen (also in einem bessern Lichte darzustellen, mit einigen Erklärungen zu mildern) wuste. Bald hatte ein Mißgriff der Natur, bald ein Wurf des Zufalls, bald irgend ein verzeihlicher Irrthum seine Hand im Spiele. Besonders gewissenhaft war er in seinem Urtheile über

den moralischen Unwerth seiner Mitmenschen. Man sprach einst in seiner Gegenwart über einen Menschen, der bey allen Bessern durch eine Menge zwar feiner, deßwegen aber doch errathener Uebelthaten in dem schlimmsten Rufe stand, und alles stimmte darinn überein, daß er ein erzböser Mensch sey. „Glauben Sie also wirklich, sagte Mutschelle darauf, daß es böser Wille sey, der ihn so handeln mache. Wäre es nicht möglich, daß er doch nur bloß aus Irrthume so handelte? Die Kinder des Irrthums sind ja den — des bösen Willens oft so ähnlich." — Ueber einen einzigen, der seine einst bessere Denk- und Handlungsweise später auf eine auffallende Art gegen eine schlechte umtauschte, und sich daher jetzt oft durch die offenbarsten Widersprüche vor Jedermanns Augen entehrte, über diesen einzigen hörte ich ihn ein Mahl sagen: „Er hat weder Religion, noch Moralität." Es hatte aber lange gewährt, bis er sich dieses Urtheil erlaubt hatte, wie er dann stets gewohnt war, den Charakter eines ihm vorgehaltenen tadelnswürdigen Menschen so lange zu drehen, bis er ihm wenigstens Eine bessere Seite abgewonnen hatte. Erst wenn alles Forschen vergeblich war, sprach er sein Verdammungsurtheil aus. Dieser Ausspruch war aber alsdann immer leidenschaftlos; denn er kam von der kalt entscheidenden Vernunft. Er enthielt also keine niedrigen, heftigen Ausdrücke, sondern nur die richtigen Bezeichnungen der Sache. — Selbst seine Feinde behandelte er nicht anders. Erst seine Freunde erlaubten sich hierin oft das, was er sich wahrlich selbst

hätte erlauben dürfen, einen Geiselhieb auf die entschiedne Verworfenheit dieser Feinde. So z. B. schöpften erst diese seine Verehrer ein Mahl einigen seiner Verfolger, welche Kreaturen eines gewissen Konsistorialen „Hofmanns" waren, — die sehr passende Benennung hofmannische Tropfen.

Kam Mutschelle schon den Fehlern seiner Mitmenschen mit Schonung entgegen, so begegnete er ihren Vorzügen mit froher, und inniger Theilnahme. O! wie gerne bemerkte er überall das Gute! wie freudig zog er es hervor! wie scharfsichtig wußte er hier jede Falte zu entwickeln! Hier bemerkte man an ihm keine andere Aengstlichkeit, als jene schöne, mit der vorigen so sehr verwandte, jetzt durch sein Lob nicht wehe zu thun, wie zuvor durch seinen Tadel.

Ein Mann von solchen Eigenschaften mußte ein guter Gesellschafter seyn. Das war er auch in vollem Maße. Ohne seine Vorzüge mit Anmassung zur Schau zu tragen, bemerkte er vielmehr lieber die Vorzüge Anderer, und ohne eifersüchtig über die Bemerkungen seiner Mängel zu seyn, scherzte er vielmehr selbst über das, was ihm fehlte. Man befand sich in seiner Gesellschaft so uneingeengt, daß es einem wohl ward, wie in den Armen der Natur. Man war durch nichts gehindert, und durch vieles Angenehme berührt. Mutschelle liebte das Gespräch. Er wollte aber deßwegen nicht allein sprechen. Er hörte auch gerne andern

dern zu, uud sprach nur veranlaßt, aber dann mit Bestimmtheit, Nachdruck, Leichtigkeit. Er sprach mit jedem über das Fach, in welchem sich dieser befand, ohne zu fodern, daß auch mit ihm wieder über das Seinige gesprochen wurde. Man konnte ihn besonders in größern Gesellschaften nur durch eine Art von Zwang zum Sprechen über abstrackte Gegenstände bringen. Er mußte gewiß überzeugt seyn, daß er dadurch nicht lange Weile mache. Dann sprach er aber auch gerne darüber, und im Konversations-Tone, also äußerst faßlich. Uebrigens unterhielt er sich auch eben so leicht, wenn es nöthig war, über alltägliche Gegenstände, denn er wußte auch diesen — ungewöhnliche Seiten abzugewinnen, und sie dadurch interessant zu machen. Besonders war er voll Anekdoten, die er überall passend anzuwenden verstand. Man fand unter seinen hinterlassenen Papieren mehrere Sammlungen solcher Anekdoten, die er aber doch nicht des geselligen Umgangs wegen allein gemacht hatte. Anekdoten, als die Resultate ungewöhnlicher Zufälle, Gemüthsstimmungen, u. s. f. sind einem Geiste, wie Mutschelle, Anläße zu tausend neuen, und großen Bemerkungen. —

Ward ihm im Gespräche widersprochen, so widersprach er nicht wieder geradezu, sondern zweifelte nur, ließ seinem Gegner anfangs fast ganz Recht, und ließ sich so von demselben belehren, indem er ihn belehrte. — Er war in Gesellschaft vorzüglich gerne froh, und konnte herzlich l a c h e n. Wenn er

eben

eben mit einem Einzigen aus der Gesellschaft besonders in einem Gespräche begriffen war, und es wurde Etwas von der übrigen Gesellschaft belacht, so pflegte er seinen Mann darauf aufmerksam zu machen, mit einem; „da hören Sie ein Mahl! Wollen doch sehen, was es lustiges giebt!“ — Und nun, wenn er es inne geworden hatte, lachte er innig mit, und wußte gewöhnlich zur Belohnung für die gehabte Mühe der Wiederholung so einen Gedanken, oder so eine Anekdote, die genau paßte, zum besten zu geben, so daß das Gelächter noch größer wurde. Alsdann kehrte er sich wieder an seinen besondern Gesellschafter, und fuhr im unterbrochenen Gespräche fort. — Er war so gerne munter, und in der Kunst, es zu seyn, so gewandt, daß er keines der erlaubten, geselligen Mittel, sich aufzuheitern, verschmähte, wenn es übrigens schon zu seinem Geiste eben nicht das gehörige Verhältniß zu haben schien. Was so einem Dinge an Größe fehlte, das wußte er ihm ja an Innigkeit zu ersetzen. Er machte also, wie man sagt, alles mit (was, versteht sich, mit der Moralität bestand). Am liebsten hörte er Musik, die er sehr liebte, und vorzüglich den Gesang, an dem er, obwohl nie dazu angeleitet, selbst theilnahm. Kurz, Mutschelle war in Gesellschaft ganz Gesellschafter, wie er am Pulte ganz Denker war. Man bemerkte oft nicht, oder vergaß es wieder, in wessen Gesellschaft man war, wenn man sich bey ihm befand. So ganz wie Einer der Mehrern schien er da gewöhnlich zu seyn. Erst hintenher, und mittelbar, durch Schlüsse aus

dem,

dem, was man indeß gelernt, und gefühlt hatte, fand man, daß man einen höhern Mann vor sich gehabt hatte.

Ein Mann von solchem Triebe zur Geselligkeit, und von so viel Strenge gegen sich, und so viel Liebe für Andere, wie konnte der anders, als höchst versöhnlich, wohlthätig, u. s. f. seyn? Er war immer bereit, der Wiedervereinigung mit einem getrennten Gemüthe die stärksten Opfer zu bringen. Einer seiner Freunde, der ihn näher zu beobachten Gelegenheit hatte, war dadurch öfter, wie er sagt, genöthigt, bey sich selbst aufzurufen: „Nein! wahrlich! das Opfer könnte ich nicht bringen.“ Mutschelle'n ward aber keines zu groß, wenn auf demselben eine wieder zu erhaltende Liebe, derer sein Herz so sehr bedurfte, als Preiß stand. — So bereit er zur Versöhnung war, so bereit war er auch zur Hilfe. Es war gewöhnlich nichts weiters nöthig, als daß ihm ein Freund sagte: „Diese oder jene Familie ist unglücklich“ und er gab etliche Louis'dor, oder lieh einige hundert Gulden an, oder er verschafte wenigstens Kredit. In Fällen, wo mit Geld nicht zu helfen war, half er auf andere Art. Er theilte Speise, Kleider, Wohnung mit. Er verkaufte an die Armen (wenn ihrer zu viele, und zu andauernde waren, wie z. B. in seiner Pfarrey) das Getraid in den allerkleinsten Portionen. Er machte Prozeß-Schriften, und andere Schreiben zum Besten leidender Mitmenschen, und schrieb selbst Druckschriften zu diesem Zwecke,

wie

wie z. B. das Heft über Kantische Philosophie, wovon der ganze Gewinn einem Unglücklichen zufloß u. s. f. So war auch sein letzter Wille nur eine Fortsetzung seiner gewohnten weisen Wohlthätigkeit. Er bestimmte für seine Stiefmutter den Hauptheil der Erbschaft. Mit dem Rest bewies er einigen seiner Freunde, die ihn jahrelange Freundesdienste geleistet hatten, seine Dankbarkeit, warf allen seinen Dienstbothen eine bestimmte Belohnung aus, setzte 300 fl. zum Unterrichte für die Jugend seiner Pfarrey fest (anstatt des sonst gewöhnlichen Jahr-Tages) machte Legaten für seine armen Eingepfarrten u. s. f.

Dieß sind nur einige Umgebungen, die auch sein Privatleben jedem, der ihm nahe kam, so werth machten. Welche Erinnerung ist im Stande, alle zurückzurufen? — Euch nun, ihr weniger gekannten, aber auch weniger gehaßten Tugenden! euch sey hiemit das Andenken an unsern Unvergeßlichen übergeben! Uebergebt es den Herzen derjenigen, derer Gedächtniß sein Ruhm schon lange seinen Namen übergab! Söhnt es, wenn vielleicht nach dem Tode eine Aussöhnung möglich seyn sollte, die während des Lebens nicht möglich war, mit seinen Feinden aus! Und könnt ihr dieses nicht, so zeugt wenigstens gegen die Lästerung, die auch den Todten noch nachschleicht! Straft die Verläumdung Lüge, wenn sie ausstreut, daß er sich an dem Heiligen vergriffen habe! Wie soll derjenige gegen das Heilige freveln können, der das Gute so heilig ehrt? — Straft die Verläumdung

dung Lüge, wenn sie ausstreut, daß er gegen das Gesetz der öffentlichen Ruhe angestrebt habe; Kann ein Mann, der die Freyheit der Vernunft kennt, und ehrt, die Zügellosigkeit der Unvernunft wollen, die zugleich die tiefste Sklaverey ist? — Straft die Verläumdung Lüge, wenn sie ausstreut, daß er in seinen Vorzügen nur den Glanz geliebt habe, den sie seinen Namen gaben! Liebt derjenige, der mit seinen öffentlichen Tugenden so viele häusliche verbindet, die größere Opfer fodern, und weniger bemerkt werden, nur den Glanz, der blendet? — Wahrlich! wenn so viele, und solche Tugenden nicht mehr für wahre Tugend bürgen, — wie viele, und welche sollen es dann? — Und wenn wahre Tugend nicht mehr hinreicht, wahre Unterwürfigkeit, und wahre Rechtgläubigkeit zu beurkunden, was reicht dann hin? Was ist wahrer und stärker, als Tugend.

Also! noch ein Mahl! Nehmt sein Andenken in eure Obhut! Ihr! Seine geheimern Tugenden! — Ihr könnt es am sichersten vor dem Gifthauche der Verläumdung bewahren, die sich noch immer um den gefürchteten Namen eines Mannes zu schlingen sucht, der allem Schlimmen so abgeneigt, und so gefährlich war.

Die Bewegung, welche der Tod unsers Unvergeßlichen verursachte, war eine neue öffentliche Erklärung seines großen Werthes. Während Tausende, selbst in hohen Posten, die Welt verlassen, ohne daß

ihr Austritt im größern Publikum bemerkt, oder von einer andern Aufmerksamkeit, als von der — der gewöhnlichen Konvention begleitet wird, nahmen an seinem Hintritte allenthalben mannigfaltige Freunde, — und Feinde Theil. Die Theilnahme beyder war zwar verschieden, aber doch auch sehr groß.

Was die Feinde fühlten, und thaten, ist leicht zu errathen. Sie hatten einen sehr gefährlichen Gegner ihrer verderblichen Plane losgeworden. Sie waren dessen froh. Sie mußten aber doch ein Andenken noch fürchten, dem nun die Wehmuth über den offenbar zu frühen Tod einen neuen Nachdruck gab. Sie mußten also dieses Andenken noch ferners, und gleich jetzt sehr nachdrücklich lästern. Das thaten sie dann auch. „Da seht ein Mahl die Strafe Gottes wieder augenscheinlich, — rief der eine, — Gott konnte ihn nicht länger mehr auf seiner Erde geduldern, darum nahm er ihn in seinen besten Jahren weg *).“ — — „Es ist

*) Einige Diener des Herrn hatten freylich großen Antheil an dem Tode unsers Unvergeßlichen, und in dieser Hinsicht möchte derselbe beynahe als ein Urtheil erscheinen, das der Herr selbst, und streng gefaßt haben müsse, weil es von seinen Dienern so eifrig, und pünktlich vollzogen wurde. Allein man weiß ja, daß diese Diener nur in ihrem Dienste, und nicht in dem ihres Herrn eifrig und pünktlich sind. Der Umstand mit den Executoren zeugt also vielmehr gegen, als für das Strafgericht, das in diesem Todfalle liegen soll. Wer von

ist kein Schade um ihn, — rief ein anderer, — Er hat ein Schand-Buch geschrieben *)." — — „Ja! Ja! — fuhr ein Dritter fort, — eben hörte ich es in einer Schenke erzählen, daß man ihn deßwegen wieder ausgraben, und verbrennen werde." — — "Wir warnten schon frühzeitig vor ihm — ließ sich ein Vierter im Namen mehrerer anderer hören, — warum folgte man uns nicht? Jetzt besitzen wir es aber endlich ein Mahl rechtlich dargethan, was für ein schlechter Mensch er war? Dort steht es gedruckt **)." — — „Die Verzweiflung, aus

 dem

von Priestern stirbt, stirbt gewiß nicht auf Befehl der Gottheit. Uebrigens ist der obige Rufer einer von denjenigen, welche es ungleich verdienstlicher finden, irgend einen Opferstock, als einen armen Hungernden zu beschenken, und welche sich leicht einen Spott über eine Tugend erlauben, aber auch nur einen entfernten witzigen Einfall über eine Bruderschaftsgürtel für einen Frevel am Allerheiligsten halten. — Doch! Es läßt sich ja leicht denken, was man für ein Glaubensheld seyn müsse, um so urtheilen zu können, wie er urtheilte, besonders, wenn man das dazu nimmt, was ich in meiner Rede über den Unglauben ꝛc. S. 28 in der Anmerkung über denselben Punkt anführte.

*) Wie sehr dieser homuncio geeignet sey, über Bücher abzusprechen, ist aus folgender Anekdote klar. Ein Student wünschte durch ihn aus einer Bibliothek, mit welcher er in Verbindung steht, Rousseaus Emil

zu

dem Labirinthe zu kommen, aus dem er keinen Ausgang mehr sah, nagte ihm deßwegen auch sein Leben vor der Zeit ab, „setzte ein Fünfter bey. — — „Er kam dem natürlichen Tode schon zuvor. Er brachte sich selbst um,“ erzählte ein Sechster einem Siebenten, welcher sich alsdann bekreutzte, und mit dem frommen Seufzer antwortete: „Nun! So wird er also jetzt schon in dem neuen Gebäude brennen, das er sich selbst gebaut hat.“ — Und so folgte den ersten Nachrichten von seinem Tode Lästerung auf Lästerung nach, aber freylich nur bey derjenigen Parthey, die arm

---

zu erhalten. — „Was! rief das Menschlein, dieses erzwollüstige Buch wollen Sie lesen? Nein! daraus wird nichts.“

**) Man muß selbst sehr wenig werth seyn, wenn man Jemanden, den man nicht kennt, oder einen Mann, wie Mutschelle, den man kennt, schlecht nennen kann. Das hochwürdige Wesen, das sich so ein Urtheil über unsern Edeln erlaubte, hat daher durch dasselbe nur seine eigene Nichtswürdigkeit verrathen. „Serve nequam! möchte man diesem geweihten Dinge wieder zurufen, um so mehr, da es seine Nequitiam durch die Kriecherey, noch mehr bewieß, die es auf die vorige Hochtrabenheit folgen ließ, — als sich zeigte, daß das Gedruckte eigentlich nicht gedruckt sey. — — — Soll ich auch von den übrigen Lästerern noch nähere Meldung thun? Diese Menschen verdienen so viel Zeit, und Aufmerksamkeit nicht. Die etlichen hier hingeworfenen Züge reichen zur Genüge hin, das Gelichter von Menschen zu zeichnen, das den Edeln auch todt noch lästern konnte.

arm an Wahrheit und Tugend, aber reich an Haß dagegen ist. Man wollte, wie gesagt, das Andenken eines Mannes, der der Wahrheit und der Tugend so viel war, mit seinem Körper begraben. Man wollte jenes mit Schimpf und Schande, wie diesen mit Erde überdecken. Es sollte das eine, wie der andere — jedes in seiner Art — der Fäulniß übergeben werden. Eitle Anmassung! Als könnte Thorheit und Bosheit jemahls über sich selbst hinauswirken!! — Sind sie denn mit ihren Geburten nicht ewig an ihre eignen Kreise gebannt? Die bloße Lästerung treibt sich ja daher in der Regel nur in den (von der einen oder andern Seite) verwerflichen Zirkeln herum, in welchen sie entsteht. Und so wurde oder blieb nun auch hier der gelästerte Name nur denen ein Aergerniß, die nicht viel mehr verdienen, als geärgert zu werden. Allen Hellern und Beßern blieb er rein, und willkommen, was er ihnen immer gewesen war. Er wurde ihnen nun nur noch theurer, weil ihnen so viele und solche Lästerungen nur noch neue Bürgen für die Größe seines Gewichtes waren. — —

Wahrlich auch die Verläumdung ehrt. Sie nagt, wie der Wurm, nur die besten Früchte an. Allein sie empört deßwegen zugleich doch auch; denn es bringt auf, gerade die schönern Namen so ganz muthwillig angefressen zu sehen, und von so elendigem Gewürme angefressen zu sehen, als dasjenige ist, das aus den Gährungen des Fanatism, oder auch der kalten herzlosen Raffinerie hervorkriechet.

Schlug aber diese wilde Feindlichkeit am Grabe eines von so vielen Seiten unläugbar schätzenswerthen Mannes — den Verehrern desselben eine um so tiefere Wunde, als sie gerade in das ohnehin schon sehr gequälte Herz eindrang, so war die allgemeine Rührung, welche sich in allen Bessern zeigte, wieder ein Balsam, der noch tiefer, als die Wunde gieng. O! es that so wohl, seinen Schmerz in so vielen entgegenkommenden Gefühlen so oft wieder zu finden. Man vergaß auf Augenblicke — der Kluft, die zwischen ihm und uns geworden war, und fühlte den geschiedenen Geist durch die allgemeine Trauer, gleichsam wieder in die schönen Kreise der Liebe herabgezogen, die sehnend nach ihm hinaufsah.

Der erste Schmerz seiner Verehrer war, wie jeder erste Schmerz dieser Art, stumm. Der neue Schreckens-Gedanke: „Er ist nicht mehr," brachte die Seelen in Aufruhr. Keine der Gemüthskräfte wollte ihn aufnehmen. Jede stieß ihn der andern zu. Es war ein Gewirre von Begriffen, welche überall Rettung suchten, und nirgends fanden, — und von Gefühlen, welche zurückgeschreckt bebten, und doch immer wieder hervorsprangen, um neue quälende Gewisheit zu holen. Man nahm an diesem Zustande nichts deutlich wahr, als das Treiben, und das Getriebenwerden, das sich in ordnungslosen Krümmungen herumdrängte. Man sah und hörte nichts, als ein; „Ach! Er ist nicht mehr. — Ist es möglich? — Wer hätte das geglaubt?"

Allmählig endlich löste sich aber der zuerst sprachlose Schmerz in Ausdrücke auf, und nun begannen von allen Seiten her — in Privatkreisen, und in öffentlichen — Klagen über den unersetzlichen Verlust zu ertönen. — So z. B. schrieb ein Pfarrer dem, der ihm den Todfall berichtete: „Ich habe dreymal Plünderung gelitten, und außer den Mißhandlungen und dem Schrecken mehrere tausend Gulden Schaden gehabt. Aber die Nachricht von Mutschelle's Tode war mir ungleich angreifender, als all jenes Unglück.“— — Einer seiner ehemaligen Schüler antwortete an einen seiner Mitschüler auf die gegebene Todesnachricht: — „Unser Briefwechsel fieng sich mit dem traurigsten Inhalt an. Die erste Nachricht von Mutschelle's schwerer Krankheit schlug mich ganz darnieder. Ihr zweytes Schreiben richtete mich in etwas wieder auf, und ich nahm mit Vergnügen die Einladung an, etwas zur Feyer seiner Wiedergenesung beyzutragen. Und nun — nun ist er todt! — der Vielgeliebte, theure Lehrer! Nun verläßt er seine Schüler schon, da sie ihn noch kaum halb verstanden, kaum kennen, und schätzen gelernt haben. O! Was hat Baiern, was hat die Philosophie, was haben seine Schüler an ihm verlohren? — — — — Sie foderten mich auf, meine Harfe mit Trauer-Saiten zu bespannen. Ich that es, und sang. Aber der heftige Schmerz ließ mich nur regellos singen. Ich konnte nicht alles ausdrücken, was in meinem gepreßten Herzen vorgieng. — Hat meine Arbeit auch kein poetisches Verdienst, so ist sie doch eine Thräne der Ehrfurcht

auf

auf das Grab eines theuern Lehrers, den Niemand so, wie ich, schätzen kann, und dessen Verlust Niemand so fühlt." — — — — Hier das Gedicht!

Todt — ach todt der edle Weise!
O wie blutet unser Herz!
Dich so frühe schon entrissen,
Deiner uns beraubt zu wissen —
Ach! wie nammenlos ist dieser Schmerz!

* * *

Kaum vom Vaterland gerufen
Trat'st du in den Hörsaal ein;
Kaum begannst du Bayerns Jugend
In der Lehre reiner Tugend
Liebevoll und freudig einzuweih'n:

* * *

Sieh! da liegst du schon erblasset,
Und dein Mund verstummet. Ach!
Nassen Blicks, mit Wangen-Bleiche
Sieht der Jüngling deine Leiche,
Weinet dir, dem theuren Lehrer, nach!

* * *

Auf der Laufbahn halben Wege,
Großer Mann! trittst du schon ab!
Alle Edlen, die dich kennnen,
Weinen viele heisse Thränen
Auf dein frühes — allzufrühes Grab.

* * *

Wie du lehrtest, warst du immer,
Freundlich, gut, ein Biedermann.
Ja sogar des Landmanns Hütte
Preiset trauernd deine Güte,
Rühmt die Thaten, die du da gethan.

* * *

„Sterb' ich heute oder morgen,
Sprachst du einst, „was liegt daran?"
O wer hätte vorgesehen,
Das was nun so bald geschehen?
Ach! dieß Morgen rückte früh heran!

* * *

Laß sie lachen, jene Thoren,
Die da hassen jedes Licht!
Immer nur der Dummheit Freunde
Sind sie jedes Weisen Feinde.
Laß sie lachen! — o sie siegen nicht!

* * *

Deine Lehr, ist fest gegründet!
Deiner Schüler Zahl nicht klein.
Immer wird sie dich verehren,
Jede Sylbe deiner Lehren
Wird ihr heilig, wie ein Koran, seyn!

* * *

Sich dem reinsten Urbild nähern
Lehrtest du, und strebtest du.
Aufgelös't von dieser Hülle
Eilest du dem hohen Ziele
Immer mehr mit Riesenschritten zu.

* * *

Dir zu folgen, Kraft zu suchen
Dort, wo deine Asche ruht
Wird oft mancher Schüler wallen,
Handeln (nicht mit Wissen prahlen)
Denn wohl dem, der, was du lehrtest, thut.—

Die Anwesenden Schüler des Seligen hatten schon während der Krankheit ihres geliebten Lehrers durch die Aengstlichkeit, mit der sie die Nachrichten von seinen Zuständen haschten, gezeigt, wie nahe der Bedrohte ihren Herzen, wie sehr er ihnen nicht nur Lehrer, sondern auch Vater sey. Nach seinem Tode und nach dem ersten Schmerzen traten sie — selbst vor dem Publikum auf, und verkündigten demselben ihr Gefühl über den ungeheuern Verlust. Sie begleiteten die gewöhnlichen Todesfeyerlichkeiten in der Pfarrkirche des Seligen mit einer rührenden Trauer-Musik, und sangen vorzüglich am Schluße dieser Gottes-Dienste und dann auch noch besonders auf dem Bethsahle des Schulhauses — vor einem gemisch-

ten

ten Publikum — ein eigends dazu verfertigtes Trauerlied, welches unter folgendem Titel im Drucke erschien:

Trauerlied
dankbarer Söhne
abgesungen
am Grabe ihres unvergeßlichen Lehrers
Sebastian Mutschelle
der Gottes-Gelehrtheit Doktor u. s. f.

— — Cui pudor, et justitiae soror,
incorrupta fides, nudaque veritas
Quando ullum inveniet parem?

Am Ende war folgender Ausdruck der Jahreszahl beygefügt:

MVtsCheLLe
obIIt —
VIr VerItatIs, aeqVI, bonIqVe tenaX.
LVgete pIerIDes patrIae!!

Ruh'

Ruh' sanft, Verklärter! ruh! der uns die Tugend lehrte, —
Der Gott, und Gottes-Bild, die Menschen-Brüder ehrte! —
Du warst der Edlen Freund — Du labtest arme Brüder —
Ach um den besten Sohn weint hier die Mutter nieder!!
Wir weinen auch" Er ist nicht mehr!!
Durch Gräber hallt's" Er ist nicht mehr!!

* * *

Fließt Thränen, fließt nicht mehr: Er trägt die Lehrer-Krone, —
Solch ein Gerechter glänzt, spricht Jesus, wie die Sonne.
Die schönste Frucht entblüht der heiligen Lehre Saamen:
Mit deinen Freunden preißt das Ausland deinen Namen.
Hoch rag' dein Grab! streut Blumen hin!
Dein Mahl umschleich' das Wintergrün!

* * *

„Kein Monument, kein Kranz kann meine Asche ehren,"
„Ruft des Verklärten Grab:" befolget meine Lehren!!

„Das

„Das schönste Mahl, das Ihr mir, Söhne! bauen könnet,“
„Ist, daß ihr euer Herz durch Weisheit — Tugend krönet,“
= Wir wollen fromm, und weise seyn, =
= Und unser Herz zum Denkmahl weih'n. =

Auf dem Bethsahle des Schulhauses wurde gleichfalls unter der Begleitung einer passenden Trauer-Musik der Studierenden ein feyerliches Todtenamt gehalten, und nach demselben (von mir) ein kurzer Ausdruck des öffentlichen Schmerzens unter der Aufschrift: — Zum Andenken an unsern unvergeßlichen Mutschelle — — vorgelesen.

In dem 147. Stücke der oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung (Jahr 1800) ließ (Titl.) Herr Revisions-Rath v. Mann folgende schöne Anzeige über den Todfall unsers Edeln einrücken:

„Den 28. Nov. d. J. starb Sebastian Mutschelle ꝛc. (Hier folgten seine Titel, seine Geburt, sein Eintritt in den Jesuiten-Orden u. s. f.) — — Bey einer ståten Måßigkeit in Rücksicht der körperlichen Bedürfnisse, und bey einer ununterbrochenen Ruhe der Seele genoß er bisher einer dauerhaften Gesundheit; allein desto schneller ward diese in dem letzten seiner Lebensjahre zerrüttet. — Seine in dieser Zeit vermehrten Anstrengungen des Geistes, worüber seine letzten Arbeiten und Schriften die Belege liefern,

liefern, — die Schrecken und Gräuel des Krieges, die ihn mit ihrer vollen Last drückten, — und endlich die Verfolgungen und heimlichen Nachstellungen gewisser im Finstern schleichender Menschen, die ihm auch noch die wenigen Augenblicke, die ihm zur Ruhe und Erholung übrig blieben, so grausam verbitterten, — verzehrten die edelsten Kräfte seines Lebens. — Er duldete, und trug, und klagte hierüber selbst im engen Zirkel seiner Freunde kaum; sondern suchte Ersatz in verdoppelter Arbeit; allein sein Körper erlag unter dem Drucke der Leiden; und eine gänzliche Abspannung des Nervensystems war hiervon die traurige Folge. Nur mit Mühe vermochten ihn seine Freunde, sich nach der Stadt bringen zu lassen, und einem Arzte anzuvertrauen. Durch die Bemühungen desselben ward er nach einiger Zeit so weit wieder hergestellt, daß er die Stadt verließ, um auf seinem, eine Stunde entfernten Pfarrhofe im Freyen wieder Kräfte zu sammeln. Aus Furcht, daß sein Daseyn, das der Arzt bloß zur Wiedererhohlung eines zu genesen Anfangenden bestimmt hatte, seinen Gegnern neuen Anlaß zu Verläumdungen geben möchte, fieng er an, die pfärrlichen Verrichtungen sogleich selbst wieder in Ausübung zu bringen: er katechisirte, predigte rc. — Aber diese Anstrengungen kosteten ihm das Leben — fast ohnmächtig verließ er die Kirche. Er ward neuerdings nach der Stadt gebracht; man ließ nichts unversucht, ihn zu retten aber vergebens. Er starb an dem oben angeführten Tage Abends um 8 Uhr mit jener Resignation, und jener Gelassenheit,

die

die ihm sein Leben durch immer eigen war, und wodurch er die letzten vollendeten Züge zum Gemählde des wahren Weisen lieferte. —

Seine gründlichen und ausgebreiteten Kenntnisse im Gebiethe der Philosophie und anderer Wissenschaften, und sein rastloses Bestreben nach Vervollkommnung beweisen die Zahl und der Gehalt seiner Schriften; und wenn ihn diese in die Klasse der denkendsten Köpfe unsers Vaterlandes setzen, so setzet ihn noch wit mehr sein reinmoralischer Karakter unter die edelsten Menschen unsers Zeitalters; er handelte, wie er dachte und lehrte, und man kann mit vollem Rechte auch von ihm sagen, was Kant von Garve sagte: Er war ein Philosoph in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes. — Durch seine Kenntnisse ward überall, wo er war, alle Leerheit und Flachheit der Gespräche, und durch die Achtung seiner bekannten Moralität alle Unmoralität verbannt. Und doch wußte seine Anspruchlosigkeit, seine Nachsicht und sein ganzes Aeußeres, das so sehr an die Menschen sprach, jedem Zirkel, in dem er erschien, jene sanfte Vertraulichkeit zu geben, bey welcher guten Menschen so wohl wird. — Er war seinen Freunden ein thätiger Freund, — seinen Schülern ein eifriger, gelassener Lehrer, seiner Pfarrgemeinde ein wahrer Vater, — den Armen, und denen, die Trost und Rath bedurften, eine allgemeine Stütze, — dem Staate einer der besten Bürger; — und unserer gegenwärtigen aufgeklärten Regierung einer der ersten Beförde-

rer

rer ihrer edlen Zwecke, indem er mit einem hohen Grade von Aufklärung eben so viele Duldung verband. — So beyläufig war der Mann beschaffen, den der Tod der Menschheit zu früh entrieß. Möge mein Vaterland lang nicht wieder den Verlust eines so edlen Mannes zu bedauern haben!

Auf Veranlassung des geheimen Refrendärs v. Branka, eines Gönners und Freundes des Verstorbenen wird dessen Büste im Kurzen bey Roman Boos erscheinen, — und mehrere gute Menschen werden sich bemühen, unserm Mutschelle an einem öffentlichen Orte ein würdiges Denkmahl zu setzen ꝛc. ꝛc. — —"

Bey Lentner erschien von einem Unbekannten (mit Mzr unterzeichneten) die Ankündigung des Vorhabens, dem Seligen in einer schönen Gegend von München ein Denkmahl zu bauen. — Dieser Ankündigung war folgendes Gedicht vorausgedruckt:

Elegie

auf den

Herrn Sebastian Mutschelle

der Gottes-Gelehrheit Doktor u. s f.

Auch Du verließest die erschöpfte Hülle! —
Du Lieber! sieh aus deinem Siege her,

Die

Die Thränen fließen laut, und in der Stille,
Denn Dein Verlust fällt jedem Edlen schwer!

Dein Hintritt kränkt ja doch die Herzen derer,
Für welche Du so manches Glück gebahrst,
Für welche Du ein väterlicher Lehrer,
Und Freund — und Licht — und Trost in Leiden warst.

Du warst der seltenen Gelehrten einer,
Der eben groß am Herzen und Verstand,
All' seine Wissenschaften stäts mit reiner
Bethätigt treuer Menschenlieb' verband;

Der keinen andern Wunsch und Willen hatte,
Als nur die Menschheit Leiden-frey zu sehn,
Der nie sein Ohr dem Ruhm und Danke nahte,
Und fröhlich war, mit Frohen umzugehn.

Du scheutest nicht bey Deinem vollen Werthe
Der Feinde Dolche gegen Dich entblößt,
Da dieses Loos noch mehrere Gelehrte
Bey allem frommen Eifer leiden läß't.

Ich wenigst kann nichts Unverschämters denken
Als solch' ein Kleinod in dem Vaterstaat
Aus Stolz und Neid zu necken und zu kränken,
Indeß der Dummkopf heisse Schmeichler hat.

Nun aber hat Dein Schicksal ausgerungen,
Du schauest Gott und Welt in reinem Licht,

Hast keinen Kampf mehr mit profanen Zungen,
Und überlebt ihr scheußliches Gericht.

Betrachtest nun von Deinem ew'gen Heerde
So friedlich das Gewühl der bunten Welt,
Das strenge Spornen ihrer Steckenpferde,
Die Folge, die ihr künftig Glück entstellt.

Betrachtest so das Mückenwerk der Kühnen,
Die, um Geschichten ihrer Zeit zu blehn,
Um eine Hand voll Staubes zu gewinnen,
Zu Tausenden im Blute untergehn;

Dem Kämpfen sternberauschter Philosophen,
Die groß im Geist und klein im Herzen sind;
Den Kritiken in Prosa und in Strophen,
Was Kaiser Franz und Buonapart gewinnt;

Dem eitlen Schmieden großer Weltprojeckte,
Dem Waschen mancher schwarzgefleckten Kuh,
Und all' dem Zeugs, das Baro's Busen deckte,
All' diesem siehst Du friedlich lächelnd zu;

Und segnest den, der wen'gen Täge
Geräuschlos lebt, und nützet, wo er kann;
So giengst Du uns auf deinem Pilgerwege
Zur Ewigkeit als Beyspiel sanft voran;

Und Ruhm und Dank folgt flammend Dir hinüber,
Beblümt Dein Grab, und zeichnet Edle aus;

Der

Der Bösen Lob macht meist den Ruf nur trüber,
Und scheu't gewöhnlich jedes Biedern Haus.

So freue Dich in Deiner Engelsjugend!
Dein Denkmahl klopft in dieser Brust so rein!
O Mann! wie sehn ich mich nach Deiner Tugend,
und dann — dann wiederum bey dir zu seyn.

Einige andere legten den Ausdruck ihrer Gefühle in schon bestehenden öffentlichen Blättern nieder — z. B. Im 50ten Stücke des pfalzbairschen Wochenblattes (J. 1800.)

Elegie am Grabe des unvergeßlichen Mutschelle.

Selig Du, der seine Lorberkrone,
Die der Weisheit am Altare hängt,
Nun zu seinem reifen Tugend-Lohne,
Aus der Hand des Ewigen empfängt.

Schaust die Erde unter deinen Füssen,
Aufgeklärt in diesem Alle Du!
Siehst für Dich hier unsre Thränen fließen,
Winkest uns so dankbar Tröstung zu.

Tröstung! — ja, wo war sie sonst zu suchen,
Als in Deiner vollen Menschenlieb'!
O ich würde meinem Herzen fluchen,
Wenn es da in stumpfer Kälte blieb'!

Glaubte selbst das Vaterland zu hassen,
Das zum Stolz auf Dich berechtigt ist,
Da nur wenige an Deine Stelle passen,
Die das Ausland neidisch zu sich grüßt.

Doch verfolgte mancher böse Bube
Dich, Du hast's mit Duldung zwar gefühlt;
Dennoch ward zu Deiner frühen Grube
Dadurch viel Erde aufgewühlt.

Freue dich! — nun alles überwunden!
Gott, der Dich der Welt so früh entriß,
Sah des nahen Elends bange Stunden;
Machte Dich des vollen Lohn's gewiß.

Im 52ten Stücke desselben Blattes:

Meine Gedanken, als bey der Nachricht, daß Mutschelle gestorben sey, einer sagte: Solche Leute können nicht lange leben.

„So strafet Gott
Mit frühem Tod
Die hochgelehrten Männer, —

Spricht

Spricht mancher Geck sehr naseweis
In seinem aufgeklärten Kreis
Als tiefer Zukunftkenner.
Wer Gott und seine Lehre kränket,
Und heller als der Pöbel denket,
(Der meist vom Braunen eingewiegt
Noch tief in seinem — Schlummer liegt)
Der kann nicht lange leben
Gott muß ein Beyspiel geben." —
Sag' lieber: Wer die heil'ge Lehre,
Die Christus uns zum Heil gebracht,
Von Zusatz und so mancher Mähre,
Die fromme Schwärmer ausgedacht,
Zu säubern sucht,
Der Feinde Satanswuth nicht scheut,
Doch keinem flucht,
Und, die Vernunft vom Strick' — befreyt,
An dem sie lang gefesselt lag,
Dem Menschen seine Würde zeigt,
Ihn nicht dem Thiere setzet nach;
Bey wilden Lärm der Richter doch nicht schweigt,
Das Herz zuerst zu bessern sich bemühet,
Vor Eifer für das Heil des Nächsten glühet,
Wer Gott, als einen Geist
In Wahrheit, und im Geist'
Mit reinem Herzen ehret,
Und dieß nach Christus Lehre
Auch seine Brüder lehret, —
Der darf nicht lange leben,
Weil er zu unserm Schaden lebt. —

Wer wird uns mehr so reichlich geben
Für unser Singen, und Gebet?
Wozu Prinzip? wozu System?
Wozu die neue Lehre?
Für uns ist sie zu unbequem, —
Der Väter Väter lebten auch,
Sie lebten ohne diese Lehre, —
Wir weichen nicht von dem Gebrauch
Es wär' uns wahrlich keine Ehre! —
Denn alle, die durch neue Lehren
Die Menschen suchen zu bekehren,
Die strafet Gott
Mit frühem Tod'. —
Gewiß; Er straft sie nicht,
Er nimmt sie nur aus eurer Mitte,
Weil ihr sie nicht verdient,
Zu sich in seine ew'ge Hütte,
Wie ein gekrönter Weiser spricht,
Als seine Freunde und Verehrer,
Und läßt zu eines Volkes Strafe
Der besten Lehren Quell versiegen,
Läßt hier die Tugend unterliegen, —
Um dort zum Aerger ihrer Feinde und Zerstörer
In vollem Glanze sie zu krönen. —

(Von einem stillen jungen Verehrer des Verewigten.)

Im 153 Stücke der allgemeinen Zeitung (Jahr 1801) bey Gelegenheit des Ueberblicks des neuen Meßkatalogs: „Der zu früh vollendete Mutschelle in Mün-

München erlebte zwar die Ausgabe seiner Moraltheologie, wovon der erste neuerschienene Theil die allgemeine Moral enthält, nicht mehr, aber es wird an denkenden Theologen nicht fehlen, die es zum Leitfaden ihrer Vorlesungen wählen. Von ihm durchwärmt, und zu guten Entschlüssen belebt, wird ein dankbares Geschlecht den Namen des Verfassers nicht in Stein, sondern ins Herz graben." — Der durch eine Sammlung poetischer Erstlinge bekannte Herr Will sang nachstehende zwey Klaglieder. — —

Auf den Tod
Mutschelle's
meines Lehrers.

Wenn des Schwachen Sängers Thränen
Und der Schüler lautes Sehnen
Deine Größe nicht entweihn;
O, so wollte ich von ferne
Hier auf unserm dunkeln Sterne
Deiner Tugend Herold seyn!

Freund der Wahrheit! den ich liebte,
Dessen Tod so viel' betrübte,
Edle Menschen nach sich ließ;

Wei-

Weinend sinken unsere Blicke
Auf Dein Grab. — Wir sind zurücke,
Und Du lebst im Paradieß!

Hör' wie Deine Schüler klagen
Wie sie stotternd zu sich sagen:
„Unser Vater ist dahin!"
Hundert warme Monumente
In den Herzen und bethränte
Blicke segnen dein Bemühn.

Dein Bemühn, geschätzter Lehrer!
Der als eifriger Verehrer
Wahrer Sittlichkeit den Pfad
Absichtsloser reiner Tugend
Die ihm anvertraute Jugend
Väterlich gelehret hat.

Dieser Raum war dir zu enge
Dieses neidische Gedränge,
Diese Tadelsucht zu klein.
Ach! in deine Lehren alle
Mischte die Verläumdung Galle
Und erträumten Irrthum ein.

Deiner Wahrheit widersprechen
War nicht möglich, — sich zu rächen
An dem Mann, der Wahrheit spricht;
Darin lag der Thoren Stärke.
Sie verfolgten Deine Werke;
Sie beneideten Dein Licht.

Laß

Laß in Nacht die Eulen flattern,
Und geehrte Gänse schnattern.
Dich entzog das kühle Grab
Ihren Klauen; laß sie schmähen!
Sieh von Deinen Sternenhöhen
Lächelnd auf den Schwarm herab.

Wende die verklärten Blicke
Auf die Guten noch zurücke,
Die auf Erden Dich geehrt;
Bis umstrahlt mit Himmelsklarheit
Jenseit uns Dein Geist die Wahrheit,
Die wir hier nicht fanden, lehrt.

Auf denselben.

Hier auf Deiner Schlummerstätte
Weint der Schüler Dankbarkeit,
Da noch kaum die Morgenröthe
Die bethaute Flur mit Gold bestreut,
Ihre heissen Thränen
Und ihr banges Sehnen
Laden Erd und Himmel zum Gehör:
Ach sie klagen; denn ihr Lehrer
Ist nicht mehr.

Stille floß Dein weises Leben
    Wie ein Bach durch Fluren fleußt:
Weisheit nur war Dein Bestreben;
    Unersättlich war nach ihr Dein Geist!
        Deinem tiefen Blicke
        Schwand des Irrthums dicke
Wolke, und der Wahrheit Sonne schien,
Wie der Mond durch Nebel dringet,
                Auf Dich hin.

Was uns Gott ins Herz geschrieben,
    Lehrte Deine Wissenschaft:
Tugend wegen Tugend lieben.
    Gott zu glauben, der belohnt und straft;
        Selbst im Gram und Zähren
        Seinen Wink zu ehren.
Lohnender Unsterblichkeit sich freu'n;
Und wir hörtens, unsre Seelen
                Stimmten ein.

Ach! in Deiner Jahren Blüthe
    Raubte Dich des Todes Hand,
Führte Dich aus unserer Mitte
    In der Freude seegenvolles Land.
        Mit bethräntem Blicke
        Blieben wir zurücke;
Schwermuth zieht sich düster um uns her
Und wir weinen: Unser Lehrer
                Ist nicht mehr.

Aehnliche Gefühle, und dieses Mahl innigst empfunden (was sonst bey Grabschriften selten der Fall ist) drückt die Aufschrift des Leichensteins aus, den die Freundschaft auf das Grab des Seligen baute. Hier ist sie:

Unter diesem

G r a b h ü g e l

ruhen die Gebeine

d e s

Sebastian Mutschelle's,

Kanonikus zu St. Veit und Fürstbischöflichen geistlichen Rathes in Freysing,

Pfarrers und Kamerers zu Baumkirchen, Professors der theologischen Moral ꝛc. im Kurfürstlichen Schulhause in München.

Er war zu Allertshausen im Gerichte Krandsberg gebohren im Jahre 1749 den 18. Jenner, gestorben im Jahre 1800 den 28. November.

Ach

Ach
zu frühe für uns
ward Er,
den Prüfungen der Erde entrückt,
erhoben ins bessere Land
des Lichts und der Vergeltung,

Der Denker und Menschenfreund, unser väterlicher Lehrer!

Seine reiche Aussaat hienieden gedeihe!

Man sieht schon aus diesen angeführten Belegen, wie innig, und wie allgemein die Theilnahme an dem Tode unsers Vielgeliebten war. Es war eine eigenthümliche Herzlichkeit, wodurch sich der ganze gemeinschaftliche Schmerz auszeichnete, und es waren Menschen aus den verschiedensten Ständen, die um ihn trauerten. Sein Verlust ward tief, und weit umher gefühlt.

Es war deßwegen auch der Gedanke wegen Errichtung eines Denkmahls sehr willkommen. Man glaubte in ihm ein Mittel zu finden, doch noch einen Theil desjenigen, der so früh genommen ward, zurückhalten zu können. Wenigstens fand man in ihm ein Mittel, das Liebste, was von dem hinwegge-

nomnen noch übrig war, — sein Andenken, und un-
sre Ehrfurcht dafür — zu fixiren. — Das erste Ge-
fühl, dem es natürlich ganz nur um den Abgeschiede-
nen zu thun war, wollte deßwegen auch nichts anders,
als dieses Andenken und diese Ehrfurcht — wie immer,
wenn nur deutlich, und schön darstellen. Sie woll-
te — nur eine Statue, eine Büste — u. d. gl. also
einen Marmor, der dem Vorübergehenden sagen
sollte: „Sieh! das war Er;“ und: „So sehr
trauern wir um ihn.“

Allein das wäre dann doch nur ein todtes Denk-
mahl für eine lebendige Liebe gewesen. Es entstand
der Gedanke, ob man die Ehrfurcht gegen den Edlen
nicht lebendiger darstellen, ob man nicht selbst dem
bloßen Andenken an ihn seinen eignen Karakter, den
Karakter einer ununterbrochenen Nützlichkeit aufdrü-
cken könne. Man machte diesen Gedanken bekannt.
Es wurde in den Zeitungen angekündigt, daß man
im Sinne habe, mittels freywilliger Beyträge der
Verehrer des Seligen — bey München ein Stückchen
Land anzukaufen, ein bequemes Häuschen darauf zu
bauen, und damit eine durch unverschuldete Unglücks-
fälle arm gewordene Familie für sich, und ihre Nach-
kommen so lange zu beglücken, als sie sich dieser
Wohlthat durch Unsittlichkeit nicht unwürdig machen
würde. Während sich diese Ankündigung in der Dru-
ckerey befand, gieng ein Beytrag mit der Devise
ein: „Bauet den Dürftigen ein Obdach, ehe ihr
den Todten Denkmähler bauet.“ — Ein Zeichen,

daß

daß der neue Gedanke doppelt willkommen seyn würde. Er war es auch wirklich. Man fand es allenthalben ganz besonders passend, das Andenken eines so liebevollen Edeln selbst wieder durch einen dauernden Edelmuth zu ehren. Es that jedem bessern Herzen so wohl, den Ausdruck seiner Gefühle um den Seligen — selbst wieder in dem Geiste desselben fortwirken zu sehen. — Selbst unsere verehrteste Regierung richtete ihre Aufmerksamkeit auf den neuen Gedanken, und gab ihm ihren Beyfall. Es ergieng unter dem 24. Juli 1801. — durch die kurfürstliche Generallandesdirektion (an mich) folgendes höchste Reskript:

„Von Gottes Gnaden Maxmilian Joseph, Pfalzgraf bey Rhein ꝛc. ꝛc. Unsern Gruß zuvor, lieber Getreuer! Da die wohlthätige Anstalt, durch welche die hinterlassenen Freunde des verstorbenen sehr würdigen im In- und Auslande geschätzten Pfarrers und Professors Mutschelle sein Andenken mittelst Erbauung eines Hauses für eine arme, aber rechtschaffene Familie verewigen wollen, das höchste Wohlgefallen in der Ueberzeugung, daß der Staat an diesem Manne einen wahren Verlust erlitten, erhalten hat; so ist zu Folge höchsten Reskripts dd. 18. dieß das Hofzahlamt angewiesen worden, zu dieser Anstalt Ein hundert Konventions-Thaler aus dem Hofzahlamte beyzutragen, und solche euch gegen Quittung zu behändigen.

München den 24 Juli 1801.

Kurfürstl. General-Landes-Direktion.

Reichsfreyherr von Weichs, Präsident.

Horwarth.“

Welche Ehre für den Seligen, und welcher Trost für die zurückgebliebenen Freunde desselben, eine solche Regierung so sprechen zu hören! Ein Fürst, dem Wahrheit und Menschheit heilig sind, erklärt öffentlich die Achtung, die er dem Verdienste schenkt, und wählt zum Anlaß dieser Erklärung den Edeln, dessen Verlust wir beklagen.

Da sich nun die Beyträge beträchtlich vermehrt hatten, so wurde an die Realisirung des Gedankens gedacht, zu dessen Behufe sie eingegangen waren. Inzwischen wurde der Entschluß der Regierung bekannt, (unter andern auch) unweit München an der Strasse nach Augsburg eine Kolonie anzulegen. Da nun aus den Beyträgen sehr nahe bey der Hauptstadt doch nur ein sehr kleiner Platz angekauft werden konnte, in der neuen Ansiedlung aber mehrere Morgen Landes, und diese unentgeldlich zu erhalten waren, so entschloß man sich das Denkmahl da anzulegen, wo es bey gleichen Ausgaben größer, also (da es nicht bloß erinnern, sondern zugleich nützen sollte) auch wohlthätiger werden konnte. — Uebrigens hatte auch der Umstand, daß das Denkmahl auf diese Art auf einen neuen Boden zu stehen komme, etwas anziehendes. Er war eine schöne Erinnerung an eine der schönsten Eigenthümlichkeiten des Seligen. Er, der in seinem Leben so manchen unangebauten Geist urbar gemacht hatte, sollte auch nach seinem Tode durch sein Andenken noch die Veranlassung zu einer

Urbar-

Urbarmachung — ungebauter Gründe seyn. — Unsere Regierung, die jede Regung des Guten zu bemerken und zu benützen sucht, kam diesem Vorhaben wieder mit ihrer erhabenen Stimmung für alles Bessere entgegen, und bewilligte ebenfalls (wie zuvor das Geld) aus eignem höchsten Antriebe die nöthige Anzahl liegender Gründe in der neuen Ansiedlung.

Noch hatte aber der Gedanke des Denkmahls nicht alle Modifikationen erhalten, derer er bedurfte, um für den, der dadurch geehrt werden sollte, ganz zu passen. Allein nun erhielt er auch diese Vollendung. Die Kolonie bekam eine Mühle, eine Schmiede u. s. f. — Nothwendiger als dieses alles war ihr — — eine Schule. — Mutschelle und Schule, welche zusammgehörigen Begriffe! Der Vorschlag zu dieser letzten und schönsten Modifikation des Denkmahls, welchen (Titl.) Herr von Rogister kurfürstl. Kastner in Dachau, der in den Ansiedlungsgeschäften mitzuarbeiten hatte, zuerst machte, wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Wer konnte es auch nicht höchst passend finden, den Lehrer durch eine Lehranstalt zu ehren. — Diese Erhöhung des Denkmahls machte aber natürlich ungleich größere Ausgaben nöthig. Das zu erbauende Haus muste nothwendig um ein Beträchtliches größer werden. Auch bedurfte es einer besondern Schulmeublirung. Woher waren die um so Vieles erhöhten Kosten zu erwarten? Wir richteten unsere Augen wieder auf

unsere geliebte Regierung, und wir erhielten auch wieder die ersehnte Unterstützung. Es ergieng abermahl ein höchstes Reskript in dem lieberalen Geiste der Achtung für das Verdienst, und des Strebens zum Bessern, in welchem das vorige ergangen war. Hier folgt es:

Max Joseph Kurfürst ꝛc.

Wir finden in der anliegenden Vorstellung der beyden Schulrektorn Weiller und Lechner, worin um Bewilligung einigen Bauholzes zur Realisirung des mutschelle'schen Denkmahles, in einem für die Dachauer-Kolonie, und die umliegenden Ortschaften zu errichteten Schulhause, gebeten wird, den willkommenen Anlaß, unsere bereits durch Reskript vom 18. Juli vorigen Jahrs für dieses menschenfreundliche Andenken eines würdigen Lehrers bethätigte Aufmerksamkeit durch eine unentgeldliche Verleihung des sammentlichen zu Aufbauung dieses Schulhauses erforderlichen Bauholzes fortzusetzen, und dadurch den Beweiß zu erneuern, wie sehr Wir den Geist solcher Anstalten, welche nicht auf unthätige, und vorübergehende Zwecke, sondern auf bleibende Volksbedürfnisse aller Zeiten berechnet sind zu befördern und zu befestigen geneigt sind. Unsere General-Landes-Direktion wird hiernach die geeigneten Anweisungen zu treffen wissen.

Max Joseph Kurfürst ꝛc.

Vidit Graf Morawitzky.

Auf kurfürstl. höchsten Befehl v. Grimmeissen.

K　　　Ausser

Ausser diesem wichtigen Beytrage an Bauholz wurde auch noch ein Beytrag an Geld — von 150 fl. (aus der Kasse des deutschen Landschulfondes) gnädigst bewilligt. Jetzt konnte also zum Bau selbst geschritten werden. Es geschah. Den 19. Brachmonats wurde der Grundstein gelegt. Es waren dabey viele Mitglieder der Regierung selbst gegenwärtig, und Se. Excellenz (Titl.) Herr Staats-Minister Reichsfreyherr von Montgelas, Se. Excellenz (Titl.) Herr Landesdirektions-Präsident Graf von Weichs, und Se. Excellenz (Titl.) Herr Landesdirektions-Vizepräsident Graf von Hegnenberg legten — den ersten, zweyten und dritten Grundstein. Die Begründung einer Anstalt, welche sich zwey, unserer Regierung so heilige, Zwecke vorsetzte, dankbare Erinnerung an das vollendete Verdienst, und erste Einleitung des künftigen, sollte so feyerlich, als möglich, begangen werden.

Der Bau schritt nun mit Schnelligkeit voran. Man sah es der Thätigkeit, die in der obersten Leitung desselben herrschte, an, daß sie aus einer bessern Quelle, als aus dem in solchen Fällen gewöhnlichen bloß äussern Anstosse kam. Es wirkte ein stärkerer innerer Trieb mit. Der (Titl.) Herr Landesdirektions-Rath von Schwaiger, der das ganze Ansiedlungswesen leitete, äußerte dabey (so wie vorher schon bey der Einleitung des Denkmahles) eine Theilnahme, der man nicht umhin kann, hier die öffentliche Achtung

tung zu bezeugen, die sie bey der Menge seiner übrigen Geschäfte so sehr verdient.

Indeß das Schulhaus seiner Vollendung immer näher rückte, setzte unsere Regierung ihrer Liberalität für diese neue Anstalt die Krone auf. Sie sprach dem anzustellenden Schullehrer eine jährliche Besoldung von 200 fl. aus.

Also stehst du nun da? du! von den Freunden des Seligen heiß ersehntes, und von seinen Feinden bitter gehaßtes Mahl unserer Achtung! Stehe fest, wie die Liebe, die dich baute, und ewig, wie die Achtung, die du aussprichst! Stehe und verkünde der Nachwelt das Verdienst, dem du gebaut bist, und unsere Verehrung dafür! Spreche nachdrücklicher, als sonst Denkmähler zu sprechen pflegen! Spreche nicht, wie die meisten andern nur durch Worte und Formen! Spreche du lebendiger durch Thaten, — durch die Segnungen, die du über die kommenden Generationen deiner Gegend ausstreuest! — Dazu umschwebe dich immerfort der Geist des Edlen, dem du angehörst! Verscheue ihn niemahls von dir! Er wohnt gerne in Kreisen, in welchen er wohlthun kann. — Sey hiemit durch diesen schönen Geist zum Sitz der Menschenveredlung deiner Bezirke eingeweiht! Es ist der Geist der Wahrheit und der Liebe, der dich — zu seinem Heiligthume weiht. Bleibe dieser edeln Bestimmung immer getreu! Du kannst es. Du hast den mächtigen Beystand der Natur, welche

die Menschheit immer zum Bessern vorandrängt, für deine gute Sache. Du wirst es. Du entstehst unter den glücklichen Vorbedeutungen des Schutzes, und der Unterstützung eines edeln Fürsten — unsers Maxmilians, der des Guten so viel säet: daß die Zusammenwirkung so vieler Segnungen immer groß bleiben wird.

Ver=

Verzeichniß

der Einnahmen und Ausgaben über das Denkmahl des Seligen.

Einnahmen.

Se. Kurfürstl. Durchlaucht geruhten, nicht nur die liegenden Gründe, den fünften Theil des Arbeitslohns für den Hausbau, und den Kalch (wie bey den übrigen Kolonisten) gnädigst anweisen zu lassen, sondern bewilligten auch noch alles Bauholz, die Materialien der rothen Schwaig-Kapelle, — und Beyträge an baarem Gelde von Höchst dero Staatskasse 240 fl.— kr.

von Höchst dero — Schulfond . . 150 fl.— kr.

Des hochgebohrnen Hr. Maxm. Reichsgrafen von Seinsheim Excellenz gaben den Marmor zur Aufschrift am Schulhause her, und bezahlten die Kosten der Aufschrift.

Latus - 390 fl.— kr.

Außer diesem gieng ein:

Nro.			
	Transport -	390 fl.	— kr.
1	Hr. v. Cischini des Verewigten Mitglied im Rathe, und am Chorstifte zu St. Veit in Freysing	7 fl.	— kr.
2	wurden 11 fl. versprochen, aber nicht gegeben — —		
3	von einem Ungenannten	2 fl.	24 kr.
4	von Titl. Hr. P. Maximus Imhof, Prior der Augustiner und Professor in München	2 fl.	24 kr.
5	von einem Ungenannten	1 fl.	—
6	Titl. Hr. Bar. v. Lilgenau Stadtpfarrer in Aichach	5 fl.	24 kr.
7	von einem Franziskaner	2 fl.	—
8	von einem unbekannt bleiben Wollenden J. J.	5 fl.	24 kr.
9	Titl. Hr. Reg. R. v. Musinan an gesammelten Beyträgen eingesandt .	15 fl.	—
10	von J. St. S.	—	30 kr.
11	von Hr. Karl Jos. Hartmann, der Gottesgelehrt. Beflißnen in München	2 fl.	24 kr.
12	Hr. St. von Wien	4 fl.	48 kr.
13	Hr. Pet. Käser Hofmeister bey Titl. B. v. Ruffini	10 fl.	48 kr.
14	Hr. Kas. Angerer, der Philosophie Kandidat im ersten Jahre	1 fl.	36 kr.
15	Hr. Pfarrer Markus	2 fl.	45 kr.
16	Ein unbekannt seyn Wollender . . .	4 fl.	48 kr.
17	Hr. Prof. Weichselbaumer	2 fl.	24 kr.
18	Ein unbekannt seyn Wollender . .	10 fl.	—
	Latus -	470 fl.	39 kr.

Nro.			
	Transport -	470 fl.	39 kr.
19	Die H. H. Kandidaten der Theol. im ersten Jahre in München	20 fl.	42 kr.
20	Hr. Matth. Reiter Pfarrer in Ainring	5 fl.	30 kr.
21—30	Ein unbekannt seyn Wollender	50 fl.	—
31—39	von und durch H. Rektor Lechner (von Titl. Hr. Direkt. Rath von Schwaiger, H. Regierungs. Rath v. Mussinan, Hr. Kaufmann Niggl in Tölz und mehreren, die unbekannt bleiben wollen	48 fl.	24 kr.
40	Von H. K.	175 fl.	—
41	Titl. Hr. Pfarrer Jos. Ant. Schwarzhuber v. Hirschhorn	5 fl.	30 kr.
42	Hr. A. B.	2 fl.	42 kr.
43	Die H. H Kandidaten der Theol. im 2ten und 3ten Jahre — in München	13 fl.	17 kr.
44	Titl. Hr. Geh. Referendär v. Steiner .	5 fl.	30 kr.
45	Die H. Kandidaten der Philos. im 2ten Jahre in München	57 fl.	39 kr.
46	Titl. Hr. Direktorialr. v. Neumayer .	2 fl.	42 kr.
47	Hr. Jos. Lindauer Buchh. in München	11 fl.	—
48	Hr. Alois Doll, Buchhändler in Wien	5 fl.	24 kr.
49	Hr. Prof. Schmid	7 fl.	20 kr.
50	Die H. H. Kandidaten der Phil. im 1ten Jahre — München	16 fl.	21 kr.
51	Hr. Advokat Schuh, in Straubing .	2 fl.	42 kr.
52	Ein Unbekannter	2 fl.	42 kr.
53	Titl. Hr. Obristlieutenant v. Ziegler	2 fl.	42 kr.
54	Hr. Prof. Salat	11 fl.	—
55	Titl. Hr. geistl. Rath, und Professor Milbiller in Landshut	10 fl.	48 kr.
56	Hr. Lict. v. Ehrne in Landshut . . .	5 fl.	36 kr.
	Latus -	933 fl.	10 kr.

Nro.	Transport -	933 fl.	10 kr.
57	Titl. H. Pfr. Dietl bey Landshut . .	2 fl.	24 kr.
58	Hr. Rg. Rath v. T.	1 fl.	21 kr.
59	Hr. Sekrt. Ertl	2 fl.	45 kr.
60	Hr. Reg. Rath v. Kern v. Burghausen	1 fl.	12 kr.
61	Titl. Hr. Oberstl. v. Stückrad . . .	6 fl.	52 kr.
62	Die Schüler der 1ten Grammatik .	18 fl.	43 kr.
63	Hr. Prof. Trenner	5 fl.	30 kr.
64	Hr. Lochmaier Kand. der Log. . . .	5 fl.	30 kr.
65	Hr. Ant. Doll, Buchhändler in Wien	4 fl.	48 kr.
66	Hr. Banquier Straßburger	11 fl.	—
67	Hr. Banquier Dall'armi	11 fl.	—
68	Hr. Banquier Seligmann, Sohn . .	11 fl.	—
69	Hr. Pfarrer v. Br.	10 fl.	—
70	Hr. Prof. Roemer	11 fl.	—
71	Hr. Pfarrer Kosandey	2 fl.	45 kr.
72	Hr. Marktschreiber Trochopäus . .	1 fl.	21 kr.
73	Hr. N.	5 fl.	9 kr.
74	Titl. Hochw. Hr. Jos. Zehetmayer . .	3 fl.	—
75	Hr. Alumnus Deyrer v. Freysing, und noch ein Verehrer des Seligen . .	2 fl.	42 kr.
76	Titl. Hr. Pfar. Hobmann v. Frauenberg	11 fl.	—
77	Titl. Hr. Georg Wieninger . . .	2 fl.	45 kr.
78	Titl. Hr. Benefiziat Graf in Tölz .	5 fl.	24 kr.
79	Se. Hochw. Hr. Probst v. St Nikola	5 fl.	30 kr.
	Hr. Kurz in St. Nikola.	5 fl.	30 kr.
	Titl. Hr. Bar. Neuenstein, Domherr in Passau	4 fl.	—
	Hr. Pustett in St. Nikola	2 fl.	24 kr.
80	Hr. Lict. Fuchs, Prokurat. in der Au	50 fl.	—
	Summe der Einnahmen .	1137 fl.	45 kr.

Ausgaben.

Nro.			
1	An das Chf. Kastenammt in Dachau	150 fl.	—
2	An das Landgericht Dachau für Abbrechung der rothen Schwaigkirche	150 fl.	—
3	Arbeitslohn für den Dachstuhl	79 fl.	45 kr.
4	Maurer Wochenzettel v. 12. Jun. 25 fl. 48 kr. mit Abzug d. 5ten Theils	20 fl.	39 kr.
5	M. W. Zettel v. 19. Jun. 18 fl. 54 kr. ⅕ Abzug	15 fl.	8 kr.
6	M. W. Z. v. 26. Jun. 67 fl. 6 kr. ⅕ Abz.	53 fl.	41 kr.
7	M. W. Z. v. 3. Jul. 80 fl. 30 kr. ⅕ Abzug	64 fl.	24 kr.
	Zimmerpalier Woch. Zett. 14 fl. 35 kr. ⅕ Abz.	11 fl.	40 kr.
8	M. W. Z. v. 10. Jul. 98 fl. 6 kr. ⅕ Abzug	78 fl.	29 kr.
	Z. W. Z. v. 10. Jul. 43 fl. 5 kr. ⅕ Abzug	34 fl.	28 kr.
9	M. W. Z. v. 18. Jul. ohne Abzug	95 fl.	8 kr.
	Z. W. Z. — — — —	42 fl.	30 kr.
10	M. W. Z. v. 24. Jul. 103 fl. 16 kr. ⅕ Abzug	82 fl.	37 kr.
	Z. W. Z. v. 24. Jul. 24 fl. 15 kr. ⅕ Abzug	19 fl.	24 kr.
11	M. W. Z. v. 31. Jul. 88 fl. 36 kr. ⅕ Abzug	70 fl.	53 kr.
	Z. W. Z. v. 31. Jul. 15 fl. 5 kr. ⅕ Abzug	12 fl.	4 kr.
12	M. W. Z. v. 7. Aug. 74 fl. 26 kr. ⅕ Abzug	59 fl.	33 kr.
	Z. W. Z. v. 7. Aug. 22 fl. 50 kr. ⅕ Abzug	18 fl.	16 kr.
	Latus	1058 fl.	39 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nro.		Transport - 1058 fl. 39 kr.
13	M. W. Z. v. 14. Aug. 41 fl. 40 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	33 fl. 20 kr.
	Z. W. Z. v. 14. Aug. 2 fl 45 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug.	2 fl. 12 kr.
14	M. W. Z. v. 21. Aug. 37 fl. 51 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	30 fl. 17 kr.
	Z. W. Z. v. 21. Aug. 16 fl. 5 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	12 fl. 52 kr.
15	M. W. Z. v. 28. Aug. 22 fl. 54 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	18 fl. 20 kr.
	Z. W. Z. v. 28. Aug. 12 fl. 50 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	10 fl. 26 kr.
16	M. W. Z. v. 11. Sept. 27 fl. 33 kr.	27 fl. 33 kr.
	Z. W. Z. v. 11. Sept. 6 fl. 27 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	5 fl. 10 kr.
17	M. W. Z. v. 25. Sept. 8 fl.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	6 fl. 24 kr.
	Z. W. Z. v. 25. Sept. 10 fl.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	8 fl. —
18	M. W. Z. v. 18. Sept. 14 fl. 40 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	11 fl. 44 kr.
	Z. W. Z. v. 18. Sept. 10 fl. 50 kr.	
	$\frac{1}{5}$ Abzug	8 fl. 40 kr.
19	Z. W. Z. v. 6. Nov. 8 fl. 20 kr. $\frac{1}{5}$ Abz.	6 fl. 40 kr.
20	Z. W. Z. v. 13. Nov. 9 fl. 35 kr. $\frac{1}{5}$ Abz.	7 fl. 40 kr.
21	Z. W. Z. v. 19. Nov. 8 fl. 20 kr. $\frac{1}{5}$ Abz.	6 fl. 40 kr.
22	Z. W. Z. v. 27. Nov. 10 fl. 50 kr. $\frac{1}{5}$ Abz.	8 fl. 40 kr.
23	Dem Hafner für 2 Oefen	22 fl. 38 kr.
	Summe der Ausgaben .	1285 fl. 55 kr.

Gedruckt mit Zänglischen Schriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiller, Kajetan <<von>>,

Mutschelle's Leben

München 1803

Bibl.Mont. 1941

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718310-8